Das AllerEdelste Leben Der Gantzen Welt

Johann Rist

P. o. germ. 1170 co

Google

<36608274080015

<36608274080015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

59 A

Digitized by Google

Ex Bibliotheca
Maximiliani Ludovici Comitis
Breuner.

Digitized by Google

Das Aller Edelste
LEBEN
Der
Gantzen Welt:

Vermittelst eines anmutigen und erbaulichen
Gesprächs/
Welches ist/ dieser Art/ die Ander/
und zwar eine
Hornungs-Unterredung/
Beschrieben/ und fürgestellet/
von
Dem Rüstigen.

Franckfurt/ bey Joh. Georg Schiele. 1664.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Dem HochEdlen/Geſtrengen/Veſten
und Hochmannhafften Herren/

Herren Joachim von Debbern/

Dero Königlichen Majeſtät zu Dennemark-Norwegen vielbetrautem und wolverdientem Oberſten zu Roſſe / meinem ſonders großgünſtigen / hochgeehrten Herrn / und wolgeneigten/ſehr wehrten lieben Freunde/

Als auch

Dem WolEdlen/Veſten/Hochachtbaren
und Hochgelehrten Herren/

Herren Georg Reichen/JCTO,

Dero Königlichen Majeſtät zu Dennemark-Norwegen / beſtaltem Raht / auch wolverordnetem Amtsverwalter zu Steinburg / meinem gleichfalls hochgeehrten Herren/und altem vielvertrautem/ſehr wehrtem/Brüderlichem Freunde/

wie auch

Dem WolEhrenveſten/Großachtbaren/
Fürſichtigen und Wolgelehrten
Herren/

Herren Anthon Bilderbek/

Fürnehmen Bürger und Handelsmann/ Hoch-Fürſtlichem / wolbeſtelten Factorn / wie auch bey der Hauptkirchen Sanct Petri in Hamburg/ wolverordnetem Juraten oder Kirchgeſchwornen/ meinem vielgeehrten Herren/und ſehr wehrten/lieben Freunde.

Digitized by Google

Hoch-Edler / Gestrenger / Vester / und Hochmannhaffter Herr Obrister / Wol-Edler / Vester / Hochachtbar / und Hochgelahrter Herr Rahr.

Wol-Ehrenvester / Großachtbar / Fürsichtiger und Wolgelahrter Herr Bilderbek. Allerseits Hochgeehrte Herren und sehr wehrte / liebe Freunde.

ALs einsmalen ein grosser und fürtrefflicher Liebhaber der Weisheit gefraget ward / woran er doch am allerliebsten möchte gedencken? Gab er klüglich zur Antwort: **An das Gegenwärtige / an das Vergangene / und an das Zukünfftige.** Was verstehet ihr aber durch diese dreyerley / versetzete der jenige / der ihn fragete? Ich will / sagte er / hiedurch den stets gegenwärtigen GOtt / meine längst hero gewesene alte / jedoch abwesende Freunde / und denn schließlich / mein bald heran nahendes Ende verstanden haben / denn / an diese drey Dinge mag ich am allerliebsten gedencken. Meines Bedünckens / hat dieser Kunst- und Tugendliebender / eine nicht uneben Antwort auff die

ihme

ihme fürgeſtellete Frage von ſich gegeben/ und würde ich für meine Perſon / dafern jemand eben dieſelbe an mich ſolte gelangen laſſen / gleichmäſſiger Geſtalt ihm zu begegnen / mich gantz und gar nicht entſchen/ denn / woran ſolte ich lieber gedencken / als an meinen getreuſten / allerliebſten GOTT und Vatter im Himmel/ der mir von Mutterleibe an ſo viele unzehliche Gutthaten hat erwieſen/ und der mich noch künfftig mit einer dermaſſen herzlichen und überauß groſſen Glückſeligkeit wird überſchütten/ daß ſelbe / weder mit Worten / noch mit Wercken / noch mit allen menſchlichen Sinnen kan begriffen werden? Woran ſolt ich lieber gedencken/ als an mein bald heran nahendes Ende / welches mich von aller Widerwärtigkeit/ Sorge/ Angſt/ Trübſal und Gefahr wird befreyen / ja mir die höchſt-erwünſchte Lebens-Thüre eröffnen/ und zu der unaußſprechlichen Herzligkeit der Kinder GOttes befodern? Woran ſolte ich ſchließlich auch lieber gedencken / als an meine alte / hochwehrte / ſtetsgeehrte und ſehr geliebte Freunde / zumalen ich gäntzlich dafür halte / daß der jenige / der ſeiner alten / vertrauten Freunde ſo leicht kan ver-

gessen / nicht wehrt ist / daß ihme einige Gewogenheit von fürnehmen Leuten soll widerfahren? Und / daß ich in gegenwärtiger Uber-eigenungs-Schrifft / von diesen meinen letzten Gedancken nur ein wenig rede / so mögen meine hochgeehrte Herren sich festiglich versichert halten / daß ich niemaln unterlasse / an dieselbe gar offt und viel / sonderlich in meinem täglichen Gebet / zu Gott zu gedencken / dahero ich auch bin veranlasset worden / dieses mein Anderes / und zwar also genantes **Hornungs-Gespräche** / worinn diese Frage wird abgehandelt: **Welches doch das Aller-Edelste Leben der gantzen Welt** sey? ihnen samt und sonders / als meinen alten / hochwehrten Herren / und sehr lieben auch respectivè Brüderlichen Freunden dienstlichst zuzuschreiben / und / daß ich mit ihme / mein hochgeneigter Herr Obrister / anfänglich nur ein wenig rede / so wird sich derselbe annoch großgünstig zu entsinnen wissen / wie daß er in dem letzten / hochverderblichen Kriegeswesen / da er mit seinem löblichen Regiment an diesem Orte gestanden / mit meiner Wenigkeit eine recht vertrauliche Kund- und Freundschafft gehalten / auch mir und den meinigen viele Gutha-

thaten erwiesen / massen solches ebenmässig von seiner Tugendädlen Eheliebsten / nicht nur dasselbe mal / sondern auch noch für weniger Zeit / wie mein ältister Sohn / seiner Angelegenheiten halber / zum Kiehl / sich eine zeitlang muste auffhalten / (woselbst vorwolgedachte Frau Oberstinn / auch in ihres lieben Herrn Abwesen / ihn sehr wol hat bewihrtet) rühmlichst ist geschehen / wie sie sich denn jederzeit hat erinnert / der hertzvertraulichen Freundschafft / welche ich / beydes mit meinem hochgeehrten Herrn Obersten / als auch mit ihrem vorigen lieben Ehe-Herrn / dem weiland redlichen / wolversuchtem Hauptmann Spieß / fast von Jugend auff / und so wol zu der Zeit / da er noch auff hohen Schulen / unter der Pallas Fahnen / seine Stunden löblich anlegete / als auch nachgehends / da er unterschiedlichen grossen Potentaten mit Krieges diensten war verpflichtet / viele Jahre hero habe gehalten / dannenhero die Hochtugendbegabte Frau Oberstin / vorbesagter massen / gegen mir und den meinigen / jederzeit ein wolgeneigtes Gemühte getragen. Und zwar / ich muß es auffrichtig bekennen / daß / wie mein hochwehrter Herr Obrister sich dieses Ortes auffhielte / ich eine

 beson-

Herr

ch eine

beſondere Freude und Luſt daran gehabt habe / viel und offt mit ihm umme zu gehen. Denn / anfänglich befand ich in ſeinem Hertzen / eine wahre / rechtgeſchaffene Gottesfurcht / er liebete GOTT / deſſen Wort und Diener von gantzer Seelen / und war das ſeine höheſte Vergnügung / wenn er die Predigten deß heiligen / Göttlichen Wortes fleiſſigſt anhören / und mit dieſer edlen Himmels-Speiſe / ſeine hungerige Seele möchte ſättigen und erquicken / dahero verſäumte er nicht nur für ſeine Perſon keine eintzige Predigt / welchen er mit einer recht brennenden Begierde pflag beyzuwohnen ; Sondern / es dorfften auch ſeine Untergebene / ja ſo gar die fürnehmſte Kriegsbediente / als Rittmeiſter / und andere / auß der Kirche nicht bleiben / oder den Gottesdienſt verſäumen / wenn ſie nicht eines harten Verweiſes und ſtarcken Außputzers gewärtig ſeyn wolten / wie denn mein Herr Obriſter / ſo wol bey groſſen als kleinen / die ſich unter ſeinem Regiment befanden / in einem ſolchen Anſehen war / daß / ungeachtet / er ja ſonſt ein recht guthertziger und gar leutſeliger Cavallier / der viel lieber mit Sanfftmuht / als Strengigkeit die Seinige wolte regieren / gleich-

gleichwol niemand ihn begehrte zu erzörnen / wie ſie denn ihn / als ihren fürgeſetzeten Obriſten Ehrerbietig fürchteten / und dabenebeſt als ihren angenähmen Vatter kindlich liebten / welches die allerbeſſeſte Vertrauligkeit verurſachete / und von beyden Seiten eine ſonderbare Vergnügung zu wegen brachte. Nechſt dieſem / befand ſich bey meinem hochgeehrten Herrn Obriſten / auch ein recht auffrichtiges / ehrliches Gemühte / denn / er wolte und konte ſich mit falſchen / politiſchen Strichen und Kunſtſtücken durchauß nicht behelffen / ſein Hertz war viel zu ehrlich dazu / ſein Sagen und Meynen war einerley / er war und blieb getreu / ſeinem GOTT / ſeinem Könige / und einem jedweden redlichen Menſchen / wie ich ſolches auß den hertzvertrauten Reden / die wir manchesmal mit einander geführet / ſattſam verſtanden / welches dann auch eine mit von den gröſſeſten Urſachen war / daß ich meinen hochgeehrten Herrn Oberſten ſo hertzlich liebete und ehrte / geſtalt ich ſolches auch ferner zu thun / biß in mein Grab nicht unterlaſſen werde. Ich will hie nicht ſagen von ſeiner trefflichen Wachtſamkeit / von ſeinem unverdroſſenem

Fleiß / von seiner behutsamen Vorsichtigkeit / welche er anwendete / das / von Ihrer Königl. Majestät / unserem Allergnädigsten Könige und Herrn / ihm anvertrautes Regiment / wol zu unterhalten / embsig zu versorgen / und für feindlichem Uberfall dapffer zu beschirmen / wie denn mein hochgeneigter Herr Obrister in einer recht gefährlichen Zeit / in hiesigem Amt Hatzeburg / mit seinen Völckern gestanden / gestalt ich mich annoch offtmalen erinnere der vielfältigen Lärmen / so bey Tage / als bey Nacht / durch unterschiedliche feindliche Uberfälle / auß dem Hertzogthum Bremen zu uns über die Elbe gemacht wurden / da denn mein hochgeehrter Herr Oberster / sich allemal dergestalt erwiesen / daß er wegen seiner dapfferen Vorsichtigkeit / und vorsichtigen Tapfferkeit / von Freunden und Feinden ist gerühmet worden. Wie nun die Aller-Edelste Gemühter / gemeiniglich nur darnach streben / daß sie für allen Dingen GOTT / denn auch ihrem Neben-Christen gefällig seyn mögen; Also hat mein hochgeliebter Herr Oberster nirgends so starck und fleissig nach getrachtet / als daß er einen gnädigen Gott im Himmel / und ehrlichen Namen auff Erden / erwerben / haben und behalten

ten möchte / dahero hat er ſein Hertz an irdiſche und vergängliche Dinge gantz und gar nicht gehänget / auch ſein tugendliebendes Gemühte/von dem ſchändlichen Mammon nicht beherꝛſchen laſſen / denn er gar zu wol verſtehet/ daß fürnehmen Perſonen/ ſonderlich auch hohen Kriegesbedienten und Ritterlichen Befehlichshabern / nichtes ſo übel/ als der verfluchte Geitz und Eigennutz anſtehet / wie denn ſothane Geitzhälſe / ob ſie gleich für den Leuten/und nur äuſſerlich zum Schein geehret/dennoch faſt von jedermänniglich im Hertzen angefeindet / verachtet/ und gehaſſet werden/ denn/wie kan man denjenigen lieben/ der keinem Menſchen nützlich zu ſeyn/oder zu dienen begehret/ welches alles mein Hochgeneigter Herꝛ Oberſter ſehr wol bey ſich erwogen / und dahero ſich befliſſen/ nicht nur etlichen/ ſondern vielen Leuten/ alle mögliche Freundſchafft / Gunſt und Wolthaten zu erweiſen / wie ſolches mein künfftiger Schwieger-Sohn/ Herꝛ Johannes Petri, Medicinæ Doctor, als der ſich eine geraume Zeit bey meinem hochgeneigten Herꝛn Obriſten auffgehalten / und ſeine gute Natur zum beſten kennet / annoch biß auff dieſe gegenwärtige Stunde nicht genug weiß zu

rühmen / dahero hat der grundgütige GOtt/meinen liebwehrten Herrn Obristen/ auch in keiner Noht noch Gefahr verlassen/ und/ob er gleich zu Zeiten allerhand Widerwärtigkeit empfinden müssen/so hat doch sein glaubiges Gebet allemal können durchdringen / daß gleichwol seine Feinde/ an ihm ihre Lust nicht sehen mögen / der Sieg und die Uberwindung ist letztlich doch meinem Herrn Obristen geblieben. Unterdessen hat ihn GOTT den Tag lassen erleben/daß er selber an seinen wolgerahtenen Kindern / sonderlich seinem ältisten Sohn/dem WolEdlen/ Vesten und Hochgelahrten Herrn **Johann Ulrich von Debbern** / meinem auch hochwehrten / und als Sohn / treugeliebten Freunde / seine hertzliche Freude / Lust und Ergetzligkeit sehen und haben können/ zumalen ja derselbe mit vielen herrlichen Eigenschafften / von dem lieben GOTT ist beseliget / wie das sein Tugendhaffter Wandel / seine hohe Geschickligkeit / und sonderbare Wissenschafft in allerhand guten Künsten und Sprachen / welche er durch embsiges Studiren von Jugend auff / als auch durch seine müheselige und kostbare Räisen / durch Teutschland / Franckreich/

Ita-

Jtalien / Niederland / zu ſeinem höchſten Ruhm hat erworben und zu wegen gebracht / überflüſſig bezeugen / und iſt durchauß kein Zweifel / daß mein Hochgeehrter H. Obriſter / an dieſem ſeinem ſehr wolgearteten Sohn / mit der Zeit beſonders groſſe Ehre / wie auch an ſeinen lieben Stieffſöhnen / den Jungen **Spieſſen** (die ſich ertheiletem Bericht nach / nunmehr auff hohen Schulen auffhalten / und fleiſſig ſtudiren ſollen) Freude und Wolgefallen wird ſehen und erleben / welches ich hiemit ihme / und ſeiner Hertzliebſten von gantzer Seelen will gewünſchet haben. Zu Bekräfftigung aber dieſes meines hertzwolgemeynten Wunſches / wolle mein hochgeehrter Herr Obriſter / diſes Hornungs-Geſpräche von dem **Aller-Edelſten Leben der gantzen Welt** / worinn auch unter anderen von dem **Krieges Leben** wird gehandelt (von welchem / wie auch von dem **Land-Leben** / mein Herr Obriſter gar wol und vernünfftig für vielen anderen wird zu urtheilen wiſſen) von mir als ſeinem alten / dienſtergebenem Freunde auff- und annehmen / und dabey mein / ihme für alle erhaltene Wolthat ſtets zu dancken / hochbegieriges Hertz / etlicher maſſen erkennen und beurtheilen.

Daß ich nun ferner auch ihm / mein **Hochgeehrter Herr Raht und Amts-verwalter** / als meinem alten / hochvertrauten / Brüderlichem Freunde / gegenwärtiges Büchlein dienstfreundlich übereignen wollen / solches / wie es auß gewissen und erheblichen Ursachen geschiehet; Also halte ich mich gnugsam versichert / daß er seiner weltbekanten Leutseligkeit nach / mir es nicht wird vergargen / sondern vielmehr / mit einem gutwilligen / teutschen Hertzen und Gemühte auff- und annehmen. Es sind nunmehr etliche zwantzig Jahre schon verflossen / als ich die Ehre gehabt / erstlich in meines hochgeehrten Herrn Brudern vertrauliche Kundschafft zu gerahten / dazumal befand er sich in Diensten / bey dem Hochwürdigsten / Durchläuchtigsten Fürsten und Herrn / Herrn **Friderich** / der Zeit Ertzbischoffen zu Bremen / nunmehr Großmächtigsten Könige zu Dennemark und Norwegen / unserem Allergnädigsten Könige und Herrn / an dessen Hofe er in selbiger Zeit / der jungen Edelknaben wolbestalter Hofemeister war / bey welcher seiner ansehnlichen Bedienung / er sich denn dergestalt hat bezeiget / daß Ihre Königliche Majestät / ihre hohe Gnade ihme von Zeit zu

Zeit /

Zeit/von Jahren zu Jahren/mehr und mehr hat zugewendet/und ihn seiner ungemeinen/ fürtrefflichen Eigenschafften / Tugend und Geschickligkeit halber dergestalt erhaben/daß alle auffrichtige Hertzen/ sich dessen billig mit ihme hoch zu erfreuen haben. Es heisset zwar dem alten Sprichwort nach: Honores mutant mores, welches in teutscher Sprach ungefehr also kan gegeben werden:

Gemeinlich brüstet sich ein Mann/
Im fall er steiget hoch hinann/

wie mir denn derer etliche nur gar zu wol bekant sind/welche/ob sie gleich bloß das blinde Glück / und die gute Zuneigung etlicher Grossen / mit nichten aber ihre eigene Verdiensten oder sonderbarer Verstand zu etwan einem fürnehmen Amte / und darauß entstehendem Ansehen befodert / in einen solchen schändlichen Stoltz sind gerahten/daß sie ihre alte Freunde/ja auch wol solche Leute/ die vielleicht zehenmal mehr und besser als sie/ in der Welt bekant / auch weit und breit berühmet sind/durchauß nicht zu kennen/noch mit denselben vertrauliche Freundschafft zu halten begehrē welches gleichwol kein Wunder ist / zumalen sie sich selber nicht einmal mehr erkennen / sondern gehen und brüsten

sich/

sich / als die kalekutische Hahnen / und thun dabey solche gravitätische Tritte / als wolten sie gar hinauff in die Wolcken steigen / wissen aber nicht / wie sehr und schimpfflich sie von hochverständigen und fürnehmen Leuten / solcher Hoffart und selbstingebildeter Klugheit halber außgelachet und verspottet werden / wie sie denn auch gemeiniglich / ehe sie sichs versehen / oder daran gedencken / einen schweren Fall zu thun / und mit dem stoltzen Icarus in das Meer vieler und grosser Unglückseligkeiten sich zu stürtzen pflegen / wie solches mit fast unzehlichen Exempeln könte erwiesen und dargethan werden. Bey meinem hochgeehrten Herrn Bruder befindet sich viel ein anderes Gemühte / er ist nicht von einer so auffgeschwollenen Art / unangesehen / er vielleicht wol vielmehrgeltende Ursachen hätte / als mancher Großpraler / sich ein wenig zu erheben / und für anderen sich etwas düncken zu lassen. Aber nein / mein liebwehrtester Herr Bruder sihet dieses falles viel weiter / er weiß wol / daß STULTUS vom teutschen Stoltz / herkomt / und man selten einen Hoffärtigen findet / der nicht zugleich mit ein rechter Narr ist. Dieweil ihn denn nun der grundgütige GOTT mit einem beson-

ders

ders gutten Verstande reichlich hat begabet/ also / daß er nicht nur anderen / sondern auch sich selber weiß zu rahten / welches fürwahr eine gar grosse Kunst ist; So hat er sich jederzeit fleissigst gehütet und fürgesehen / daß er seine edle Seele mit dem schändlichen Laster der Hoffart nicht möchte beschmitzen / sondern vielmehr / nach Inhalt folgendes Reimes sein Leben und Wandel vernünfftig anstellen.

Je höher dich dein GOTT / O Mensch / hat lassen steigen /
Je tieffer solt du dich für Jhm und Menschen neigen.

Daß nun mein hochwehrter Herr Bruder derogleichen Reden nicht nur im Munde führe / sondern auch würcklich leiste / solches ist dermassen bekant / daß auch jederman davon weiß zu rühmen / ich es auch selbst in der That und Warheit mehr denn einmal / auch noch für weniger Zeit also befunden. Denn / wie mein hochgeehrter Herr / in vergangenem Sommer / nebenst Herrn Henningo von **Eitzen** / dero Königl. Majestät zu Dennemarck Norwegen / bey dero Milice uñ Völckern in den Hertzogthümern Schlesewig-Holstein wolbestaltẽ Ober Auditeur,

dieur, unserm beyderseits altem/ Brüderlichen Freunde/ mich allhie in meiner Behausung zum letzten mal besuchte / und von vielerhand Sachen vertraulich mit mir redete; da befand ich / daß mein hochgeehrter Herr Bruder annoch eben derselbe alte / ehrliche und teutsche **Reiche** war / der er von so vielen Jahren hero gewesen / wie dann an seiner gewöhnlichen Leutseligkeit / das geringste nicht gefehlet / und hat er / zu Bekräfftigung unserer langgehägten/ brüderlichen Freundschafft/ mir bald hernach ein Geschencke von ihren fetten Landesfrüchten / auß Dithmarsen übersendet/welches aber an eben dem Tage / da ich mich in der äusserstẽ Traurigkeit befand/(angesehen/ich gleich dazumal meine hertzliebe Haußmutter muste beerdigen lassen) mir wol ist geliefert worden. Wenn denn nun jedermänniglich wissend / daß mein hochwehrter Freund / von unserem Allergnädigsten Könige und Herrn / für einen vielbetrauten Raht und Amts-Verwalter zur Steinburg/ohnlängst ist angenommen/ und in die Bedienung seines weiland hochlöblichen Herrn Schwiegervatters / Herrn **Jacobi Steinmans** / fürnehmen Jurisconsulti, Königlichen / hochansehnlichen

Rahts

Rahts und Amtsverwalter zur Steinburg geſtellet und beſtätiget worden / wodurch er mir / nachdeme er ſeine vorige fürnehme Bedienung / folgends auch das Königliche Dithmarſchen verlaſſen / nun ſo viel näher kommen / daß wir auch innerhalb wenig Stunden / einer den anderen können beſuchen; Als habe ich mich nicht nur dieſer letzten Urſachen halber / ſondern auch wegen der hohen Ehre und Königlichen Gnade / welche ihme / als einem wolverdienten Mann widerfahren / hertzlich erfreuen / ihme zu ſolchen ſeinen fürnehmen Aemtern von dem Allerhöheſten GOtt Glück / Heil und **Reichen** Segen wünſchen / und ferner / zu Bezeugung ſolcher Freude / ihm dieſes Büchlein übereignen und zuſchreiben wollen / zumalen daſſelbe unter andern auch handelt von einem ſolchen Leben (nemlich dem **Hofe-Leben**) welches meinem hochgeehrten Herrn Bruder ſchon für vielen Jahren bekant iſt geweſen / denn / ob wol unſtreitig iſt / daß er auch von dem **Krieges-Leben** / zumalen er ſolches ebenmäſſig zimlicher maſſen verſuchet / in dem er das Amt eines Königlichen Commiſſarii hat bedienet / ja auch von dem **State- und Land-Leben** vernünfftig

weiß zu urtheilen; So bin ich doch der unfürgreifflichen Meynung / daß er von der Beschaffenheit deß Hofe-lebens / so klüglich / als sonst jemand / auch wol einer der fürnehmsten **Statisten** zu reden / und sein untadeliches Bedencken davon weiß an den Tag zu geben / wie ich deñ dieses wenige / was ich von besagtem Hofe-leben in diesem Gespräche schrifftlich habe berühret / seiner hochverständigen Beurtheilung will anheim gestellet / und hiemit mich und die meinige seiner ferneren Gewogenheit / dienstfleissigster massen anbefohlen haben.

Daß ich schließlich / mein hochgeehrter Herr **Bilderbeck** / auch seinen Lobwürdigen Namen / diesem meinem Büchlein fürsetzen wollen / solches wird er in Betrachtung unserer lang gehegten Kund- und Freundschafft / sich nicht mißfallen lassen. Es ist zu keinem anderen Ende geschehen / als daß ich ein kleines Zeichen meiner schuldigen Danckbarkeit gegen ihme möchte spüren / auch jedermänniglich / nicht nur in dieser unserer Lebenszeit / sondern auch nach unserem seligen Absterben (wie wir denn beyderseits / den grössesten Theil unserer Wolfahrt schon vollendet) außtrücklich sehen und ver-

nehmen laſſen / daß wir in guter Vertraulig-
keit mit einander geſtanden / und er ein ſol-
cher Mann geweſen / der kein Feind und
Verfolger / ſondern vielmehr ein groſſer
Freund und Gönner der Gelehrten mit
Warheit hat können genennet werden /
denn / dieweil er ſelber gute Künſte / ja auch
unterſchiedliche Sprachen verſtehet / ſo lie-
bet er alle die jenige / welche ſich und ihren
Verſtand dergleichē edlen Sachen gewied-
met / wie er denn auch GOTT / deſſen heili-
ges Wort und Diener in Ehren und Wür-
den hält / rechtſchaffenen Predigern alles gu-
tes erweiſet / wie ich ihn denn die Probe deſ-
ſelben / unter andern auch an ſeinem vielge-
liebten Vetter / Herrn **Anthon Brügge-
mann** / treufleiſſigen und wolverdienten
Seelenhirten / der Chriſtlichen / groſſen Ge-
mein zu **Barmſtärt** oder **Kanzou** / mei-
nem hochwehrten Herrn Bruder und Ge-
vattern / habe ſehen erweiſen / der ſolches alles
auch dancknehmigſt jederzeit weiß zuerkeñen.
Meine wenige Perſon betreffend / ſo wird
mein hochgeehrter Herr / ſich annoch groß-
günſtig zu entſinnen wiſſen / daß / wie unſer
beyderſeits Gnädiger Fürſt und Herr / Herr
Chriſtian / regierender Hertzog zu Meklen-
burg /

burg / für etwan drey Jahren / bey meinem liebwehrten Herrn **Bilderbeken** seine Wohnung auff eine zeitlang genommen / dazumal Ihrer Hoch-Fürstlichen Durchläuchtigkeit / ich fast täglich unterthänigst auffgewartet / und das jenige / was mir gnädigst anbefohlen worden / besten Vermögen nach / gehorsamst verrichtet / da denn währender solcher Zeit / von meinem hochgeehrten Herrn und dessen Tugendbegabten Eheliebsten / mir so viel Ehre / Liebe und Freundschafft ist erwiesen / daß ich es billig die gantze Zeit meines Lebens werde zu rühmen wissen / wobey ich mich denn noch offt erinnere / daß Ihre Fürstliche Durchläuchtigkeit selber / in meines Herrn **Bilderbeken** Behausung / und durch dessen ansehnliche Bewirhrung / dermassen wol waren vergnüget / daß sie offtmals pflagen zu sagen / Sie wüsten schier nicht / daß sie jemalen besser tractiret / noch an einigem Orte mit so wol zugerichteten Speisen und Geträncke fleissiger wären versehen worden / wie denn auch höchstgedachte Ihre Fürstliche Durchläuchtigkeit / Ihre Mahlzeiten / mit besonderer Lust dazumalen hielten / und viele hochvernünfftige Unterredunge / so wol mit meinem Herrn **Bilderbeken** /

ten/unserm lieben Tischwihrt/als auch uns anderen / die wir Ihrer Durchläuchtigkeit unterthänigst bedienet waren / führeten / da denn unter anderen auch manches mahl deß mächtigen Königreichs Franckreichs / als in welchem / sonderlich in dessen Hauptstatt/ und schier kleinen Welt / Paris / mein Herr **Bilderbek** sich etliche Jahre hatte auffgehalten / ward erwähnet / da ich offt mit Lust angehöret / wie wol mein Herr / sich zeit seiner frischen Jugend / in der Welt versuchet/ fremde Sprachen gelernet / und bey vielen grossen Potentaten in deroselben gnädige Kundschafft gerahten / und sonderlich beliebet gemachet / dannenhero ich mich úm so viel weniger verwundert / daß mein Herr **Bilderbek** in einer so welt-berühmten Statt / als Hamburg ist / zu fürnehmen Aemtern gezogen / auch zu einem Juraten oder Kirchgeschwornen / der Hauptkirchen Sanct Petri ist erwehlet / welchen mühesamen und ansehnlichen Verrichtungen / er biß anhero zu seinem besonderen Ruhm sehr wol fürgestanden / dabenebenst auch sein **Edles Statt-Leben/** (wovon in dieser Unterredung zimlich außführlich wird gehandelt) dergestalt geführet / daß er deßwe-

gen/

gen/sonder Heucheley von auffrichtigen Ge-
mühtern kan gelobet / geliebet und geehret
werden/zu welches Bezeugung ich ihme/als
meinem alten / vertrauten Freunde / dieses
mein Büchlein / treumeynend habe übereig-
nen wollen/nicht zweiflend/er es mit eben ei-
ner solchen Gutherzigkeit werde annehmen
als es von mir ihme ist zugeschrieben und dar-
geboten worden. Ich wünsche von Hertzen/
daß meine hochgeneigte Herren alle drey / ein
langes/frölliches/friedliches/glückliches und
gesundes Leben führen/und wann die Zeit ih-
rer Pilgramschafft zum Ende gelauffen/selig
und wolgemuht von hinnen scheiden / und
der unaußsprechlichen Herrligkeit der Kinder
Gottes theilhafft werden mögen/ich aber ver-
schreibe mich/biß in mein Grab zu beharren

Meiner Hochgeehrten/Groß-
geneigten Herren

Gantz ergebener/allerge-
treuster Diener

Wedel am Tage Chri-
stiani / war der 14. des
Maien/im 1663. Jahr.

Johannes Rist.

Auff-

Auffrichtiger und vernünfftiger Leſer.

DAß das alte Sprichwort wahr ſey/ wenn man zu ſagen pfleget: **Es gehet nicht allemal ſo/ wie man wol gedencket**/ daſſelbe habe auch ich mit gegenwärtigem meinem **Hornungs-Geſpräche** / abhandelend dieſe Frage: **Welches doch das Aller-Edelſte Leben der Welt ſey?** müſſen erfahren. Ich hätte daſſelbe ſchon lang verfertiget/ und durch offenẽ Druck dem begierigen Leſer mitgetheilet/ wañ nicht die Unpäßlichkeit mich daran hätte verhindert. Unterdeſſen verſichere ich dich hiemit/ mein Freund/ daß an meinem Fleiſſe (zum falle ich gleichwol bey Leibeskräfften und guter Geſundheit verbleibe) es künfftig durchauß nicht ſoll fehlen / denn / dieweil der Menſch zur Arbeit iſt erſchaffen/ und gebohren / wie der Vogel zum fliegen / ſo will ich auch gerne das meinige thun / ſo lange ich das Vermögen habe / und mich ja tauſendmal lieber zu tode ſchreiben / ſtudiren und beten / als zu tode geitzen oder ſauffen / denn/ auff dieſe letzte Weiſe ſterben/ kan nichtes anders / als eine ewige Unglückſeligkeit erwerben/ oder verurſachen.

Digitized by Google

Betreffend nun gegenwärtiges mein **Hornungs-Gespräche** / worinn diese Frage wird abgehandelt: **Welches doch wol das Aller-Edelste Leben der gantzen Welt sey?** So weiß ich schon vorher / ob ich gleich kein Prophet bin / daß man allerhand wunderliche Urtheile davon fällen und herauß geben werde / welches ich aber / demnach es schon was altes / und so gemein / als die Fliegen in Hundestagen / gar wenig / ja wol nichtes achte / als der ich solcher Händel bereits trefflich wol bin gewohnet / und / was meynest du wol / lieber Leser / solte einer / der über die dreissig Jahre hero Bücher geschrieben / nicht manche stattliche Ohrfeige in seinem Abwesen haben bekommen? Solten seine Schrifften nicht rechtschaffen / und jämmerlich durch die Hechel seyn gezogen? Aber / was ist es nun mehr? Der Kopff ist mir unterdessen zwar älter / aber (Gott Lob) nicht dümmer / oder viel schwächer geworden / er kan dergleichen Stösse noch mehr vertragen: zu deme / schmecket mir Essen und Trincken (GOtt Lob) noch eben so gut / als für dreissig Jahren / wenn gleich Momus darüber zerbersten solte / daß ihme sein Vorhaben / von so langer

Zeit

Zeit hero nicht gelingen wollen. Anfänglich zwar/da ich noch etwas wärmer Geblüte beym Hertzen hatte / pflag es mich bißweilen zu verdrieſſen / wenn meine / ſo ſehr wolgemeynte Arbeit / dermaſſen ſchimpfflich ward außgedeutet / und offt vor Leuten/ die doch nicht mehr Verſtand / als ein langöhrichter Eſel hatten / ſich muſte rechtfärtigen laſſen / aber mit der Zeit / und da ich dem Dinge etwas beſſer nachdachte / fieng ich an über ſolche Phantaſten nur zu lachen/ja mich ihrer zu erbarmen; Denn / ich ſpürete / daß etliche meine Schrifften tadelten / auß bloſſem Unverſtande / und dieſe waren würdig/ daß man ſie mit barmhertzigen Augen anſahe / zumalen es ihnen an der geſunden Vernunfft fehlete. Wenn etwan ein verſoffener Schuflicker / eines fürtrefflichen Kunſtmahlers außbündig ſchöne Schilderey wolte tadelen / und läſterlich von deroſelben urtheilen / der Meiſter aber eines ſolchen Kunſtſtückleins / wolte deßwegen gantz zornig werden / und auff den Herrn Schuhflicker fluchen und ſchelten / würde man denſelben nicht für einen Thoren halten / ungeachtet der groſſen Kunſt und Geſchicklichkeit/ womit er von Gott und der Natur wäre begabet?

gabet? was fraget ein kunſtgeübeter/ſüßſpielender Lautenſchläger darnach / wenn gleich die Ratzenfänger und Schorſteinfeger/welche mit ihrem grauſamen o fega! alle Gaſſen der Statt durchſchreyen / an Eydesſtatt betheuren/daß deß Lauteniſten ſchönſte Stücklein in ihren Ohren gar nicht lieblich oder anmuhtig klingen? hinweg und in die Gaukelbude mit ſolchen Narren / die von Sachen/ wovon ſie gantz und gar keinen Verſtand haben / ihr Urtheil herauß zu göken / ſich unterſtehen dörffen / auß Barmhertzigkeit ſolte man dieſelbe billig in das Narren- oder Tollhauß bringen. Andere finden ſich / welche ehrlicher Leute Bücher und Schrifften zwar wol verſtehen/ der verfluchte Neid aber bringet ſie dahin / daß ſie dieſelbe muhtwilliger weiſe nicht verſtehen / ja viel lieber alles zum ärgſten außdeuten wollen / und das thun ſie fürnemlich darüm/daß ſie nur einen fleiſſigen Verfaſſer in Harniſch jagen/zu Zorn reitzen/ und letſtlich in allerhand Ungelegenheiten ſtürtzen mögen. Dieſen kan man nicht beſſer begegnen / als daß man ihrer nur lache / und ihnen kürtzlich alſo antworte: Mein lieber Domine Mopſe, wenn ihr das jenige / was ich geſchrieben/ nicht verſtehen könnet/ oder/

wie

wie ich es dafür halte / auß lauter Bosheit nicht verstehen wollet / so lasset es doch nur ungelesen / es werden andere / welche ein wenig mehr Verstand und Auffrichtigkeit als ihr / haben / die Mühe euch gerne benehmen / ihr aber / Monsieur Mople, könnet eure Zeit viel besser anlegen / und dafür / daß ihr gute Bücher zur Hand nehmet / uñ nützliche Schrifften leset / höltzerne Schuhepfrimen schneiden / Flöhefallen machen / und den bahrfüssigen Gänsen die Mücken absamlen. Unterdessen sehe ich schon vorher / daß mein Herr **Tadelgern** / seinem alten Gebrauche nach fein höhnisch wird fragen: Hat denn unser Rist / so mancherley Art **Lebens** versuchet? Wie kan er doch vom Kriegeswesen schreiben / da er ja niemalen ein Soldate gewesen / oder den Kriegen nachgezogen? Was weiß er vom Bürgerlichen / oder Statt-leben / zumalen er ja auff dem Lande / bey Hirten und Ackersleuten wohnet? Wie kennet er nun das Hofeleben / da er doch niemalen für einen Hofemann sich gebrauchen lassen? Was verstehet er vom Land-leben / Ackerbau / Viehezucht und dergleichen / da er doch immer über den Büchern liget / Bücher lieset / Bücher schreibet / und lässet sein Gesinde die Haußhal-

Digitized by Google

tung verwalten? Aber mein lieber Herr **Tadelgern**/ wenn dir mein Leben und Wandel so wol bekant wäre / als mir selber / auch wol anderen ehrlichen Leuten / du würdest diese Fragen und den Wind/den du darüber außblässest / gar gern sparen / denn dieses kan ich dich versicheren / daß ich das **Krieges- und Soldatenleben** tausendmal mehr / als mir lieb ist/ mit meinem unwiderbringlichen Schaden habe müssen kennen lernen. In grossen Stätten habe ich auch einen guten Theil meines Lebens zugebracht / ja / ich bin von meiner zarten Kindheit an in denselben erzogen. Bey Hofe bin ich auch nicht so gar unbewandert / denn ich dir noch wol solche Hofestücklein wolte erzehlen/welche vielleicht wol alte/funffzigjährige Hofeleute kaum einmal wissen mögen. Das Landleben muß mir ja nohtwendig bekant seyn / demnach ich in demselben beynahe dreissig gantzer Jahre habe zugebracht / und wolte ich dir/ wenn ich in einem Vorberichte / der Kürtze mich nicht so sehr müste befleissen / von diesen viererley Lebensarten / einen so außführlichen Bericht ertheilen / daß du verhoffentlich damit würdest zu frieden seyn können / immittelst magst du immerhin fragen und urtheilen/

würdest du
magst du

len / jedoch dabey dich auch versichert halten / daß du mich dadurch im allergeringstẽ nicht wirst erzürnen / noch beleidigen. Mir ist auch nicht unbewust / daß Meister **Klügeling** mir vorrücket: Ich lobe in diesen meinen Gesprächen bißweilen eine Sache / die viel billicher zu schelten / dagegen tadele ich ein anderes / das man mit höhestem Fuge könne loben und erheben. Recht so / Monsieur **Klügeling** / wenn du so sprichst / so höre ich / daß du noch ein wenig Verstand hast / du must aber auch das dabey wissen / daß eben hiedurch die Jugend zu Erlernung der wahren **Redekunst** wird angeführet / denn / was ist das für Weisheit / wenn ich mich bemühe / mit starcken Gründen darzuthun / daß die Gesundheit eine edle Gabe Gottes sey? das gute lässet sich leicht loben: wenn ich aber die Leute kan überreden / daß es ein sehr köstlich Ding sey úm das viertägige Fieber / das Podagra und derogleichen Kranckheiten / so spüret man / daß ich ein wenig mehr Gehirn im Kopffe habe / als sonst ein selbst gewachsener Redner oder toller Meister Hämerling. Also / wenn ich das Soldaten-Leben so trefflich erhebe / worinn doch so viele böse Thaten werden betrieben / so erweise ich / daß man

durch die Redekunſt/auch wol ſcheltenswürdigen Dingen ein Färblein könne anſtreichen / und einem heßlichem Leibe einen gar ſchönen Mantel úmhángen / unterdeſſen wird kein Menſch láugnen können / daß unter den Kriegesleuten oder Soldaten / ja ſo wol Gottesfürchtige/ehrliche/Gewiſſenhaffte und Tugendliebende Leute / als unter der Hofeburß / Bürgern in Stätten / und Akkersleuten auff dem Lande werden gefunden/ und / ob man gleich bißweilen an denſelben etwas lobet/das eben keines beſonderen Lobes wehrt iſt; So darff man darum nicht flugs den Verfaſſer ſchelten / oder ihn einiger Parteiligkeit beſchuldigen/ſonderlich/wenn man ſein rechtes Abſehen nicht verſtehet. Denn/ ein ander weiß ja nicht / wie ihme dazumal zu Muhte geweſen/als er von dergleichen Sachen geſchrieben. Man ſchreibet offt etwas/ das man eben nach dem Buchſtaben nicht will verſtanden haben / wie ich es denn auch gántzlich dafür halte / daß der jenige gelehrte Mann / der das hochbeſchwerliche Podagra ſo trefflich gerühmet / niemalen habe geglaubet das jenige wahr zu ſeyn / was er ſelber geſchrieben / ſonderlich / wo er dieſe Plage nur etliche Wochen in ſeinen Gliederen recht ge-

füh

fühlet/darum sind die jenige gar dumme Leute/die nur alles nach dem Buchstaben verstehen wollen/* **die gröſſeste Kunst eines gelehrten Mannes ist / die Kunst können verbergen.** Damit ich aber bald zum Beschluß komme / so muß ich meinen Meister Märten noch dieses erinneren / daß er mich doch nicht so gar alber ansehe / als wenn ich nicht wüste/ daß noch mehr als diese viererley/in gegenwärtigem Gespräche von mir beschriebene oder abgehandelte **Lebens-arten** in der Welt wären zu finden / und daß das Geistliche/oder ein recht Christliches Leben in dieser Welt/das Aller-Edelste Leben sey/gleich wie dort im Himmel das ewige Leben / wovon aber in diesem Büchlein nicht wird gehandelt/du wirst davon überflüssig in meinen Geistlichen Schrifften finden. Dieses aber erwähne ich allein darum / dieweil mir fast eben derogleichen Inwürffe sind gemachet/wie ich mein **Aller-Edelstes Naß der gantzen Welt** ließ herauß kommen/ da mir einer / vielleicht guter Meynung fürhielte / daß die heisse Thränen eines bußfertigen Sünders/ **das Aller-Edelste Naß** wäre / der ander aber / das theur vergossene Blut unseres allerliebsten Seligmachers/für

* Artificis est artificium tegere.

das Aller-Edelſte Naß ſchätzete / welches / daß es alles wahr / ja ſeinem rechtẽ Verſtande nach mehr als wahr ſey / kein verſtändiger Menſch wird läugnen / wer aber nicht gar blind iſt / der kan ja leicht und wol ſehen / daß ich in beſagtem Jänner-Geſpräche bloß und allein von einem ſolchen Naß handele / wodurch unſer natürliches Leben wird erhalten / welches Naß eigentlich heiſſet / Wein / Waſſer / Milch und Dinte / wer aber von dem anderen unvergleichlichen Seelen-Naß etwas nützliches / von meiner Hand neulichſt geſchriebenes zu leſen begehret / der darff nur meine neue Paſſions-Andachten für ſich nehmen / darinn wird er verhoffentlich das jenige zur genüge finden / welches ihm ſein bekümmertes Hertz / und wegen vieler begangenen ſchweren Sünden gantz zerſchlagenes Gemüht / kräfftiglich kan ſtärcken / tröſten und erquicken. Ich will aber / treugeliebter Leſer / mit einem weitläuffigerem Vorberichte dich nicht auffhalten / bitte derowegen nur dieſes zum Beſchluß / du wolleſt gegenwärtiges mein Hornungs-Geſpräche / mit einem ſo guten Gemühte anſehen / leſen und auffnehmen / als es von mir iſt auffgeſetzet und geſchrie-

ben /

ben / auch / was dir etwan darinn nicht annehmlich seyn möchte/deiner Höfligkeit nach zum besten deuten und mir jederzeit gewogen verbleiben / dagegen verschreibe ich mich/ daß ich unter getreuer Ergebung Gottes/ in stets-wehrender Pflicht / wolle leben und sterben/ dein Gebetes- und Dienstbereitswilligster/ so lange ich in dieser Welt heisse

Der Ristige.

Ad

Plurimum Reverendum & nobilißimum

DOMINUM

RISTIUM.

ECce renascentis jam formosissima mundi
Mutatur facies: pictos nova purpura flores
Induit,& magnum pandit Natura volumen.
Cynthius ætherio jam celsior ardet ab axe,
Et terra fovet igne suo,quo tota calescens
Parturit innumeros vario discrimine fœtus:
Arboribus redière comæ, concredita sulcis
Semina fœcundis Phœbi calor elicit agris,
Horrea quæ cupido promittunt plena colono.
Ipsa etiam vernas sensêre animalia flammas
Nec jam contentæ stabulis,sed florida captant,
Pascua lanigeræ pecudes: Hinc inde vagatur
In sylvis pennata cohors,concentibus æther

Digitized by Google

Perſtrepit, ante alias variato gutture fundit
Dulciſonum Philomela melos, ſociasque laceſſit,
Quid mirum ſi Te, RISTI celeberrime, veris
Conſcia vis agitat, nec non nova gliſcit ab imo
Pectore Muſarum rabies? cui fervidus idem
Eſt animus, Boreale gelu cum flumina ſtringit,
Et cum diffiſſos exurit Sirius agros.
Non ſemper reſonant avibus virgulta canoris,
Tu ſemper VOCALIS OLOR, modularis ad Albim
Suaviter, & dulci demulces pectora voce.
Quæ nunc terra viret, paucos cùm Cynthia menſes
Abſolvet, viduata ſuo tunc flore dolebit;
Ingenium Tibi floret idem, nova germina ſemper
Concipis & viridem ſatagis Tibi quærere famam.
Quot nitidos verſus, quot terſa volumina ſcripſit
Indefeſſa manus? grates Tibi deferet olim
Poſteritas doctos admiratura labores.
Nondum ſudatum ſatis eſt. Mens enthea neſcit
Expleri, ſemperque novos ardeſcit in auſus.
Qualiter Oceanus ſpumantes evomit undas
Gurgite, & in multos hinc illinc diffluit amnes,
Non tamen ipſe minor, ſed quo plus donat, abundat:
Sic Tu Caſtalio toties de fonte liquorem
Sufficis, & nunquam dulcis Tibi deficit humor.
Tu mihi teſtis eris, qui nunc quoque prodis in auras,
Ingenioſe liber, qui nil niſi NOBILE tractas.
Hic nos, quæ *vita* ſit *nobilioris* imago,
Erudiet blandæ facundia mellea Suadæ.
Salve depoſitum *divini nobile Vatis*
NOBILIOR lecto fiat TE NOBILIS AUTOR.

Was

WAs hat uns denn auffs neu der EDLE RIST geschrieben/
Der theure Musen-Held / den die Gelehrte lieben/
Der Teutschen Tichter Printz / den Ferdinand geehrt/
Den Hertzog Christian hält in so hohem Wehrt:
Ein Edler schreibet nichts/denn nur von Edlen Sachen/
Welch'ihm' und andern Lust und Anmuht können machen/
Sein Himmel-voller Geist thut weitlich sich herfür/
Und gibet an den Tag der hohen Gaben Zier.
Man hat den Elbeschwan gehöret neulich singen/
Was doch das Edelste heiß' unter Nassen Dingen/
Ein Bachusbruder sagt: Es wäre Malvasier/
Ein ander zog ihm vor ein kühles Zerbster Bier.
Der Sinten wird von euch / Herr Rist / der Preiß gegeben/
Der Sinten Nutzbarkeit ist billig hoch zu heben.
Ein ander Edles Stück führt ihr itzund herbey/
Was doch das Edelste und beste Leben sey:
Der eine lebt zu Hof / ein ander auff dem Lande/
Der dritte lebt im Krieg' / der vierd' im Friedensstande/

Solch' Arten sind allhier beschrieben alle vier/
Die Wahl stebt einem frey / doch sehe man sich für:
Meins Theils will ich den Hof wol andern Leuten lassen/
Den Krieg den kan ich auch nicht anders als nur hassen/
Das wünsch' ich nur allein: Gott geb' hier auff dem Land'
Euch mein Herr Rist / und mir den süssen Friedensstand.

Seinem hochwehrten Herrn Rist zu schüldigsten Ehren setzete dieses/

Johann Langemake/ Käiserlicher/ Gekrönter Poet und Pastor deß Hoch-Adelichen Stiffts und der Gemeine zu Uhtersen.

Als
Der unvergleichliche und weltberühmte
PALATIN
Sein Aller-Edelstes Leben der gantzen Welt herauß gab/

Madrigal.

DEr Grosse Palatin
Beschreibt albie das Allerschönste Leben/
Ihr Himmel/ denckt/ was ihr
Dem theuren Mann' diefür/
Auff dieser Welt für Ehre noch wolt geben?

Nach

Digitized by Google

Nach Reichthum fragt er nicht/
So kan sein Ruhm/dafür sich Götter neigen/
Auch schwerlich höher steigen/
Nur dieses ists/worans ihm noch gebricht/
Daß ihr das Ewige Leben
Zu seiner Zeit ihm gnädig könnet geben.
Wol! rieffen sie/es soll/es soll geschehen!
Kurandor sprach: Wolann!
So werd' auch ich alsdann
Den theuren Rist mit tausend Freuden sehen.

Auß recht kindlichem und auffrichtigem Gemühte/schrieb es

Alten Brandenburg/
27. April. 1663.

M. B. Kindermann von Zittau/Käis. Gek. Poet/ in der hochlöbl. Schwanen-Gesellschafft genant KURANDOR.

Auff deß niemals genug gelobten Herrn Rüstigen Hornungs-Gespräche.

1.

DEr bunte Hofmann stutzt
Im Gold' und Silberschmucke/
Der tapffre Krieger trutzt/
Sein Helm ist die Barueque/
Sie loben Beyd' ihr Leben
Um ihm den Preiß zu geben.

Der

2.

Der Bürger iſt vermaurt/
Verſilbert ſeine Kaſten;
Das fromme Bäurchen laurt
Die Scheure zu delaſten/
Sie loben Beyd' ihr Leben
Um ihm den Preiß zu geben.

3.

Wer ſcheidet dieſe nun?
Wer iſt der kluge Richter?
Herr Riſt kan dieſes thun/
Das Leben unſer Tichter:
Mein/ſag/ was für ein Leben
Sein Kiehl ihm noch wird geben.

Auß unterdienſtlicher Schüldigkeit
auffgeſetzet von

Frantz-Joachim Buhrmeiſter/
von Lüneburg/Käiſerlichen Gekrönten Poeten / und in dem hochlöblichen Schwanen-Orden genant

SYLVANDER.

ET quid ego affixis hederis bona vina coronem?
Hoc ſine me, per ſe nobile vivet opus.
Dignum opus eſt lauru cedroque & marmore dignum,
Candide Lector habe! Candide Lector eme!

EIn jeder lobt das ſein. Ein Krieger preiſt das kriegen
Und zehlt die Wunden auff. Der Hofmann rühmet ſehr

Der

Der Hofart Hofe-Art und höflich seyn noch mehr.
Der Bürger brüstet sich in sichern Mauren ligen;
Denn Sicherheit die nützt dem Keller / Härd' und Wiegen.
Der Landmann ist vergnügt / er sieht den Segen ehr
Als Krieg / als Hof / als Statt / was will nun Mars Gewehr?
Ey was will Arrus Prung das Hofesmigen / biegen?
Was will der Maurenzwang / so kaum einst frische Lufft
Auch nach Bedarff erschnapt? Die grünen Thalegrufft /
Der waldbelaubte Berg / dergleichen Felder-Auen
Und selbst sein Herz zu seyn beliebt dem Palatin,
Sein bestes Leben ist das Land uñ Acker bauen /
Und hält es auch hiemit sein treuster
CANDORIN.

BEllica vita aliis, aliis placet aulica vita,
Cum nitidis alius civ bus esse cupit:
Verum cum Vatum Lyricorum principe, * Flacco
Sola PALATINO rustica vita placet.
Pol benè! nam felix satis est, cui jugera pauca
Sunt satis, & puræ rivus amœnus aquæ.

* *videatur Od. XVI. Lib. III. Carm.*

EIn ander liebt den Krieg / und der Kartaunen knallen /
Ein ander lässet ihm deß Fürsten Hof gefallen
Und

Und darinn ümzugehn/ein ander hat allein
Zum Bürgerleben Luſt/ und in der Statt zu
seyn.
Dem Palatin gefält das auff dem Lande leben/
Drum er mit Flaccus auch dem hat den Preiß ge-
geben;
Glückſelig iſt fürwahr/ dem gnug ſeyn kan und
mag
Ein kleinbelaubtes Feld und klarer Waſſerbach.

Paucula hæc inter concatenatos labores ſcholaſticos, Brunſuigæ deproperabat

OLORINO.

ES iſt an deme zwar/ daß jedem ſeine Weiſe
Zum beſten ſelbſt gefält/ und daß faſt jeder-
mann
Diß wünſchet/daß er nur bey ſeiner Art begreiſe/
Wo ſonſt in ſeinem Stad er glücklich leben kan.
Ein tapfrer Kriegesheld ſucht ſeinen Feind zu
dämpffen/
Er liebt der Schwerter Klang/ den Pulver-
rauch und Knall/
Er ſtrebet fort uñ fort zu Roß' uñ Fuß zu kämpfen/
Das Hertze lachet ihm/ wann der Trompeten
Schall
Für ſeinen Ohren klingt/ wird weiter nichts erſin-
nen/
Als wie ein ſtarker Feind von ſeiner feſten Hand
Gezähmet werden mag: Sein rühmlichs Streit-
beginnen/
Erwirdt ihm Lob und Preiß/ob ſchon den Sark
und Sand

Sein

Sein heisses Blut befärbt. So wird es auch für allen
Dem frischen Hofemann nach rechtem Wunsch ergehn/
Wann seinem Herren er mag immer wolgefallen/
Begehrt ohn' unterlaß ins Fürsten Gunst zu stehn/
Hat alles völlig auff/ ist bey dem Frauenzimmer
Sehr wehrt und hochgeliebt/ verbringet seine Zeit
In lauter Schlaverey/will dennoch nun und nimmer
Verdrießlich werden drob / biß seiner Dienstbarkeit
Der blasse Tod entsagt. Ein Bürger/ so da lebet
Im Maur- und Walgezirk uñ sicherer Festungs-Lust/
Den sihtman / daß er zwar nach grossem Reichthum strebet/
Doch nicht nach anderm Stand; Er letzet seine Brust
Daran / was täglich ihm der Baur zu Marckte bringet/
Er trotzet / daß sein Feind weit von ihm bleiben muß/
Wenn gleich derselbe sich zu Wall' und Thoren dringet/
So bringt ers doch so weit/daß jener mit Verdruß/
Mit Schmach / Verlust und Hohn muß wieder rückwarts weichen.
Drum liebt er seine Statt/ und pochet auff sein Gut/

Als

Als fehlt' ihm ewig nichts. Der Baur und seines gleichen
Hat in dem freyen Feld' auch rechten freyen Muht/
Er lobt den Ackerbau / liebt schlecht- und rechten Wandel
Und führt ihn selber mit. Er sparet keinen Fleiß/
Besorget keine List und Triegerey beym Handel/
Der gar zu weit entfernt / er lebt von seinem Schweiß/
Er fürchtet gäntzlich nicht / daß ihm die wilde Wellen
In einem Augenblick' ein Schiff / und was darinn
An Volck und Gütern ist / zu Stück' und Scheitern fällen:
Sein Muht ist ohne Trug / und ohne List sein Sinn/
Er meiht das reiche Korn/ er bindet schwere Garben/
Er pflügt das mürbe Land / die neugedroschne Saat
Die streut er wieder auß / damit er nicht muß darben/
Besondern daß er gnug für sich zu leben hat.
Und weiß ich gar gewiß' er wird das schlechte Leben
Für Bürgerlichen Stand / für alle Hofarts-Zier/
Für Streit- und Krieges-Lust biß an den Himmel heben.

Nun

Nun denck' ein jeder nach / und denn / ſo ſag' er mir/
Was wol das Beſte ſey? Doch wer es nicht wird wiſſen/
Der leſe diß Geſpräch durch unſern Groſſen Riſt/
In offne Schrifft gebracht/ uñ ſey dahin gefliſſen/
Daß man ihm höchlich danck'/ als er ja würdig iſt.

Auß unterdienſtlicher Schuldigkeit
auffgeſetzet und überſendet von
CYGNANDER.

Schüldigſte Auffwartung
und Danckbarkeit/
An den
Hoch-Ehrwürdigen/ Wol-Edlen/ Geiſtreichen und Hochgelehrten Herrn

Herrn Johann Riſt/

Acht und zwantzig jährigen weltberühmten Prediger und Seelen-Hirten/ bey der Chriſtlichen Gemeine zu Wedel an der Elbe/ dero unüberwindlichſten Römiſchen Käiſerlichen Majeſtät hochanſehnlichen Pfaltz-Hof-Grafen / dero regierenden Fürſtlichen Durchläuchtigkeit zu Mecklenburg-Schwehrin wolbeſtalten und vielbetrauten Raht/ unvergleichliches Mitglied der weit und breit berühmten Fruchtbringenden Geſellſchafft/ auch preiswürdigſten Oberhaupt und Vorſteher deß hochlöblichen/ Elbiſchen Schwanen-Ordens/

Als

Als Ihre Magnificentz und Hoch-Ehrwürde/das unschätzbare/und überauß herzliche Werck/
Das Aller-Edelste Leben der gantzen Welt genant/durch offenbaren Druck ließ herauß kommen.

DIß ist das dritte Werck / das ich hab' abgeschrieben
Dem Edlen Zimber-Schwan / es wird von Ehren Dieben
Nicht werden angezapfft. Trotz sey der Neider Schaar/
Wenn du Gedancken machst/zu krümmen ihm ein Haar!
Das erste Buch das war die Katechismus-Lehre
Das Geistreich-hohe Werck: O Sünder dich bekehre/
Liß embsig dieses Buch mit Hertzens-Andacht fort/
So wirst du letstlich stehn / an jenem Freuden-Ort.
Der Seelen Lehr-Gespräch' / hat er nach seinem Wollen/
Der vier und zwantzig sind/ den Frechen schreiben sollen/
Drum nehmt diß Buch zur Hand/ es gibt euch Unterricht/
Wie man sich halten muß/ wenn uns die Welt anficht/
Wenn Fleisch und Blut uns plagt / diß Buch kan uns auch weisen/
Wie man soll Himel-an getrost und freudig räisen/

Ja/

Ja / wie man in der Welt verbringen ſoll die Zeit /
Damit man dort erlang die ſelig' Ewigkeit.
Wenn ich nun ferner auch erweg' in meinem Hertzen /
Die mehr denn treffliche Gutthaten ſonder Schertzen /
So du / Hochedler Riſt / an mich gewendet haſt
Acht gantzer Jahr' und mehr / muß ich erſtummen faſt.
Ich wünſche dieſes nur: Der höchſte GOTT erhalte
Dich und dein gantzes Hauß noch viele Jahr' / und walte
Mit ſeiner Gnadenhand ob euch in dieſer Zeit /
Und führ' euch endlich in ſein Hauß der Herrligkeit.

Alſo wünſchet auß Grund ſeiner Seelen / ſeinem wehrtgeſchätztem Befoderer / höchſtgeehrteſtem Gönner / und allerangenehmſten Wolthäter

Johan Chriſtoff Tydomar / von Erffurt / der Rechte Befliſſener / Käiſerlicher Gekrönter Poet / und offenbahrer Notarius, auch Corrector bey der Königlichen Dennemarkiſchen Buchdruckerey.

I. N. J.

I. N. J.

ES begunten die Tage nun immer länger / die Nächte dagegen etwas kürtzer zu werden / waren daneben auch viele außdrückliche Anzeigungen fürhanden / daß die hocherwünſchete Frühlingszeit nunmehr heran nahete / zumalen die Kälte den faſt abgematteten Erdboden nicht ſo hefftig mehr konte bezwingen / als ſie in den vorhergehenden Monaten gethan hatte / dieweil die Lufft anfieng etwas wärmer zu werden / und die liebe Sonne höher zu ſtegen / welches auch die / in dem geſtrengen Winter halb-erſtarrete / nun aber gleichſam wieder auffgelebte Vögel vermerckten / in dem ſie in Feldern / Wälderen und Garten / zu pfeiffen zu ſingen / zu zwitzeren und zu bincken anfiengen / wie ſie denn auch auff den Strömen und Flüſſen / ſonderlich aber der allerſchönſten Elbe / mancherley Art Schiffe und Fahrzeug / (welche eine geraume Zeit in den Haven feſt angeſchloſſen hatten ligen / und gegen der Schiffherren Willen ruhen müſ-

ſen)

sen) widrum sehen / dabenebenst vielerhand wolschmäckende Fische sich fangen / und ihren Liebhaberen auff die Tafel tragen und fürsetzen liessen;

Als der tapffre **Kleander**, auß dem uhralten Zimbrischen Königreiche / und dessen weltberühmten Haupt- und Helden-Statt / (welche von der Kauffleute Hafen den Namen führet) in der gewaltigen / und von Volck und Gütern sehr reichen Statt **Hamburg** war angelanget / theils seine eigene / theils anderer fürnehmer Herren und Freunde nohtwendige Geschäffte daselbst zu verrichten.

Dieser **Kleander**, der einer der allerersten und ältisten Herren Gesellschaffter / in dem hochlöblichem Elbischem Schwanen-Orden mit ist / wolte eines Tages nach dem Orte / wo die fürnehmste Kauff- und Handelsherren in grosser Anzahl sich zu versamlen pflegen / spatziren / um daselbsten von allerhand Sachen / die fast in der gantzen Welt vorgehen / etwas neues zu erfahren / und / wie er nun ohngefehr bey dem Rahthause / zu dem Niederländischem Buchhändler kam / da begegnete ihm der zwar nicht gar grosser / aber doch verständiger und

I. N. J.

ES begunten die Tage nun immer länger / die Nächte dagegen etwas kürtzer zu werden / waren daneben auch viele außdrückliche Anzeigunge fürhanden / daß die hocherwünſchete Frühlingszeit nunmehr heran nahete / zumalen die Kälte den faſt abgematteten Erdboden nicht ſo hefftig mehr konte bezwingen / als ſie in den vorhergehenden Monaten gethan hatte / dieweil die Lufft anfieng etwas wärmer zu werden / und die liebe Sonne höher zu ſteigen / welches auch die / in dem geſtrengen Winter halb-erſtarrete / nun aber gleichſam wieder auffgelebte Vögel vermerckten / in deme ſie in Feldern / Wälderen und Garten / zu pfeiffen zu ſingen / zu zwitzeren und zu bincken anfiengen / wie ſie denn auch auff den Strömen und Flüſſen / ſonderlich aber der allerſchönſten Elbe / mancherley Art Schiffe und Fahrzeug / (welche eine geraume Zeit in den Haven feſt angeſchloſſen hatten ligen / und gegen der Schiffherren Willen ruhen müſſen)

ſen) widrum ſehen / dabenebenſt vielerhand wolſchmäckende Fiſche ſich fangen / und ihren Liebhaberen auff die Tafel tragen und fürſetzen lieſſen;

Als der tapffre Kleander, auß dem uhralten Zimbriſchen Königreiche / und deſſen weltberühmten Haupt- und Helden-Statt / (welche von der Kauffleute Hafen den Namen führet) in der gewaltigen / und von Volck und Gütern ſehr reichen Statt **Hamburg** war angelanget / theils ſeine eigene / theils anderer fürnehmer Herren und Freunde nohtwendige Geſchäffte daſelbſt zu verrichten.

Dieſer Kleander, der einer der allererſten und ältiſten Herren Geſellſchaffter / in dem hochlöblichem Elbiſchem Schwanen-Orden mit iſt / wolte eines Tages nach dem Orte / wo die fürnehmſte Kauff- und Handelsherren in groſſer Anzahl ſich zu verſamlen pflegen / ſpatziren / um daſelbſten von allerhand Sachen / die faſt in der gantzen Welt vorgehen / etwas neues zu erfahren / und / wie er nun ohngefehr bey dem Rahthauſe / zu dem Niederländiſchem Buchhändler kam / da begegnete ihm der zwar nicht gar groſſer / aber doch verſtändiger und

Digitized by Google

Sinnreicher Kallorin. Sie stutzeten anfänglich alle beyede/ wie sie so gar unvermuhtet deß Ortes einander ansichtig wurden/ denn/ weder Kleander vermeynet hätte/ den Kallorin, noch Kallorin, den Kleandern daselbst anzutreffen. Als sie aber beyderseits/ allen Zweifel hindan zu setzen / wurden gezwungen/ da grüsseten einer den anderen zum freundlichsten/ und ward so wol der eine als der ander hoch erfreuet / daß sie sich in dieser weitberühmten Statt besprächen/ auch einer den anderen frisch und gesund finden möchte. Demnach es aber unter solchem Wortgepränge zimlich starck anfienge zu regnen/ wurden sie rahts/ sich mit einander in ein nahe dabey gelegenes Hauß/ (woselbst man einen guten Trunck Wein und wol zugerichtetes Frühestücke gar bald konte bekommen) zu begeben / welchen ihren Schluß sie auch ungesäumet werckstellig gemachet/ so daß sie als alte/ vertraute Freunde und wolbekante Ordensgenossene/ zusammen hingegangen/ und/ so bald sie ins Hauß kommen/ von der Wirthine / (als die dem Herrn Kallorin nicht so gar unbekant war) gefodert oder begehret/ daß ihnen ein Frühstücklein / nebenst einem recht guten Trunck Wein möchte gereichet

reichet werden. Die Wirthinn / nach deme sie ihre Gäste freundlich willkommen geheissen / bahte / sie wolten sich doch belieben lassen nur ein wenig hin auff die grosse Stuben zu spatziren / es solte ihnen das begehrte ungesäumet hinauff gebracht werden. Sie giengen alsobald hin / wie sie aber hinauff kamen / funden sie eine ansehnliche Gesellschafft von fremden / und ihnen gantz unbekanten Personen an der einen Tafel sitzen / und mit einander frühestücken / diese wurden von ihnen freundlich gegrüsset / sie hinwider von jenen bedancket / worauff sich diese beyde an die andere Tafel setzeten / und von allerhand Sachen so lange mit einander unterredeten / biß ihnen ein kleines Frühestücke und süsser Trunck Wein ward hinauff gebracht / welches beydes sie mit guter Lust anfiengen zu geniessen / unterdessen gleichwol nicht unterliessen / ihr liebreiches Gespräche von allerhand Sachen mit einander fortzusetzen / da inzwischen jene Fremde / welche nun schon wol gegessen und getruncken hatten / mit ihren Unterredungen auch nicht feyreten: Es befand sich unter denselben eine feine / ansehnliche Person / mit einem grossen / krausen Haar / dessen wolanständige Sitten und vernünff-

tige Gespräche / ihn bey der Gesellschafft sonderlich beliebt macheten / dieser fieng unter anderen an / zu seinen Mitgesellen / welche fürnehme Handelsleute auß Meissen waren / also zu sagen: Nun verlanget mich von Hertzen / in dieser grossen Statt mit jemand vertraulich bekant zu werden / der unseren **Küstigen** Palatin gar wol kennet / mir auch gute und bequeme Gelegenheit verschaffet / daß ich bald zu ihm möge hinauß kommen / und also den fürnehmsten Zweck meiner biß hieher abgelegten Räise völlig könne erreichen / ich halte mich schon gäntzlich versichert / daß der Ehrliche Palatin, mich gar günstig / ja mit einer recht vätterlichen Gewogenheit wird empfangen und wilkommen heissen. Dieses höreten Herr Kleander und Herr Kallorin, mit Verwunderung an / sahen bald auff die Person / die solches redete / bald gaben sie Achtung / was doch die von der Gesellschafft auff dieses vorbringen würden antworten: Endlich erkühnete sich Kleander, uñ sprach diesen Fremden mit folgenden Worten gar höflich an: Mein Herr / er wird mir günstig verzeihen / daß ich ihm als einem mir gantz und gar unbekanten / so freymühtig zurede / es geschichet sol-

solches zu keinem anderen Ende / als nur mich zu erkündigen / ob ich ihme etwan / als einem / wie ich auß seiner Rede vernehme / gantz Fremden an diesem Orte / einige angenehme Dienste könte erweisen? Unser ehrlicher Meisner vermerckte auß diesem zusprächen alsobald / daß ihn kein unbescheidener oder schlechter Geselle hätte angeredet / fieng demnach an / sich gar höchlich zu bedancken / für ein solches wolgeneigtes Erbieten / sich ferner erklärend / daß / wiewol er itzo sehr daran zweifelte / ob er auch würdig wäre / von einer so fürnehmen Person bedienet zu werden / so erfreuete er sich dennoch hertzlich / daß ihme / als der in dieser Statt gantz unbekant wäre / und nichtes so hoch wünschete / als mit ehrlichen Leuten in Kundschafft zu gerahten / eine dergleichen unverhoffete Freundschafft angeboten würde / welche er zeit seines Lebens zu rühmen / auch mit danckschuldigstem Gemühte / gehorsamst wolte zu erkennen wissen. Wie sie nun in Bezeigung solcher und dergleichen Höfligkeiten noch ferner gegen einander wolten fortfahren: Sihe / da stunden die Meisnischen Handelsleute alle zusammen auff / ihren Abscheid zu nehmen / in Betrachtung / daß es hohe Zeit

war/ an der Börse/ bey der Versamlung der anderen Kauffherren zu erscheinen / mit denselben ihre Gewerbschafft ferner fortzusetzen. In deme sie nun ihren Abtritt nahmen/grüsseten sie Herrn Kleandern, und Herrn Kallorin zum freundlichsten / dieselben bittend/ daß sie ihren Herrn Räisegefährten/mit dem sie sich nunmehr in ein Gespräch ingelassen/ ihnen zu fernerer Kundschafft / bester weise wolten anbefohlen seyn lassen/welches ihnen auch anständigster massen ward zugesaget und verheissen. Wie nun diese hinweg waren/ nöhtigten Kleander und Kallorin ihren Fremden/daß er doch näher herzu treten/und den dritten Mann in ihrer Gesellschafft geben wolte / welches dieser zu sonderem Dancke annahm/und bezeugete mit Worten und Geberden / daß ihme nichtes angenehmers widerfahren könte. Als er sich nun zu ihnen gesetzt hatte/und mit einem Becherlein Spanischen Wein war bewilkommet/fieng Herr Kallorin an / ihm folgender gestalt zuzureden: Mein Herr/wir haben kurtz zuvor gehöret / welcher gestalt er verlangentlich gewünschet/mit jemanden dieses Ortes/in vertrauliche Kundschafft zu gerahten / der den **Rüstigen** Palatin an der Elbe gar wol kennete/

auff

auff daß er dadurch Gelegenheit überkommen möchte/denselben/als zu welchem Ende er seine Räise meist auff sich hätte genomen/ an seinem Orte zu besuchen. Wenn denn nicht nur ich/sonderen fürnemlich auch Herr Kleander, als dessen Zucht- und Lehrmeister der **Küstige**/ (wiewol für vielen Jahren) ist gewesen / wolbesagten **Küstigen** eine geraume Zeit her / sehr wol kennen / ich auch nicht zweifle / daß Herr Kleander grösseren theils deßwegen anhero kommen/ daß er unserem Palatin, als seinem alten Præceptori, nachgehends auch sonderbarem und recht vätterlichem Freunde wolle zusprechen; So kan mein Herr keine bessere Gelegenheit finden / seines Wunsches theilhafft zu werden/ als welche er eben an diesem Tage bey uns hat angetroffen / wollen ihme zu Erlangung seines Begehrens von Hertzen gerne beförderlich seyn/ sonderlich wenn mein Herr uns die Ehre erweisen/und seinen Zustand und Namen unbeschwert mit wenigen offenbaren wolte. Daran soll es gewißlich nicht fehlen/ sagte der Meisner / und / warum solte ich solchen bescheidenen und recht höflichen Leuten/ als ich hieselbst unverhofft habe gefunden/ meinen Zustand und Namen verbergen?

Mögen demnach meine hochgeneigte Herren wissen / daß / nach deme ich von meiner Jugend an / biß auff gegenwärtige Stunde / die beyde edelste / ja recht himlische Wissenschafften / als die Dicht- und Singekunst / (welche / wie ihnen besser als mir bewust / von Griechen und Latinern / Musica und Poësis sonst genennet werden) von gantzer Seelen habe geliebet / mich auch mit höhestem Fleisse in beyden geübet / wie denn unterschiedliche von meinen Poetischen und Musikalischen Sachen / durch offenen Druck an das Liecht sind gebracht worden / welche (ohne einigen Ruhm allhie zu gedencken) unterschiedliche gute Gönner und Liebhaber bißhero gefunden / wiewol es auch an mißgünstigen Tadelern nicht hat gefehlet: Daß dannenhero der **Küstige** Palatin, (dessen gute Kundschafft ich gleichwol schon für vielen Jahren durch unnachlässigen Briefwechsel erhalten) endlich bewogen worden / auß Käiserlicher / vollenkommener Macht und Gewalt / mit der Poetischen Lorbeerkro nmich zu begaben / nachgehends auch in den hochlöblichen Elbischen Schwanen-Orden auff- und anzunehmen / und in demselben / durch den von mir selber / längstbeliebten Gesellschaffters

Namen / CONCORD, mich zu bekräfftigen. Hilff GOtt / rieff Herr Kleander, fast überlaut / sollen wir den / theils auß seinen Schrifften / theils auch auß unseres Herrn **Küstigen** Bericht / diesen uns bereits für einer geraumen Zeit wolbekanten Herrn Concord allhier antreffen? Das mögen wir wol für ein sonderbares Glück schätzen. Das Glück ist mein / versetzte Concord, demnach ich dieses Ortes so gar höfliche / und / wie ich auß ihren Reden verspüre / auch geschickete und verständige Personen für mir finde / welche auch zweifels frey mit unserē **Küstigen** Palatin in guter Kundschafft und Vertrauligkeit stehen werden. Hierinne irret mein Herr durchauß nicht / antwortete Herr Kallorin, wir halten ihn beyde gleichsam für unseren Vatter / haben jederzeit ein auffrichtiges / treuhertziges Gemühte an ihm gespühret / wie er denn / als **Käiserlicher Pfaltz-Hof-Grafe** / auch mich zu einem Käiserlichen Poeten hat gemachet und gekrönet / und sind auch wir beyde / zwar unwürdige / jedoch getreue Mitglieder deß Hochlöblichen Elbischen Schwahnen-Ordens / wie denn diesem gegenwärtigem / fürnehmen und gelehrten Krieges-Bedienten /

der Name Kleander, mir aber der Name Kallorin, dazumal / als wir in dieſe hochrühmliche Geſellſchafft ſind auff- und angenommen/großgünſtig zugeleget und gegeben worden. Herr Concord erſtaunete faſt darüber / daß er ſo unverhofft in die Kund- und Geſellſchafft dieſer ſeiner lobwürdigen Ordensgenoſſen war gerahten/ſagte derowegen: Ich muß heute einen guten Engel haben angebetet / daß ich eben die jenige / welche vertraulich zu kennen ich ſo hertzlich offt gewünſchet/gerade in dieſer Stunde habe angetroffen / denn ich beyde Namen / ſo wol deß Kleanders, als deß Kallorins nicht nur in offenem Drucke geſehen / ſondern ſie ſind mir auch unter der Zahl der ſämtlichen Herren Geſellſchaffter / ſchrifftlich auffgeſetzet / von unſerem Herrn Palatin, für einer guten Zeit ſchon überſchicket. Ey / ſo wollen wir denn auch dieſen Tag / ein paar Stündlein mit einander recht frölich ſeyn / antwortete Kleander, demnach uns das gute Glück ſo wunderlich hat zuſammen geführet / zumalen Herr Kallorin erſtlich vor weniger Zeit/ auß der Cuhrfürſtlichen Brandenburgiſchen Hauptſtatt **Berlin** / Herr Concord, auß der Cuhrfürſtlichen Sächſiſchen Reſidentz

Dreſ-

Dreſden / ich aber auß dem Königlichen Dennemarkiſchem Hoflager / in dieſer weitberühmten Statt ſind angelanget / und mögen wir drey Geſellſchaffter / uns unter einander / mit einem guten Trüncklein / wol hertzlich willkommen heiſſen / welcher Vorſchlag deß Herrn Kleanders, nicht nur von den beyden übrigen beliebet / ſondern auch alſobald werckſtellig iſt gemachet worden.

Wie nun eine ſothane unverſehene Begebenheit / dieſe drey wolbenamte Schwanen-Geſellſchafftere zimlich frölich machte / da wünſchete Concord mit ſehnlichen Worten / daß ſie alle Drey / bey ihrem liebwehrtem Palatin ſich alſo / wie ſie da bey einander waren / möchten befinden / zumalen er auß deſſelben neuligſt gedrucktem **Jänner-Geſpräche** hätte erſehen / daß unlängſt auch drey andere der fürnehmſten Herren Geſellſchafftere / als Celadon, Sylvander und Kurandor bey dieſem ihren Kröhner geweſen / und bey deſſelben Beſuchung ein nicht weniger anmuhtiges / als nützliches Geſpräch mit einander abgeleget hätten. Eben dieſes / wäre auch wol mein innigliches Begehren / ſagte Cleander, denn dieſe / daß ich nemlich unſerem wehrten Palatin gerne zuſprechen wolte / eine der für-

Digitized by Google

nehmsten Ursachen mit ist / dadurch ich bin angereitzet worden / auß dem Reiche Dennemarck anhero zu kommen. Stellet euch zu frieden / meine hochgeliebte Herren Gesellschafftere / antwortete Kallorin, wir wollen morgendes Tages allhier uns in einen bedeckten Wagen setzen / und im Namen GOttes zu ihme hinüber fahren / wir können zum allerhöhesten / innerhalb dreyer Stunden / diese Räise gar gemächlich verrichten / ich werde ohne das / am nechstkünfftigen Feyertage deß Rüstigen Stelle auf ein Stündelein vielleicht vertretten / und bin ich gnugsam versichert / daß wir sehr liebe und angenehme Gäste bey ihm seyn werden. Dieser Vorschlag war ihnen nun allerseits sehr beliebig / und machten sie den Schluß / deß folgenden Tages / ihren Palatin in seiner Schäferhütten / ohnfehlbar zu besuchen. Wie sie nun hierauff desselben gute Gesundheit liessen herüm gehen / erinnerte Kallorin wolmeynentlich / daß ihre Gebühr wäre / in derogleichen Gesellschafften und Unterredungen keine andere / als ihre Ordens Namen zu gebrauchen / denn sie ja dieses falles / als Brüder / feste unter einander verknüpffet wären. Diese Meynung ließ sich nicht allein

Her-

Herr Cleander, sondern auch Herr Concord wol gefallen / nur daß Herr Concord den anderen zu verstehen gab / daß sich seines Ortes etliche Naseweise Klüglinge hätten gefunden / welche / da sie wider diesen gar wolgemeynten / von jenen aber sehr beneideten **Schwahnen-Orden** nichtes erhebliches hätten auffbringen können / endlich mit diesen kahlen Grumpen wären auffgezogē kommen: Wie doch die Herren Gesellschafftere deß Schwahnen-Ordens es immermehr könten verantworten / daß sie / die ja allzumal geborne Teutsche wären / fremde / als Griechische / Latinische und Welsche Namen führeten? Wenn sie ja den Zuwachs und das Auffnehmen der Edlen Teutschen Helden- und Mutter-Sprache suchten zu befoderen / so müsten sie auch sich nicht entsehen / Teutsche Namen zu gebrauchen. Eben diesen Vorwurff / sagte Cleander, habe ich schon für zwey Jahren / von unserem Herrn Palatin, vernünfftig gehöret beantworten. Es ist dieses mit Fleisse also von uns geordnet / sagte Er der **Rüstige** / dazumal / daß die Herren Gesellschaftere / unbekante / jedoch auf ihre Person / Stand und Gelegenheit sich wol fügende Namen müssen führen. Denn

einmal/ so hat man der/ fast für funffzig Jahren gestiffteten / **Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschafft** dieses falles durchauß keinen Jngriff thun / und sich / in Ertheilung der Namen nach ihnen richten wollen. Es hat diese erleuchtete Gesellschafft/ deren unvergleichliches Oberhaupt/ der weiland Durchläuchtigster **Fürst Ludowig zu Anhalt** / sonst der höchstgeehrteſter **Nährender** genant / mir unwürdigen/ länger als für siebenzehen Jahren / den Namen deß **Küſtigen** gnädigſt zugeleget/ mir auch das Symbolum oder Wort / nebenst dem Gemälde und schönen güldenen Ordens-Pfenninge mildreichst überschicket sich gnädigst gefallen lassen / einem jedwedem Herrn Gesellschaffter / so wol den geringeren als den allerhöheſten / Cuhr-Fürstlichen / Gräflichen / Freyherrlichen / Ritterlichen/ Adelichen / Gelehrten und dergleichen unterschiedlichen Standes-Personen gantz Teutsche Namen zu geben / wie denn nur etlicher / und zwar derer / die nicht Herren-Standes sind/ zu gedencken/ der **Spielende/ Suchende/ Ordende/ Träumende** / und viele andere / ja etliche hundert / in dem **Teutschen Palmbaum** / (fürwahr

einer

einer Schrifft/ die hohen Ruhmes wehrt ist) biß auff diese Stunde noch befindlich.

Wenn man nun den sämtlichen Mitgliedern deß neuauffgehenden **Schwahnen-Ordens** / auch eben dergleichen Teutsche Namen hätte zugeleget / was wäre das anders gewesen/ als eine öffentliche/ ungeschickte Nachaffung deß unvergleichlichen Ordens der **Fruchtbringenden**? Ja / als wann man die **Alte / Hochlöbliche/ Fruchtbringende Gesellschafft** wolte beschuldigen / sie hätte keine Leute mehr / die das Auffnehmen unserer Teutschen Helden-Sprache hinfüro könten befoderen / man müste nohtwendig einen anderen Orden anstellen / der dem **Fruchtbringendem** fast in allen Dingen gleich/ und eben so hoch und fürnehm/ als jener wäre zu schätzen / welches aber den Uhrheberen deß **Schwahnen-Ordens** niemalen in ihr Hertz/ Sinn oder Gedancken ist gekommen. Und / warüm solten sie sich nicht fremder / gleichwol nur den jenigen/die nichtes studiret haben/ (denn den Gelehrten ist gut predigen) unbekanter Namen gebrauchen / da doch solches andere für ihnen ohne einiges Menschen Tadelung/ so viel mir bewust ist/ längst schon gethan haben?

Der weyland Hoch Edler / und üm unser gantzes Teutsches Vatterland hochverdienter **Spielender** hat für länger als zwantzig Jahren die **Pegnitz-Schäfer-Gesellschafft** angerichtet / derer auch ich dazumal unter dem Namen **Dafnis** ein unwürdiges Mitglied gewesen. In dieser Gesellschafft war kein eintziger / der einen Teutschen Namen führete / wie das die Namen Strephon, Clajus, Philanton, Myrtillo, Helianthus, Montano, wie auch der unvergleichlichen / und von Tugend / Witz / Schönheit / Beredsamkeit und andern herrlichen Gaben übertrefflichsten Diana (vieler anderer zu geschweigen) gnugsam bezeugen. Ist es nun diesem unserem / ewig Preisenswürdigem Herrn **Harsdörffer** nicht übel noch ungleich gedeutet / daß er seinen Herren Gesellschafftern / lauter fremde und unbekante Namen gegeben / wer will es denn eben dem Uhrheber und den sämtlichen Herren Gesellschaftern deß **Hochlöblichen Schwanen-Ordens** verdencken / wenn einem so theuren und hochgeliebten / nunmehr in GOtt selig ruhendem Freunde hierinne ist nachgefolget / und zwar dasselbe auß

einer

einer ſonderlichen Demuth / in deme dadurch bezeuget wird/daß/wenn Chariander, Sylvander, Fidelio, Kurandor, Kallorin, Concord, Thromylas, Staurophilos, Celadon, Florindo, Maloſander, Delitio, Ariſtander, Candorin, Strephon, und / wie ſie alle mehr heiſſen / unter dieſem ihren Ordens-Namen Bücher herauß geben / ſie deſſen keinen ſonderen Ruhm zu haben begehren / angeſehen ſie ihre Tauff- und Zunahmen ja verbergen / und an ſtatt derſelben ſich gantz fremder und unbekanter haben bedienen wollẽ. Daß man aber ſo ſehr drauff dränget / daß die Teutſche / auch Teutſche Namen ſolten gebrauchẽ / ſo iſt ſolches wol hoch zu wünſchen / wird ſich aber durchgehends ſchwerlich ins Werck ſtellen laſſen. Es haben zwar etliche fürnehme Perſonen ein ſolches zu thun / wol angefangen / man hat aber wenig gefunden / die ihnen hierinne nachgefolget / ja es haben etliche / die nicht übrig viel Klugheit im Gehirn gehabt / wollen behaupten / daß die alte Teutſche Namen / als **Adelger / Reichhart / Arnulff / Arnsbrecht / Gerlach / Baldewin / Emmerich / Gangolff / Hiltebrand / Grinnwald / Oſwald / Marquart / Rattwig /**

Rum-

Rumbert/Rotzſchalck/ und andere dergleichen Männliche Namen (der weiblichen allhie zu geſchweigen) lauter alte Heydniſche/ja wol gar Türckiſche und Tartariſche Namen ſind / womit man auch die Teufel könne beſchweren.

Viel ein mehrers / ſprach Cleander, hat dazumal unſer **Küſtiger** Palatin, die Naſeweiſe Beſchimpffer deß **löblichen Schwanen-Ordens**/ſo viel die Namen betrifft / kräfftig zu widerlegen / fürgebracht/ welches alles auff der Eile mir nicht ſo eben will infallen / er wird aber vielleicht ſelber/ wann wir (geliebt es Gott) nun zu ihme hinüber kommen/ uns / was etwan hievon noch übrig iſt / gar gerne zu vernehmen geben. Das wolte ich von Hertzen wünſchen / antwortete Concord, und würde ich/ wenn der **Küſtige** uns ſeine Meynung hierüber ferner entdecken ſolte / ihme mit ſonderer Luſt und Begierde zuhören / damit ich ins künfftige den jenigen / die auß bloſſem Neid und Mißgunſt dieſen unſern rühmlichen Orden anzäpffen/ihr ſchimpfierendes Maul tapffer ſtopffen könte; denn ich/ meines Orts/nicht nur deßwegen der fremden Namen/ſondern auch ſonſt etlicher hochtrabender Leute Klügelen

gelen mit grossem Verdruß zu zeiten habe anhören müssen / in deme sich etliche nicht gescheuet / mich zu fragen: Ob auch unser Orden von der Römischen Käiserlichen Majestät wäre confirmiret oder bestätiget? Diese müssen eben die rechte seyn gewesen / sagte Kallorin, welches sie mit ihrer gar närrischen und phantastischen Rede oder Frage haben bezeuget / denn / warum solten Gott- Kunst- und Tugendliebende Gemühter / eine so wolgemeynte / ehrliche und nützliche Gesellschafft unter einander nicht dörffen auffrichten? Es wäre denn / daß der Römische Käiser / als das höheste Haupt der gantzen Christenheit / dieselbe erstlich gut hiesse / und hernach durch ein offentliches Diploma oder Gnadenbrief bekräfftigte? Mich wundert daß solche dumme Leute werden gefunden / die das jenige in Zweifel ziehen / was ja an sich selber gantz richtig / und von keinem Menschen in der Welt füglich kan bestritten werden. Es ist ja dieser unser Orden / nicht ein solcher Ritterlicher Orden / wie die jenige sind / welche von grossen Käiseren / Königen und Fürsten ehemalen sind gestifftet / (wiewol wir unser Ordens-Zeichen / nemlich einen güldenen Gekröhnten Schwahn / an einem breiten / him-

melblauen Bande / so wol als sie die ihrige tragen) als etwan der Orden deß Güldenen Fliesses / der Orden vom Hosenband / vom heiligen Geist / vom Stern / von Calatrava, vom Elephanten / von Sanct Michael / von den Lilien / von Malta / von Jerusalem / und wie sie alle mehr heissen. Unser Orden wird eigentlich **die Elbische Schwahnen-Gesellschafft / oder Schwahnen-Orden** genant / und zwar / zum Unterscheide anderer / heisset man sie die **Elbische**, dieweil dessen Uhrheber und Anfänger fast alle / nahe an dem Elbestrome wohnen / welche aber nicht / wie theils der vorerwähneten hohen Ordens-Ritter zu thun pflegen / Kriege zu führen / Speere zu brechen / Turnier zu halten / oder auch sonst Blut zu vergiessen begehren. Ach nein! Es haben alle die jenige / welche sich in diesem Orden befinden / ein weit anderes Absehen / wie solches auß den Regulen oder Gesetzen / welche steiff und fest zu halten / sie sich mit einander verbunden / gnugsam erhellet / denn / also lautet in ihrer auffgerichteten Ordnung die dritte Regul oder Gesetze: **Es sollen alle Mitglieder dieser rühmlichē Gesellschafft schuldig und verpflichtet seyn / für**

egul d
ieder di
huldig

allen

allen Dingen das Auffnehmen und Fortpflantzung unserer Edelsten/ Teutschen Helden- und Mutter-Sprache / zuforderst dero hochsteigenden Poesie/ so münd- als schrifftlich / auß allen Kräfften zu befoderen / und zu dem Ende / in Heraußgebung nützlicher und anmuhtiger Bücher und Schrifften/ ihre Kunst und Fleiß / jedermänniglich lassen sehen und spüren.

Und das bald darauff folgende / in der Ordnung aber fünffte Gesetz oder Regel lautet also : Es sollen die sämtliche Ordensgenossen verpflichtet seyn / solche Sachen herauß zu gebē/ wodurch deß heiligen / Göttlichen Namens Ehre befodert / wahre Tugend vermehret / Kunst und Geschickligkeit fortgepflantzet / unschädliche Lust erwecket/ und die hochlöbliche Geselschafft aller Orten deßwegen möge geehret und gepriesen werden. Nun möchte ich wol wissen / auß was für einem Grunde man eine solche Gesellschafft könte tadelen / welcher gäntzliches Absehen ist / daß deß allerheiligsten GOttes Ehre befodert/

wah-

wahre Tugend vermehret / Kunst und Geschicklichkeit fortgepflantzet / das Auffnehmen und Zuwachs unserer Edelsten / Teutschen Helden- und Mutter-Sprache / fürnemlich auch dero unvergleichlichen Poesie oder Dichtkunst / so wol mündlich / als auch durch Heraußgebung hochnützlicher Bücher und Schrifften eiferigst möge befodert werden? Wie solte ein solches Gottseliges / nutzbringendes / ehrliches und demnach höchstrühmliches Absehen / der Römischen Käiserlichen Majestät / oder sonst einigem Potentaten der gantzen Christenheit billicher massen können mißfallen? Vielmehr bin ich versichert / daß alle hohe Häupter / welche Gott / Ehrbarkeit / Kunst und Tugend lieben / mit Anstellung dieses löblichen **Schwahnen-Ordens** nicht allein gar wol friedlich seyn / sondern auch dessen rühmliches Verfahren / wenn sie nur desselben recht sind berichtet / höchlich werden preisen / und den guten Fürsatz sich über die massen wol und allergnädigst lassen gefallen. Kleander und Concord hörten dieses alles an mit sonderer Auffmerckung / auch so / daß jener sagte: Nun mercke ich erstlich / woher es kommet / daß von unserem hochlöblichem Orden / so gar un-

gleich

gleiche Urtheile hin und wieder fürfallen: Es sind ihnen unsere Ordens-Gesetze und Regulen gantz und gar unbekant / zu deme sehen sie nur auff äusserlichen Pracht / fragen derowegen gemeinlich: Ob auch viele grosse Herren diesem Orden sind einverleibet / ob dessen Uhrheber auch ein fürnehmer Reichs-Fürste sey / und was dergleichen mehr? Es solten aber solche Klügeler bedencken / daß diese Gesellschafft nicht zu dem Ende sey gestifftet / daß man sich damit ein grosses und herrliches Ansehen für der Welt wolle machen; sondern daß man die wahre Gottesfurcht / rechtschaffene Tugend / gute Künste und Wissenschafften wolle fortpflantzen / und die Edle Teutsche Helden-Sprache / bey ihrem Glantze und Reinligkeit / so viel nur immer möglich / erhalten / welches zwar grosse Herren zum allerbesten thun könten / wenn sie nur dergleichen lobwürdige Verrichtungen ihnen wolten angelegen seyn lassen.

Demnach aber unläugbar / daß bey den rechtgeschaffenen / grundgelehrten Poeten (ich rede hie nicht von den vielen Bärenhäuterschen Reimemachern / Landläuffern und Bettlern) eine nicht gemeine Wissenschafft befindlich / so haben wir auch dieses Gesetz /

welches in der Ordnung das andere ist / den sämtlichen Herren Gesellschaffteren wollen fürschreiben / welches also lautet: **Es sollen alle die jenige / welche in diesen löblichen Orden auff- und angenommen werden / entweder Käyserliche Gekrönte / gelehrte und fürtreffliche Poeten seyn / oder doch zum wenigsten** Candidati Laureæ, **das ist / solche Personen / die würdig sind / daß ihrer Kunst und Tugend halber / ihnen die Poetische Lorbeer-Krone auffgesetzet werde. Jedoch sollen auch die vernünfftige Liebhaber der Edlen Poesie / von diesem Orden nicht gar außgeschlossen werden.**

Und eben dieses / sagte Kallorin, ist eine unserer fürnehmsten Grund- und Haupt-Regulen / welche ja klärlich zu verstehen gibet / daß kein ungeschickter / wenig- oder wol gar nichts wissender / wenn er gleich noch so hohes Standes ist / zu einem Mitgliede oder Gesellschaffter dieses Ordens könne oder solle auff- und angenommen werden. Denn / dieses wird ja vernünfftig gemuhtmasset / daß ein eiferiger Liebhaber der Poesie / oder ein rechtgeschaffener Dichter / in unterschied-

lichen

lichen Sprachen / Künsten und Wissenschafften gar viel müsse verstehen und gelernet haben / demnach auch den eigentlichen Zweck dieses unseres **Schwahnen-Ordens** desto füglicher könne erreichen. Es ist zwar eine sehr beklägliche Sache / daß man wegen deß schändlichen Mißbrauches / der sich gleichsam mit Gewalt in die edle Poesie oder Dichtkunst hat gedrungen / diese unvergleichliche Wissenschafft so gar schimpfflich hält / daß mancher Klügling / die Poeten ohne Unterscheid für Phantasten außruffet / welches doch die allergrösseste Unbilligkeit ist / die diesen Geist- und Sinnreichen Leuten kan widerfahren / denn / was kan ein gelehrter und wolerfahrner Poete dazu / daß sich so viel elende Hümpler und jämmerliche Reimenmacher oder Bettel-Poeten heute zu Tage fast aller Orten finden? Solte man um eines herümlauffenden Sackpfeiffers / oder das Bettelbrod suchenden Leyrenspielers willen / alle kunstreiche Musikanten verachten? Solte man um der vielen Wände- und Mauren-Beklecker / Kohlen- und Kreiden-Mahler willen / (welche man gemeiniglich für ein recht Hudelmans Gesinde hält) alle kunstreiche Schil-

der/Hof-Mahler/Contrafaicter, und dergleichen treffliche Geister für Narren halten? das wolte ja über alle massen närrisch seyn gehandelt. Jener Maurenschwärtzer und Rötelstein-Mahler lässet man bey anderem Lumpen-volcke sitzen; diese rechtgeschaffene Künstler aber werden von den grössesten Potentaten geliebet/geehret und begabet.

Der unvergleichlicher Künstler / Herr Mattheus Merian zu Franckfurt am Main/ ist von unterschiedlichen Käiseren/Königen/ Chur- und Fürsten/ an ihre Höfe/ allergnädigst und gnädig gefodert/ und / nachdeme auß seinem Sinnreichen Gehirn/vermittelst der fertigen Faust / solche herzliche Sachen/ Abbildunge und Schildereyen auff ein Tuch oder Papier geflossen / daß alle hohe und vernünfftige Gemühter / sich größlich darüber verwunderen müssen / ist er von obgesagten grossen Herren mit güldenen Ketten und Contrafaicten mildiglich begabet / und mit sonderlichen Gnaden angesehen worden/wie ich denn für einem Jahre selber / eine grosse und ansehnliche güldene Kette bey ihme gesehen / womit er eben dazumal/ von einer weltberühmten Königin / allergnädigst war beschencket worden. Gleichwie nun solche fürtreff-

treffliche Künstler / ihren wolverdienten Ruhm billig behalten: Also müssen auch rechtgeschaffene Poeten wegen ihres sonderbaren Verstandes / Geschicklichkeit / und so mancherley Künste und Sprachen Wissenschafft / höchlich geliebet / gelobet und geehret werden / trotz allen den jenigen / welche diese Edle und ewigwährende Kunst so gar liederlich schätzen! Olim non erat sic, sagen die Lateiner / vorzeiten handelte man nicht also mit den hochgelehrten Dichteren: Käiser Carl der Grosse / hatte eine solche treffliche Lust / zu allerhand / sonderlich aber Teutschen Gedichten / daß er dieselbe von allen Orten / wo er nur wuste / daß sie zu bekommen / ließ zusammen bringen / ja er lase sie so offt und vielmals durch / daß er sie endlich gantz außwendig kont her erzehlen / und das that ein so großmächtiger Römischer und Teutscher Käiser / welchem dazumal mehr / als die halbe Christenheit zugehörete. Bey diesen Zeiten / findet man manchen hoffärtigen Strunzer / der / wenn man ihme ein wolgesetztes / Teutsches oder anderes Gedichte in die Hände gibt / dasselbe deß Ansehens kaum würdiget / welche grobe Gesellen der mächtige Käiser Carl doch kaum für seine Hundes-Jungen hätte be-

ſtellen laſſen. Käiſer Otto der Ander deß Namens hat die Dichtkunſt oder Poeſie ſo hoch geſchätzet / daß er den Meiſter-Sängeren / welche dazumal die beſte und Sinnreicheſte Poeten waren / fürtreffliche Privilegia oder Freyheiten allergnädigſt hat verliehen / derer ſie an vielen Orten / ſonderlich in den groſſen Reichs-Stätten über die maſſe wol haben genoſſen / auch eines theils / biß auff den heutigen Tag / ſich derer noch zu erfreuen haben. Käiſer Maximilian der Erſte / (Käiſers Rudolfs deß Erſten / als auch eines groſſen Liebhabers unſerer Teutſchen Helden-Sprache / und deroſelben angenehmen Dichterey / zu dieſem mal zu geſchweigen) hat groß Geld außgeboten und verſprochen allen den jenigen / welche ihme Teutſche Lieder und Gedichte könten zu wegen bringen / denn man hat etliche uhralte Teutſche Lieder gefundē / welche / (wie der Hochgelehrter / und üm unſer gantzes Teutſchland ſehr wolverdienter Melchior Goldaſt bezeuget) mit den Sinnreichſten Gedichten der Griechen und Latiner haben können verglichē werden / iſt derowegen die Dichtkunſt nicht erſtlich in dieſen letzten dreiſſig Jahren / unter

den

den Teutschen in Ubung kommen/wie theils unverständige wollen behaupten/ sondern sie ist schon für viel hundert Jahren von ihnen getrieben/und manches nachdenckliches Lied und künstliches Gedichte zu Papier gesetzet worden. Ja es schreibet eben dieser hochberühmter Herr Goldast / daß viele Teutsche Fürsten / auch andere Rittermässige Personen / ja wol gar Käisere und Könige / manchesmal einen Poetischen Streit oder Dichter-kampff haben angestellet (wie auch noch heute zu Tage bey den Persianern soll im Gebrauche seyn) da man in Gegenwart vieler hohen auch niedrigen Standes Zuhöreren mit Reimen/Liedern und Gedichten/gegen einander gestritten/und die jenige/welche für anderen das Beste gethan / von Hoch-Adelichen/schönen Jungfrauen/ mit güldenen und silbernen Geschirren / Ringen/ Kräntzen und derogleichen zierlichen Geschencken/eben so wol und mildiglich sind begabet worden / als andere / die sich im Turnieren / Ringelrennen / stechen / kämpffen und fechten ritterlich oder wol haben verhalten / welches trauen ein sehr rühmlicher Gebrauch bey unseren alten Teutschen Vor-

fahren ist gewesen. Wenn dieses / sagte Kleander, noch heute zu Tage also möchte gehalten werden / so wolte ich bißweilen ja so gerne ein Teutsches Gedichte oder erbauliches Tugend-Lied zu Papier setzen / und solches in Gegenwart so hoher Personen freudigst lassen erklingen; als meine Schaar oder Compagnie Reuter an den Feind führen / dieweil ich so wol durch jene / als diese Ubung / Ehre und Ruhm könte erlangen und davon bringen. Ja dieses wäre ihm gar leicht zu thun / mein Edler Kleander, antwortete Concord, zumalen ich von unserem **Rüstigen** Palatin vernommen / daß er / nach deme er sich auff hohen und niedrigen Schulen / in unterschiedlichen Künsten und Sprachen fleissigst geübet / nachgehends auch ritterliche Thaten zu thun / zuforderst aber das Vatterland gantz unerschrocken zu schützen / sich beflissen / itzo ja so wol ein Sinnreiches Gedichte und anmuhtiges Lied könne auß seinem Gehirn und Feder lassen fliessen / als seine beherzte Reuter unverzagt an den Feind führen / weßwegen er nicht weniger ein wolgerahtener Sohn deß kunstreichen Apollo / als deß tapfferen Mars / mit gutem Rechte und Fuge könne genennet werden. Ich weiß zwar

nicht /

nicht / verſetzete Kleander, ob mein weniges Vermögen dergeſtalt ſey zu loben / dieſes aber verſtehe ich gar wol / daß die Herren Geſellſchafftere unſeres löblichen **Schwahnen-Ordens** ſehr klüglich daran handelen / daß ſie nicht bald jemand zu ihrem Ordensgenoſſen annehmen / es ſey denn / daß er in der Dichtkunſt wol erfahren / und vermittelſt derſelben ſolche Sachen könne zu Papier ſetzen / welche von allen Kunſtverſtändigen nicht nur nützlich / ſondern auch mit einer angenehmen Ergetzligkeit können geleſen werden / denn / ich erinnere mich gar wol / was viele hocherleuchtete Männer von der Fürtrefflichkeit der Poeſie haben geſchrieben / ja / wie ſie gründlich behaupten / daß in dieſer Kunſt alle andere Künſte und Wiſſenſchafften gleichſam verſchloſſen ligen / denn / ein rechtgeſchaffener Poet muß von allen Dingen / welche unter der Sonnen befindlich / eine nicht ſchlechte oder nur gemeine Wiſſenſchafft haben / er muß nebenſt ſeinem Hauptſtudiren / es ſey in was Facultät es wolle / auch die Sprachkunſt / die Vernunfftkunſt / die Redekunſt / die Singekunſt / die Rechenkunſt / die Sternſeherkunſt / die Meßkunſt / die Sehekunſt / die Spiegelkunſt / die Uhr-

Digitized by Google

kunst / die Wagekunst / die Schreibekunst / die Bewegkunst / die Feuerkunst / die Lufftkunst / die Wasserkunst / die Baukunst / die Scheide- oder Schmeltzkunst / und in Summa / alles das jenige / was der Mensch mit seinen fünff Sinnen und Gedancken kan begreiffen / zimlicher massen verstehen / denn / dieweil ein Dichter in seinen Schrifften alles muß können berühren / was unter dem Himmel zu sehen / so muß er auch ja von allen solchen Dingen einen nicht geringen Verstand haben / wie hievon der hocherleuchteter Skaliger / der weltberühmter **Spielender** / wie auch unser **Rüstiger** / nebenst noch etlichen anderen / in unterschiedlichen ihrer herauß gegebenen Büchern und Schrifften weitläuffiger können gelesen werden.

Solcher gestalt redeten nun unsere drey Herren Gesellschafftere / (welche ein unvermuhtlicher Glücksfall so fein zusammen gebracht hatte) mit einander / und hätten sie solches ihr Gespräch noch gerne etliche Stunden fortgesetzet / zumalen sie ein sonderliches Vergnügen davon empfunden / wenn nicht die spähte Abendszeit / zusamt der Müdigkeit / welche Herr Cleander und Herr

Con-

Concord von ihrer weiten und beſchwerlichen Räiſe annoch fühleten / ſie genöhtiget hätte/ſich nach Hauſe und zur Ruhe zu begeben/wie ſie denn/ nach deme ſie völlige Abrede mit einander genommen / daß ſie deß nechſtfolgenden Tages zu ihrem Rüſtigen Palatin wolten hinauß fahren / und zu dem Ende deß Morgens / üm ſieben Uhren auff dem neuen Marckte/ gar gewiſſe ſich bey einander finden / unvorzüglich ſich nach Hauſe und in ihre Herbergen begeben / auch bald zu ihrer Ruheſtätte verfüget / da ſie denn/ nach deme ſie ihren Leib und Seele dem Schutze deß Allerhöheſten und ſeiner heiligen Wächter-Hut zum andächtigſten befohlen / unter dem Beſchluſſe ihres Gebetes/ ſanfft und ſüſſe ſind entſchlaffen. So bald nun die Nacht fürbey / und die liebe Sonne mit ihrem angenehmen Scheine / die annoch zimlich kalte Erdkugel wieder beſtrahlete / da machten ſich unſere drey Herren Schwahnen-Geſelſchafftere auß der Federburg bald widrüm herfür / bereiteten ſich zu ihrer bevo: ſtehenden Räiſe / und nach deme ſie ihre Morgengebete verrichtet/ kamen ſie etwan üm halb ſieben / ihrem genomenen Abſcheide zu folge/ auff dem neuen

Marckte wider zuſammen/ woſelbſt ſie/ nach abgelegten höflichen Begrüſſungen / einen Trunck Wermuhtwein/ die ungeſunde Lufft dadurch etlicher maſſen zu beſänfftigen / zu ſich nahmen / ſetzeten ſich darauff mit einander in einen bedeckeren Wagen / und fuhren im Namen Gottes zum Thor hinauß/ ihren **Küſtigen** zu beſuchen. Unterwegens kamen ſie auff ihr geſtriges Tages gehaltenes Geſpräche/ da denn Herr Concord zum Beſchluſſe deſſelben ſagte: Er hätte mögen wünſchen / daß der Palatin auch ſeine Meynung dazu geben können / wiewol er dafür hielte/ daß das meiſte / ſo man geredet / auß ſeinem Munde wäre hervor gebracht/ jedoch verhoffete er/ wenn ſie zu ihme hinauß kämen/ würde er ſeine Gedancken über dieſes Geſpräch ihnen gerne zu erkennen geben / wünſcheten/ daß ſie ihn nur gar gewiſſe zu Hauſe antreffen möchten/ und etwan nicht eine vergebliche Räiſe thäten. Wegen dieſes letzten / ſagte Kallorin, haben wir uns nicht leicht zu beſorgen/ denn meine Herren Geſellſchafftere können es nimmermehr glauben / wie ungerne unſer Palatin nunmehr von Hauſe räiſet/ ſonderlich hält er ſich in ſeinem itzigen betrübten Wittwer-Stande ſo einſam/ daß/ wenn

ihn

ihn die höheste Noht nicht dazu zwinget / er nicht weiter kömt / als in seine Studierstuben/und sein Gotteshauß/und in seinen Garten / versichere ich demnach meine liebwehrte Herren / daß wir ihn entweder über seinen Bücheren / oder auch bey seinen Bluhmen und Gewächsen im Garten werden antreffen. Dieses alles glaube ich gar leicht/sagte Kleander, denn mir sehr wol bewust ist/was für eine Ordnung er pfleget zu halten: Deß Morgens stehet er so frühe auff / als nur immer möglich/nach vollenbrachter Betstunde und Lesung seiner Bibel/studiret er zum fleissigsten / biß etwan üm zehen Uhr / da er sich ungesäumet in seine Garten verfüget / und daselbst das jenige hilfft anordnen und verrichten/was ihme thunlich/auch die Zeit und Gelegenheit alsdenn erfodert / und in diesen Bemühungen beharret er biß auff den Schlagelfen / da er sich zur Mahlzeit begibt/ welche Ordnung er gantz steiff und fest gehalten / so lange ich die Ehre gehabt / ihn zu kennen / dieweil es denn nun bald wird zehen schlagen/und wir gleich itz in den Flecken fahren/so bin ich der gäntzlichen Meynung/daß wir ihn / sonder ich bey diesem anmuhtigem und gelindem Wetter / in einem seiner Gar-

ten antreffen werden. Kaum hatte Kleander diese Worte außgeredet / da waren sie schon im Flecken und für deß **Küstigen** Hofe / Kallorin ließ das Thor öffnen / fuhren hinauff / stiegen ab / und giengen in deß **Küstigen** Hauß / woselbst sie von seiner eintzigen Tochter / (welche eben mit ihren Dirnen bemühet war / die Mahlzeit zu bereiten /) gebührlich wurden empfangen. Sie fragten alsobald nach dem Herrn Vatter / ob derselbe auch daheim und etwan in seiner Studierstuben sich befünde? Ihnen ward hierauff geantwortet / daß er gleich itz wäre herauß / und in seiner Garten einen gangen / man wolte es ihme alsobald anmelden / daß so liebwehrte Freunde fürhanden wären. Nein / sagte Kallorin, man muß ihm unsere Gegenwart nicht andeuten / wir wollen unversehens zu ihme hinein treten / er wird sich höchlich über unsere / sonderlich deß Herrn Kleanders, und Herrn Concords unvermuhtete Ankunfft verwundern. Das wird gewißlich geschehen / sagte Kleander, denn er vermeynet nicht anders / als daß ich noch zu Copenhagen / und Herr Concord zu Dresden sitze / im mittelst lasset uns nur bald zu ihm hinein spatziren. Gesagt / das war gethan / sie

ſie giengen alle drey hin/und fanden den **Rüſtigen** in ſeinem Nordergarten / daß er die Roſenſtauden ließ beſchneiden / er ſelber aber ſtund/und beſahe mit ſonderer Luſt und Begierde etliche Gewächſe / welche ihre Blumen ſchon zimlicher maſſen lieſſen herfür ſchieſſen. In deme ſie aber zur Thür hinein traten / erblickte der **Rüſtige** dieſe angenehme und ſehr liebwehrte Geſellſchafft/erkante auch alſobald ſeinen Kleander, deſſen Zuchtmeiſter er nicht nur für etlichen zwantzig Jahren ſchon geweſen / ſondern der ſich auch noch für drey Jahren / und zeit währendes Krieges (da er Kleander mit ſeinen untergebenen Reutern ſein Abläger in hieſigem Flecken hatte) als ein Haußgenoſſe/ eine geraume Zeit bey ihm hatte auffgehalten. Kallorin, der ſonſt gar offte zu dem **Rüſtigen** Palatin pflag zu kommen / und dahero faſt einem jedweden Kinde in deſſen gantzen Gemeine bekant war/ kam ihme gar nicht unvermuhtlich oder fremde vor / nur wuſte er nicht / was er auß Herrn Concord für einen ſolte machen / denn / ob er gleich mit demſelben über hundert Briefe hatte gewechſelt / war ihm doch ſeine Perſon noch nie zu Geſichte kommen / gleichwol

liesse sich der **Küstige** bedüncken / er solte ihn kennen / denn er seine Abbildung oder Contrafaict schon etliche Jahre für Augen gehabt / wie denn die Bildnüsse seiner liebsten Freunde gemeiniglich in seinen Stuben und Gemächeren sich sehen und finden lassen. Der lustige Kallorin, merckte diesen Zweifel an dem **Küstigen** / fieng derowegen halb lachend an zu ruffen: Mein Herz Vatter / hie bringe ich ihme nebenst unserm Herrn Kleander, auch den ehrlichen Concord, welcher noch nie dieser Oerter ist gewesen. Der **Küstige** erfreuete sich von Hertzen / daß diese liebe Gesellschafft war ankommen / ihn in seinem traurigen Wittwerstande zu besuchen / und mit anmuhtigen Gesprächen zu erquicken. Empfieng sie demnach mit frölichem Gemühte / umhälsete sie / und hiesse sie alle seine treugeliebte / sehr wehrte Söhne / zu viel tausendmalen wilkommen. Sie dancketen ihm mit kindlicher Ehrerbiehtung / beklagten seinen itzigen Trauer-Stand / und erboten sich / ihme alle angenehme Dienste und Freundschafft zu erweisen. Der **Küstige** erwiederte diese Rede mit gebührendem Gegendancke / fragte nach ihrer Räise ob sie auch dieselbe wol abgeleget / und was sie allerseits

für

für gute neue Zeitung auß Dennemarck/ Meissen und Hamburg etwan mit sich gebracht hätten? Worauff sie ihre Antwort also von sich gaben / wie sich dieselbe auffs füglichste/und zwar bey so kurtzer Zeit wolte schicken. Endlich fiengen sie von dem Garten an zu reden / und fragte Herr Kleander den **Rüstigen**: Ob er noch immerzu ein so grosses Wolgefallen an den Garten/ und so vielen unterschiedlichen in denselben sich befindenden Gewächsen trüge / als er sonst jederzeit hertzliche Lust und Belieben dazu gehabt hätte? Freylich/antwortete der **Rüstige**/ ist dieses unter allen irdischen Dingen meine höheste und angenehmste Belustigung/ womit ich meine beschwerliche Arbeit/die ich mit dem unnachlässigen Lesen/Schreiben/Studiren / Correspondiren / Briefewechselen/ Artzneyen bereiten/und mehr anderen Ubungen/muß anwenden/ pflege zu versüssen/und zwar / dancke ich itzo dem Höhesten GOtt/ daß nunmehr die liebe Frühlingszeit heran nahet / darinn die allerschönste Gewächse/ Kräuter und Blumen auß der Erde herfür kriechen / die mir nicht allein die grosse Allmacht deß ewigen Schöpffers/so offt ich nur in meine Garten trete/ klärlich für die Augen stel-

ſtellen / ſondern mir auch die allgemeine Aufferſtehung der Todten ſo kräfftig zu Gemühte führen / daß ich / GOtt Lob / an dieſem ſonſt hohen und ſchweren Artikul den allergeringſten Zweifel nicht mehr trage / ich will hie nicht ſagen / was es für eine unvergleichliche Luſt ſey / wenn man ſo manches wolriechendes Kraut / ſo manche wunderſchöne Blume / ſo manches anſehnliches Gewächſe / ſo manchen fruchtbaren Baum / und was uns die allgemeine Mutter ſonſt mehr herfür gibet / ein jedwedes in ſeinem beſten Schmuck / Pracht und Schönheit / (womit auch deß allerweiſeſten und reicheſten Salomons Herꝛligkeit nicht zu vergleichen geweſen) mag ſehen / ſolche betrachten / ihre Krafft und Tugend erforſchen / und ſelbige / nicht nur zur Luſt / ſondern auch zu groſſem Nutzen / in der Küche / auff der Tafel / wie auch in den hefftigſten Leibes Kranckheiten und vielfältigen Beſchwerligkeiten ſicher gebrauchen / welches ich für eine ſolche Glückſeligkeit ſchätze / womit viele andere / ob ſie von der Welt gleich noch ſo hoch gehalten werden / mit nichten zu vergleichen.

Ich kan es leicht erachten / ſagte Kleander, daß es eine treffliche ſchöne Gemühtes-

Luſt

Luſt ſeyn muß/ ſonderlich für die jenige/ welche die rechte Eigenſchafften/ Tugenden und Würckungen der alleredelſten Gewächſe uñ Kräuter/ ſo ſcharffſinnig betrachten/ wie der Herr Vatter zu thun pfleget/ deñ ich erinnere mich/ wie ich offt von ihme gehöret/ daß ein jedwedes Gewächſe / auch vielmals ein geringes Kraut / wenn es nur recht und nach der Kunſt werde zubereitet / kräfftig genug ſey / auch die allerſchwereſte Kranckheiten zu heilen / daß man alſo gar nicht vonnöhten habe / lange und weitläuffige Recepte von 20 / 30. und mehr unterſchiedlichen Stücken auffzuſetzen / und von den Apotekeren verfertigen zu laſſen. Ja/ meine hochwehrten Freunde / ſagte hierauff der **Küſtige**/ dieſes will ich (geliebt es GOtt) ſo kräfftig behaupten / daß alle der wahren Artzney wolerfahrne / mir gerne und willig hierin Beyfall ſollen geben. Aber / ich bitte / ſie wollen ſich doch nur ſo lange in dieſer Lauberhütten / ob ſie gleich noch zur Zeit nicht grün oder mit Laub bewachſen iſt / bey mir niederlaſſen/ biß meine Leutlein das Mittagesmahl haben zubereitet/ die Lufft iſt ja/ (Gott Lob) ſehr gelinde/ uñ kan man bey dieſem ſchönen Wetter genugſam ſpüren / was die täglich auffſtei-

ſteigende liebe Sonne / bereits für treffliche Krafft und Würckungen habe. So bald ſie ſich nun mit einander hatten nidergeſetzet / fragte Kallorin den **Rüſtigen** / wie doch die weiſſe Blumen genennet würden / welche er gleich itz in den Händen trüge / und die er kurtz zuvor würde abgebrochen haben? Dieſe zweyerley Blumen / ſagte der **Rüſtige** / ſind zwar einerley Art / aber doch zweyerley Geſtalt. Wir Teutſche nennen ſie eigentlich weiſſe Hornungs-Blumen / die Kräuter-Erfahrne rechnen ſie unter die Narciſſen / und halten dafür / daß dieſes kleinere / mit drey Blätteren / ſey der Narciſſus oder Leucojon Theophraſti Triphyllon, dieſes gröſſere aber / mit ſechs Blätteren / ſey der Narciſſus oder Leucojon Theophraſti Hexaphyllon. Sonſten werden auch die kleinere mit drey Blätteren Schneetropffen / die gröſſere aber mit ſechs Blätteren / Sommerthürlein genennet / und iſt gewißlich eine recht artige Blume / theils darüm / daß ſie ſo frühe herfür kömt / theils auch / daß die weiſſen Blümelein mit dem gelben Hertzen ſo zierlich ſind gezeichnet. Doch iſt das gröſſeſte / Hexaphyllon, welches gleichwol an dieſem Orte wild wächſet / viel ſchöner als das kleinere / ob wol die-

ſes kleinere mit ſonderem Fleiſſe in die Garten gepflantzet / und meines wiſſens auſſerhalb derſelben / als in den Wieſen / oder Wälderen / oder ſonſt wo / von ſich ſelber wachſend / kaum wird gefunden. Iſt es möglich / ſagte hierauff Kallorin , daß das Hexaphyllon, welches auch ich für eine rechte ſchöne Blume halte / dieſes Ortes / ohne einigen Bau oder Pflantzung im Felde wächſet? Deme iſt nicht anders / antwortete der **Küſtige** / und wenn ihr nur Luſt habet / etwan auff ein paar Büchſenſchüſſe weit / mit mir hinauß zu ſpatziren / ſo ſollet ihr daſelbſt gantze groſſe Körbe voll können abbrechen / denn ſie offt ſo häuffig / nicht nur in den Wieſen / ſondern auch zwiſchen den Hecken ſtehen / daß es mit Verwunderung anzuſchauen. Es begab ſich für etlichen Jahren / daß mein / dazumalen hochvertrauter Brüderlicher Freund / **Herr Eberhart Möller** / weiland Canonicus und Senior deß Hohen Stiffts in Hamburg (der ein ſo groſſer Liebhaber der Garten / Blumen / und Gewächſe war / daß ich Zeit meines Lebens ſeines gleichen nicht gefunden) auß der Statt kam / und wie er gar offt thun pflag / mich in dieſer meiner Schäfer-Hütten beſuchete. Wie er nun / bey noch zimlicher

licher anhaltender Kälte / in meine Stuben trat / da fand er / daß die Tafel / wie auch die Fenſterbäncke / häufig mit dieſen Hornungsblumen oder Hexaphyllon waren beſtreuet. Er verwunderte ſich zum höheſten darüber / und fragte mich alſobald: wie ich doch zu einer ſolchen Menge dieſer ſchönen Blumen wäre gekommen / da er ſich doch nicht zu erinnern wüſte / daß er dieſelben für dieſem / in meinem Garten ſonderlich hätte geſehen? Ich antwortete / daß ich es für unnöhtig hielte / daß man von ſolchen Gewächſen viel in die Garten pflantzete / welche ohne alle Wartung hin und wider / im Felde / oder / wie man ins gemein zu reden pflegte / auff unſeren Wieſen / auch wol auff etlichen / nicht gar zu trocknen Hügelen / wild wüchſen. Dieſes kam ihme gar unglaublich für / denn / wie er ſagete / wüſte er nicht / daß er dergleichen Blumen in Teutſchland jemalen hätte geſehen im Felde wachſen. In Italien und Franckreich aber hätte er ſie auff der Räiſe wol angetroffen. Nein ſagte ich / mein lieber Bruder / wir dörffen deßwegen / weder in Welſchland / noch in Franckreich ziehen / will er nur ein wenig dort mit mir hinauß ſpatziren / ſo will ich ihme dieſelbe in groſ-

grosser Menge zeigen. Dieses ließ sich der gute Herr über die masse wol gefallen. Und als wir nun an den Ort kamen / da diese Blumen gar häuffig stunden / ward er so voll Freuden / als ob er einen grossen Schatz hätte gefunden / und muste sein damaliger Diener / (welcher hernach die Gartnerskunst gelernet / und folgends in Franckreich sehr erfahren in dieser Wissenschafft geworden) einen gantzen Korb voll dieser Blumen / mit ihren Wurtzelen außgraben / welches er auch gar gerne thäte / denn er die Zwiebelen / welche von denen überblieben / die in seines Herrn Garten verpflantzet wurden / an die Blumen-Liebhabere / als ein sonder schönes Gewächse verhandelte / und ein zimliches Geld darauß lösete. Seithero habe ich üm deß lieben seligen Herrn willen / von dieser Blume allezeit viel gehalten / auch einen guten Theil derselben / hin und wider in die Winckel meines Gartens / wo sonst nichtes sonderliches will wachsen / verpflantzet / gleichwol befinde ich / daß es daselbst etwas spähter / als im Felde herfür kömt / auch pfleget es seine Blumen nicht so frühe / als das Tryphillon thut / herfür zu geben / welches eine sonderliche Ursache muß haben.

Ich /

Ich/meines theils/sagte Concord, halte sehr viel von den Blumen und Gewächsen / die so zeitig hervor kommen / denn / dieweil der Winter eine beschwerliche Zeit ist / so verlanget den Menschen gar sehr nach dem lieblichen Frühlinge/von welches Herannahung/ die gleichsam mit Gewalt herauß brechende Blumen ein klares Zeugnüsse geben / zu deme/ was man selten kan haben/ das ist einem so viel lieber und angenehmer. Nun wird man diese Blumen/welche mit von den allerersten sind / das gantze Jahr durch nicht finden / außgenommen in diesem Hornungs-Monat und im Märtzen / und dieweil man in einer geraumen Zeit keine Blumen gesehen / sonderlich wenn harte oder gestrenge Winter infallen / wie denn ein solcher in diesem 1663. Jahre gewesen / so ist die Belustigung desto grösser / welche uns diese frühzeitige Gewächse und anmuhtige Blümelein verursachen. Aber/mein Herr Kröner sage mir doch unbeschwert / ob nicht das Bäumelein / das dort gegen uns über stehet/ von den Latinern Laureola, von uns Teutschen aber / Pfefferbaum werde genennet? Es ist nicht ohne / sagte der **Küstige** / daß man dieser Stauden einen solchen Namen pfle-

pfleget zu geben / ich bin aber der Meynung / daß man es viel ehender Mezereon, zu Teutsch Kellershals soll nennen. Der Hochgelahrter Klusius gibt ihme den Namen Chamælia von Teutschland / etliche Hochteutsche nennen es auch Seidelbast / die Niederländer Mezereon van de Duytschen / an etlichen Orten nennet man es auch den Jrdischen Leuen. Der fürtrefflicher Lobelius nennet es Chamædaphne, wie auch Laurus pusilla, Herr Fuchsius gibt ihm den Namen Daphnoides, welcher sich aber / meinem Bedüncken nach / zu diesem Gewächse gantz nicht will reimen. Doch / diesem allem sey / wie ihm wolle / so ist besagte Staude ein gar anmuhtiges Gewächse / dessen Blätter bleichgrün / die Blumen aber bleich-roht-purper von Farben / ja fast wie die Pfirsichblühte erscheinen / jedoch veränderen sie sich zu zeiten / denn / man findet diese Blumen bißweilen bleich-roht / bißweilen auch hoch-roht von Farben. Für etlichen Jahren hatte ich dieses Gewächse sehr groß / welches alle Frühling bleich-rohte Blumen trug. Als aber derselbe Baum wegen hohen Alters verdarb / und gantz dürre ward / fand ich hernach unterschiedliche / junge Stäudelein hin und wi-

der

der herfür wachsen / welche auß dem Saamen oder Beerlein / die der alte Baum von sich geworffen / waren entsprossen / und diese / wie meine Herren sehen / bringen mir nun allezeit hoch-rohte Blumen / welche einen lieblichen Geruch von sich geben. Ich habe auch wahr genommen / daß die Bienen häuffig zu diesem Gewächse fliegen / und ihre Nahrung auß den Blumen samlen / welche Blumen wenn sie nun abgefallen sind / so bringet alsdenn die Staude Beerlein herfür / die anfänglich grün / nachgehends roht / letztlich aber gantz schwartz werden. Diese Beerlein / wenn sie ihre Röhte bekommen / so sind sie über alle masse hitzig / daß sie auch manchem / davon genossen / drey gantzer Tage im Halse brennen / denn man pflegt bißweilen diese Beerlein unter die rohte Johannis Trauben zu mischen / und etwan einem guten Freunde zum Possen fürzusetzen / der denn leicht diesen / also von etlichen Bauren also genanten unächten Pfeffer / mit den Johannis-Beerlein kan hinunter schlucken / und den Hals jämmerlich dadurch entzünden. Daß aber viele Gärtner / ja auch wol etliche Apoteker / diesem Gewächse den Namen Laureola geben / solches ist gantz und gar unrecht / denn Laureola

ist

ist eigentlich der Griechen Daphnoides, imgleichen Chamædaphne und Eupetalon, und wird die Frucht von solcher Laureola, welche die Hochteutsche Zeilant heissen / eigentlich Bergpfeffer genennet. Dieses lässet sich alles wol hören / sagte Kleander, was soll ich aber aus jenem Blümlein machen / welches schön goldfarb ist / mit schwartzen Streiffen oder Strichen gezieret? Dieses / antwortete der **Küstige** / ist eine Art deß Crocus oder Safrans / welches gemeiniglich zu Außgange deß Hornungs beginnet zu blühen / denn ob zwar vielerley Crocus oder Saffran wird gefunden / als da ist der wilde Berg-Saffran / welcher im Herbst / auch wolgar im Winter-Monat bißweilen seine Blumen lässet hervor schiessen / darnach im Frühlinge findet man den weißlichten Saffran / dessen Blätter am eussersten Theil mit dunckelpurpuren / oder Violfarben Strichen gleichsam sind durchzogen / ferner hat man auch Saffran / dessen Blumen / theils gantz weiß / theils gantz purpurfarbig erscheinen / noch einen anderen / da die Blumen inwendig purpurfarb / außwendig weißlicht / und unten etwas gelblicht sind / noch eine mit acht Blätteren / welche auß dem weissen auch ein

wenig purpurfarb kommen / die gar schön / noch andere die schön blau / andere die gantz gelb / andere die blau und gelb / und was für Arten mehr bey den Liebhabern dieser Blumen werden gefunden ; so ist doch die gelbe mit den schwartzen / oder vielmehr schwartzbraunen Strichen / die allererste / welche herfür kömt / und deßwegen ein sehr beliebtes Blümelein / in dem bevorstehenden Märtzen aber / werden wir gar viele andere von unterschiedlichen Farben sehen / biß dahin wir uns gedulden müssen. Ist aber dieses der rechte Crocus oder Saffran / fragte hierauff Kallorin, der so theur bezahlet / und fast aller Orten in vielen Speisen / auch sonst zur Artzney wird gebrauchet? Nein / antwortete der **Künstige** / alle diese Blumen von welchen ich itzo geredet habe / die auch mehrentheils in meinen Garten befindlich / sind nur ein wilder Saffran / welcher bloß zur Lust / und dieweil er so frühe herfür kömt / auch so mancherley Farben hat / von den Liebhaberen der Garten / und allerhand schönen Gewächse wird gepflantzet und gezeuget / auch haben diese Blumen nur einer schlechten Wartung vonnöhten. Der rechte Crocus oder Saffrankraut aber / hat lange / sehr schmale Blätter / die

Blu-

Digitized by Google

Blumen sind gar schön anzusehen/von Farben gemeiniglich blau oder tunckelpurpur/eine jedwede Blume hat in der Mitten drey oder vier lange Fäselein oder Drätlein / von Farben gleichsam flammend oder röthlichglüend/und eben diese Fäselein sind das jenige / worum diese Blume so häuffig und mit solchem Fleisse wird gepflantzet oder gebauet/ denn die mehrbesagte / in der Blume sitzende Fäselein oder Drähtlein / werden gedörret/ zusammen gebracht/und endlich aller Orten und Enden unter dem rechten Namen deß Saffrans verkauffet. Die Wurtzel ist etwas zwiebelhafft uñ safftig/welche viele liebe Jahre kan tauren. Es wird aber dieses Gewächse von den Griechen κρόκος, und von den Latinern Crocus genennet. Die Africaner nennen Saffaran/daher sonder zweifel die Italiäner ihr Zaffarano, die Spanier ihr Asofran, die Frantzosen ihr Safran, uñ wir Teutschen unser Saffran haben genommen/und dieses Gewächse wird in vielen unterschiedlichen Länderen gesäet/als in Cilicien/in Italien/ Sicilien/ Oesterreich/ Hoch-Teutschland/Franckreich und Engelland/und ist an diesem Kraut es sonderlich zu verwunderen/ daß / je mehr es mit Füssen wird getreten / je

geiler und fruchtbarer es wächſet/wie es denn neben den Wegen/Bäumen und Bächlein/ als nach welchen viel ab- und zugehens iſt/ viel ſchöner und lebhaffter blühet / als auff dem Acker/woſelbſt es nicht ſo offt kan untergedrücket werden. Die Zeit aber/wenn der Saffran blühet/iſt im Herbſt/und komt die Blume ehe herfür als das Kraut / oder die Blätter/welche hernach den gantzen Winter durch biß in den Frühling grüne bleiben/alsdenn vergehen ſie/und werden den Sommer über nirgendswo geſehen.

Es iſt dieſe Rede mir / ſagte hierauff Kleander, wie auch ſonder zweifel meinẽ Herren Mitgeſellſchafftern anzuhören ſehr lieb geweſen / denn ich von dem Saffran und deſſen Wachsthum/Blumen/Kraut/Wurtzelen/ wie auch daß ein gar groſſer Unterſcheid ſey/ unter dem wilden und wahren Saffran/niemalen einen ſolchen völligẽ Bericht habe vernommen: Ich möchte aber auch wol wiſſen/ ob denn der Saffran ſo gar kräfftige Tugenden habe / daß man ihn ſo trefflich theur / ja wol zu zeiten das Pfund mit zehen und mehr Reichsthalern muß bezahlen? Ich weiß mich zwar wol zu entſinnen/ antwortete der Küſtige/daß etliche Leute gefunden werden/die

deß

deß Saffrans wenig achten / uñ denſelben ja ſo ungern in der Artzney / als ihre Speiſen damit zu kochen / wollen gebrauchen, ja es haben etliche Medici, unter welchen auch der Avicenna, von dem Saffran geurtheilet / daß er dem Menſchen ſeine Ruhe benehme / und dẽ Schlaff verhindere / dz er auch die Kranckheit / Soda genant / verurſache / welche Kranckheit mit groſſer Beſchwerung und Schmertzen deß Hauptes pfleget zu kommen. Es irren aber dieſe gar ſehr / denn weñ gleich einem Menſchen / von dem vielen Gebrauche deß Saffrans Hauptwehe ſolte entſtehen / ſo iſt doch ſolche Wirckung nicht dem Saffran an ſich ſelber / ſondern bloß und allein dem Mißbrauche zuzuſchreiben / zumalen in der gantzẽ Welt nichts ſo gut wird gefunden / das dem Menſchen / weñ er deſſen zu viel / auch wol zur Unzeit gebrauchet / nicht ſchädlich ſeyn ſolte. Im übrigẽ / halte ich dẽ Saffran für eine ſehr edle Gabe Gottes / denn er ſtärcket das Haupt kräfftig / und machet das Hertz über die maſſe frölich / daß auch ein Menſch / der ſonſt immer ſeufftzet und weinet / durch rechtmäſſigen Gebrauch deß Saffrans ſo luſtig wird / daß er darnach faſt immer ſchertzet und lachet / ja ich erinnere mich / daß ich noch für kurtzer Zeit in

Digitized by Google

einem trefflichen Artzneybuche gelesen / daß / wen ein Mensch auff einmal ohngefehr drey Quintin Saffran gebrauchete / so solte er zu einem so hefftigen Lachen und Lust dadurch bewogen werden / daß er endlich gar müste bärsten / welche Fröligkeit gleichwol viel zu groß wäre / als die den bitteren Tod verursachete. Sonsten ist es eine herzliche Artzney den jenigen Weibern zu gebrauchen / welche eine schwere Geburt haben / sonderlich wann man den Extract, oder die Essentz deß Saffrans / Chymischer Weise künstlich zubereitet / kan haben / und ist der rechte Extract und Essentz deß Saffrans / mit keinem Gelde zu bezahlen. Ja / solte mancher alter / schwacher und matter Venus-Ritter / die fürtreffliche Würckung dieser Artzney recht wissen / er würde gern sein bestes Pferd verkauffen / daß er dieses kräfftige Mittel nur an sich bringen könte. Ferner ist der Saffran auch eine herzliche Artzney für die jenige / welche von dem Seitenstechen / oder der Pleuritide sehr geplaget werden / imgleichen für die / welche eine dampfige Brust und schweren Odem haben / wen auch jemand von einer gifftigen Spinne würde gestochen / der darff nur ein wenig Saffran auff den Schaden legen / so wird

ihme

ihme unverzüglich wieder geholffen. Andere wollen auch behaupten/ daß er die Scorpionenstiche ebenmässig heile / wovon gleichwol ich/als der ich dieses nie versuchet/ nichtes gewisses kan melden. Sonsten habe ich auch erfahren / daß / wenn man etwas Saffran in den Wein schüttet / solches die Leute überauß frölich/dabenebenst auch so gar voll und truncken machet / daß sie bald nichts von ihren Sinnen wissen. Viel besser thun die jenige / welche schwache und trähnende Augen habē/ daß sie ein wenig Saffran mit Frauen-Milch vermischet / auff dieselben legen / sie werden/Krafft dieses Mittels/bald gute Besserung empfinden. Daß aber der Saffran so vielfältig in den Speisen wird gebrauchet/ solches ist kein Wunder / denn er benimt so wol dem Fleische als den Fischen ihre Härtigkeit/daß also die Speisen mit Saffran zubereitet / viel besser oder leichter können vertheilet werden. Er treibet auch den Harn/ machet guten Lust zum Essen / und schaffet/ (welches wir auch zuvor erwähnet haben) ein zumal fröliches Hertz. Er soll auch die Krafft haben/blöde und furchtsame Gemühter gantz frisch uñ unverzagt zu machen/ welches auch den wilden Irländern zumalen

wol bekant ist / die den blossen Oberleib mit dem Safran / der bey ihnen häuffig wächset / sollen bestreichen / wie sie denn auch Saffran in ihre wüllene Hembder vernehen / daß er an ihrer Brust warm werde / sie auch stets den Geruch davon in der Nasen haben. Dieses / sagen sie / steure erstlich dem Angeziefer / womit sie offt sehr geplaget worden / darnach stärcke es ihnen das Haupt / erfreue das Hertz / und mache sie schließlich so behertzt und muhtig / daß sie auch keine Waffen / keine Gefahr / ja den Tod selbst nicht scheuen. O der herrlichen Tugend / welche in diesem edlen Gewächse verborgē! Letzlich / damit wir nicht gar zu lange von dem Saffran reden / so fällt mir noch etwas lächerliches ein / welches ich wol ehe gesehen / daß es von jungē Leuten / als Studenten und deroglei[illegible] [illegible]rübet worden. [illegible]

[illegible]

auch wol einen Kuß/ alsden wurden die gute Jungfern oder Frauen / dafern sie sich starck geschmincket hatten/gleichsam im Augenblicke so heßlich/ daß sie sich ihres eigenen Antlitzes schämeten/weñ sie dasselbe für dem Spiegel besahen/und solches hatten die liebe Engelchen dem Saffran (welcher gleichwol dieses falles nur mißbrauchet ward) zu dancke. Im übrigen/bin ich der schließlichen Meynung/ daß der unverfälschte Crocus oder Saffran/ für eine recht köstliche / edle und theure Gabe Gottes billig sey zu halten.

Hiemit beschloß der Küstige seine Rede vom Saffran/zu welcher die allererst herfürkomende Crocus-oder wilde Saffran Blumen/[illegible]ten gegeben. Herr Concord ersahe [illegible]eres/recht artiges Blümlein h[illegible]und indeme er anfieng zu fragen [illegible]sselbe von den Kräuterfah[illegible]en. [illegible]a kam eben K[illegible]nẽ andeuware/und [illegible]nde / sie [illegible]it einander [illegible]r Küstige nöh-

der herfür wachsen / welche auß dem Saamen oder Beerlein / die der alte Baum von sich geworffen / waren entsprossen / und diese / wie meine Herren sehen / bringen mir nun allezeit hoch-rohte Blumen / welche einen lieblichen Geruch von sich geben. Ich habe auch wahr genommen / daß die Bienen häuffig zu diesem Gewächse fliegen / und ihre Nahrung auß den Blumen samlen / welche Blumen wenn sie nun abgefallen sind / so bringet alsdenn die Staude Beerlein herfür / die anfänglich grün / nachgehends roht / letztlich aber gantz schwartz werden. Diese Beerlein / wenn sie ihre Röhte bekommen / so sind sie über alle masse hitzig / daß sie auch manchem / davon genossen / drey gantzer Tage im Halse brennen / denn man pflegt bißweilen diese Beerlein unter die rohte Johannis Trauben zu mischen / und etwan einem guten Freunde zum Possen fürzusetzen / der denn leicht diesen / also von etlichen Bauren also genanten unächten Pfeffer / mit den Johannis-Beerlein kan hinunter schlucken / und den Hals jämmerlich dadurch entzünden. Daß aber viele Gärtner / ja auch wol etliche Apoteker / diesem Gewächse den Namen Laureola geben / solches ist gantz und gar unrecht / denn Laureola

ist eigentlich der Griechen Daphnoides, imgleichen Chamædaphne und Eupetalon, und wird die Frucht von solcher Laureola, welche die Hochteutsche Zeilant heissen / eigentlich Bergpfeffer genennet. Dieses lässet sich alles wol hören / sagte Kleander, was soll ich aber aus jenem Blümlein machen / welches schön goldfarb ist / mit schwartzen Streiffen oder Strichen gezieret? Dieses / antwortete der **Küstige** / ist eine Art deß Crocus oder Safrans / welches gemeiniglich zu Außgange deß Hornungs beginnet zu blühen / denn ob zwar vielerley Crocus oder Saffran wird gefunden / als da ist der wilde Berg-Saffran / welcher im Herbst / auch wolgar im Winter-Monat bißweilen seine Blumen lässet hervor schiessen / darnach im Frühlinge findet man den weißlichten Saffran / dessen Blätter am eusserſten Theil mit dunckelpurpuren / oder Violfarben Strichen gleichsam sind durchzogen / ferner hat man auch Saffran / dessen Blumen / theils gantz weiß / theils gantz purpurfarbig erscheinen / noch einen anderen / da die Blumen inwendig purpurfarb / außwendig weißlicht / und unten etwas gelblicht sind / noch eine mit acht Blätteren / welche auß dem weissen auch ein

Digitized by Google

wenig purpurfarb kommen / die gar schön / noch andere die schön blau / andere die gantz gelb / andere die blau und gelb / und was für Arten mehr bey den Liebhabern dieser Blumen werden gefunden ; so ist doch die gelbe mit den schwartzen / oder vielmehr schwartzbraunen Strichen / die allererste / welche herfür kömt / und deßwegen ein sehr beliebtes Blümelein / in dem bevorstehenden Märtzen aber / werden wir gar viele andere von unterschiedlichen Farben sehen / biß dahin wir uns gedulden müssen. Ist aber dieses der rechte Crocus oder Saffran / fragte hierauff Kallorin, der so theur bezahlet / und fast aller Orten in vielen Speisen / auch sonst zur Artzney wird gebrauchet? Nein / antwortete der **Küstige** / alle diese Blumen von welchen ich itzo geredet habe / die auch mehrentheils in meinen Garten befindlich / sind nur ein wilder Saffran / welcher bloß zur Lust / und dieweil er so frühe herfür kömt / auch so mancherley Farben hat / von den Liebhaberen der Garten / und allerhand schönen Gewächse wird gepflantzet und gezeuget / auch haben diese Blumen nur einer schlechten Wartung vonnöhten. Der rechte Crocus oder Saffrankraut aber / hat lange / sehr schmale Blätter / die

Blu-

Blumen sind gar schön anzusehen/von Farben gemeiniglich blau oder tunckelpurpur/eine jedwede Blume hat in der Mitten drey oder vier lange Fäselein oder Drätlein / von Farben gleichsam flammend oder röthlichglüend/und eben diese Fäselein sind das jenige / worüm diese Blume so häuffig und mit solchem Fleisse wird gepflantzet oder gebauet/ denn die mehrbesagte / in der Blume sitzende Fäselein oder Drähtlein / werden gedöret/ zusammen gebracht/und endlich aller Orten und Enden unter dem rechten Namen deß Saffrans verkauffet. Die Wurtzel ist etwas zwiebelhafft uñ safftig/welche viele liebe Jahre kan tauren. Es wird aber dieses Gewächse von den Griechen κρόκος, und von den Latinern Crocus genennet. Die Africaner nennen Saffaran/daher sonder zweifel die Italiäner ihr Zaffarano, die Spanier ihr Asofran, die Franzosen ihr Safran, uñ wir Teutschen unser Saffran haben genommen/und dieses Gewächse wird in vielen unterschiedlichen Länderen gesäet/als in Cilicien/in Italien/ Sicilien/ Oesterreich/ Hoch-Teutschland/Franckreich und Engelland/und ist an diesem Kraut es sonderlich zu verwunderen/ daß / je mehr es mit Füssen wird getreten / je

geiler und fruchtbarer es wächſet/wie es denn neben den Wegen/Bäumen und Bächlein/ als nach welchen viel ab- und zugehens iſt/ viel ſchöner und lebhaffter blühet / als auff dem Acker/woſelbſt es nicht ſo offt kan untergedrücket werden. Die Zeit aber/wenn der Saffran blühet/iſt im Herbſt/und komt die Blume ehe herfür als das Kraut / oder die Blätter/welche hernach den gantzen Winter durch biß in den Frühling grüne bleiben/alsdenn vergehen ſie/und werden den Sommer über nirgendswo geſehen.

Es iſt dieſe Rede mir / ſagte hierauff Kleander, wie auch ſonder zweifel meinẽ Herren Mitgeſellſchafftern anzuhören ſehr lieb geweſen / denn ich von dem Saffran und deſſen Wachsthum/Blumen/Kraut/Wurtzelen/ wie auch daß ein gar groſſer Unterſcheid ſey/ unter dem wilden und wahren Saffran/niemalen einen ſolchen völligẽ Bericht habe vernommen: Ich möchte aber auch wol wiſſen/ ob denn der Saffran ſo gar kräfftige Tugenden habe / daß man ihn ſo trefflich theur / ja wol zu zeiten das Pfund mit zehen und mehr Reichsthalern muß bezahlen? Ich weiß mich zwar wol zu entſinnen/ antwortete der Küſtige/daß etliche Leute gefunden werden/die

deß

deß Saffrans wenig achten / uñ denſelben ja ſo ungern in der Artzney / als ihre Speiſen damit zu kochen / wollen gebrauchen, ja es haben etliche Medici, unter welchen auch der Avicenna, von dem Saffran geurtheilet / daß er dem Menſchen ſeine Ruhe benehme / und dẽ Schlaff verhindere / dz er auch die Kranckheit / Soda genant / verurſache / welche Kranckheit mit groſſer Beſchwerung und Schmertzen deß Hauptes pfleget zu kominen. Es irren aber dieſe gar ſehr / denn weñ gleich einem Menſchen / von dem vielen Gebrauche deß Saffrans Hauptwehe ſolte entſtehen / ſo iſt doch ſolche Wirckung nicht dem Saffran an ſich ſelber / ſondern bloß und allein dem Mißbrauche zuzuſchreiben / zumalen in der gantzẽ Welt nichts ſo gut wird gefunden / das dem Menſchen / weñ er deſſen zu viel / auch wol zur Unzeit gebrauchet / nicht ſchädlich ſeyn ſolte. Im übrigẽ / halte ich dẽ Saffran für eine ſehr edle Gabe Gottes / denn er ſtärcket das Haupt kräfftig / und machet das Hertz über die maſſe frölich / daß auch ein Menſch / der ſonſt immer ſeufftzet und weinet / durch rechtmäſſigen Gebrauch deß Saffrans ſo luſtig wird / daß er darnach faſt immer ſchertzet und lachet / ja ich erinnere mich / daß ich noch für kurtzer Zeit in

einem trefflichen Artzneybuche geleſen / daß / weñ ein Menſch auff einmal ohngefehr drey Quintin Saffran gebrauchete / ſo ſolte er zu einem ſo hefftigen Lachen und Luſt dadurch bewogen werden / daß er endlich gar müſte bärſten / welche Fröligkeit gleichwol viel zu groß wäre / als die den bitteren Tod verurſachete. Sonſten iſt es eine herrliche Artzney den jenigen Weibern zu gebrauchen / welche eine ſchwere Geburt haben / ſonderlich wann man den Extract, oder die Eſſentz deß Saffrans / Chymiſcher Weiſe künſtlich zubereitet / kan haben / und iſt der rechte Extract und Eſſentz deß Saffrans / mit keinem Gelde zu bezahlen. Ja / ſolte mancher alter / ſchwacher und matter Venus-Ritter / die fürtreffliche Würckung dieſer Artzney recht wiſſen / er würde gern ſein beſtes Pferd verkauffen / daß er dieſes kräfftige Mittel nur an ſich bringen könte. Ferner iſt der Saffran auch eine herrliche Artzney für die jenige / welche von dem Seitenſtechen / oder der Pleuritide ſehr geplaget werden / imgleichen für die / welche eine dampfige Bruſt und ſchweren Odem haben / weñ auch jemand von einer gifftigen Spinne würde geſtochen / der darff nur ein wenig Saffran auff den Schaden legen / ſo wird

ihme

ihme unverzüglich wieder geholffen. Andere wollen auch behaupten/ daß er die Scorpionenstiche ebenmässig heile / wovon gleichwol ich/als der ich dieses nie versuchet/ nichtes gewisses kan melden. Sonsten habe ich auch erfahren / daß / wenn man etwas Saffran in den Wein schüttet / solches die Leute überauß frölich/dabenebenst auch so gar voll und truncken machet / daß sie bald nichts von ihren Sinnen wissen. Viel besser thun die jenige / welche schwache und trähnende Augen habē/daß sie ein wenig Saffran mit Frauen-Milch vermischet / auff dieselben legen / sie werden/Krafft dieses Mittels/bald gute Besserung empfinden. Daß aber der Saffran so vielfältig in den Speisen wird gebrauchet/ solches ist kein Wunder / denn er benimt so wol dem Fleische als den Fischen ihre Härtigkeit/daß also die Speisen mit Saffran zubereitet / viel besser oder leichter können vertheilet werden. Er treibet auch den Harn/ machet guten Lust zum Essen / und schaffet/ (welches wir auch zuvor erwähnet haben) ein zumal fröliches Hertz. Er soll auch die Krafft haben/blöde und furchtsame Gemühter gantz frisch uñ unverzagt zu machen/ welches auch den wilden Irländern zumalen

wol bekant iſt / die den bloſſen Oberleib mit dem Safran / der bey ihnen häuffig wächſet / ſollen beſtreichen / wie ſie denn auch Saffran in ihre wüllene Hembder vernehen / daß er an ihrer Bruſt warm werde / ſie auch ſtets den Geruch davon in der Naſen haben. Dieſes / ſagen ſie / ſteure erſtlich dem Ungeziefer / womit ſie offt ſehr geplaget worden / darnach ſtärcke es ihnen das Haupt / erfreue das Hertz / und mache ſie ſchließlich ſo behertzt und muhtig / daß ſie auch keine Waffen / keine Gefahr / ja den Tod ſelbſt nicht ſcheuen. O der herrlichen Tugend / welche in dieſem edlen Gewächſe verborgē! Letzlich / damit wir nicht gar zu lange von dem Saffran reden / ſo fällt mir noch etwas lächerliches ein / welches ich wol ehe geſehen / daß es von jungē Leuten / als Studenten und dergleichen luſtiger Burs iſt vorübet worden. Es nahmen dieſe Geſellen ungepülferten Saffran in den Mund / und hielten denſelben zimlich lange darinnen. Wenn ſie nun auff Hochzeiten / oder bey anderen Geſellſchafften einige Weibesbilder ſahen / von welchen ſie muhtmaſſeten / daß ſie ihre Angeſichter mit Farben angeſtrichen / oder ſich geſchminket hätten / ſo gabē ſie ſich mit denſelben nur in ein Geſpräche /

hau-

haucheten sie bißweilen gar sänfftiglich an/oder da sich es so schicken wolte. gaben sie ihnen auch wol einen Kuß/ alsdeñ wurden die gute Jungfern oder Frauen / dafern sie sich starck geschmincket hatten/gleichsam im Augenblicke so heßlich/ daß sie sich ihres eigenen Antlitzes schämeten/weñ sie dasselbe für dem Spiegel besahen/und solches hatten die liebe Engelchen dem Saffran (welcher gleichwol dieses falles nur mißbrauchet ward) zu dancke. Im übrigen/bin ich der schließlichen Meynung/ daß der unverfälschte Crocus oder Saffran/ für eine recht köstliche / edle und theure Gabe Gottes billig sey zu halten.

Hiemit beschloß der **Küstige** seine Rede vom Saffran/zu welcher die allererst herfürkomende Crocus-oder wilde Saffran Blumen/Anlaß hatten gegeben. Herr Concord ersahe noch ein anderes/recht artiges Blümlein herfür kriechen und indeme er anfieng zu fragen / wie doch dasselbe von den Kräuter-Erfahrnen würde genennet? Da kam eben deß **Küstigen** Diener/welcher ihnẽ andeutete/daß die Mahlzeit schon färtig wäre/und das Essen bereits auff der Tafel stünde / sie möchten sich belieben lassen / mit einander in die Essestuben zu kommen. Der **Küstige**

nöhtigte seine lieben Gäste mit geziemender Ehrerbietigkeit/welche sich dessen sehr bedancketen/ verfügten sich doch auff fleissiges Anhalten an den Ort/da sie mit einander speisen solten/woselbst/da sie Wasser genomen/und ihr Gebet hatten verrichtet/sie sich an die Tafel setzeten/und in gutem Friede und Frölichkeit/das jenige mit einander verzehreten/was die Göttliche Güte dazumal hatte verliehen. Es wurden aber theils harte/theils weiche unwolverdauliche Speisen auffgetragen / da denn der **Küstige** / als ein Holsteiner oder Stormarer/ nebenst Herrn Kleandern, seinem Landesmann / einem gebornen Dithmarser/ mehrentheils nach den gröbesten/geräucherten und derogleichen harten Speisen griffen/dessen Herr Kallorin und Herr Concord, die beyde Meisner waren / und sich zu den Hüneren/warmen Suppen/Kalbfleisch und derogleichen wolverdaulichen Gerichten hielten / ein wenig lacheten / welches Cleander vermerckend / zu schertzen anfieng und sagte: Ich sehe es gar wol/warum die Herren lachen / sie verwunderen sich über unseren Herrn Palatin, wie auch über mich/fürnemlich aber über unseren Herrn **Küstigen**/daß derselbe / bey seinem herannahendem Alter/

so

ſo wol als ich / die ſchwartz geräucherte Schincken / Würſte / gedorrtes Fleiſch und dergleichen harte Speiſen / annoch ſo friſch kan genieſſen und verdäuen / da hingegen ihre Hoch-Teutſche Magen ſo zart ſin / daß / weñ ſie nicht immerzu friſche Speiſen zu verzehren haben / ſie entweder Hunger leiden / oder auch kranck werden müſſen. Das iſt halb erzahlen / ſagte Kallorin, wenn ich meinen Magen mit ſolchẽ Speiſen offt anfüllen ſolte / wie unſer Herr **Kröhner** / ſo wol auch Herr Kleander faſt täglich zu thun pflegen / ſo würde ich den Kukuk nicht viele Jahre mehr hören. Ich eſſe was gar iſt / und trincke was klar iſt / weiche uñ wolgekochte Speiſen kan mein Hälliſcher Magen zum allerbeſten vertragen. Das habe ich offt an ihme gemercket / mein lieber Herr Kallorin, ſagte der **Küſtige** / auch manchesmal deßwegen befohlen / wenn er zu mir gekommen / daß man für ihn nur zarte und leicht-verdäuliche Speiſen ſolte zurichten / ob aber Herr Concord auch ſo weicher Natur / wie der Herr Kallorin iſt / ſolches kan ich zwar ſo eigentlich nicht wiſſen / dieweil ſie aber etlicher maſſen Landesleute ſind / ſolte ich ſie ſchier beyde für gute Suppen-Eſſer halten / wiewol ich auch der

Meynung bin / daß sie deß frischen Fleisches dabey nicht gar vergessen / ich halte aber gäntzlich dafür / daß / demnach die Herren fast immerzu in den Stätten deß edlen Meisnerlandes / und nicht / wie ich / und Herr Cleander, viel gethan haben / auch noch thun / auff dem Lande / sonderlich in unserem Zimbrien gelebet / sie dadurch (zumalen ihres Vatterlandes Weise sie mit dazu reitzet) sich / so weiche Speisen zu geniessen / haben angewehnet. Was mich betrifft / sagte Concord, so bin ich mit allen und jedweden Speisen / welche zu essen sind / wol friedlich / nehme auch mit den allergeringsten Speisen gerne für willen / bin aber selber der Meynung / daß die jenige / welche auf dem Lande ihre Haußhaltung haben / viel besser grobe / geräucherte / gedörrete und derogleichen harte Speisen / von Fisch und Fleisch können verdäuen / als die / welche in den Stätten bevoraus in Hoch Teutschland wohnen. Dem ist freylich also / sagte Cleander, ein Mensch kan nirgendswo gesunder leben / als auff dem Lande / und / was hat es wol verursachet / daß unser Rüstiger / da er zu unterschiedlichen malen ist beruffen worden / bald an Fürstlichen Höfen / bald in grossen Stätten / dem Amte eines fürnehmen Lehrers /

ja wol gar eines General-Auffsehers für zuſtehen / ſich doch niemalen hat wollen bewegen laſſen / ſolche hohe und fürtreffliche Ehrenämter / bey welchen er auch groſſen Reichthum hätte können erwerben / anzunehmen / worüber ſich hohes und niedriges Standes-Perſonen offt größlich haben verwundert? Es iſt nichts anders geweſen / das ihn hievon hat abgehalten / als die übergroſſe Luſt zum Feld- und Land-Leben / welches er durchaus nicht quitiren / oder verlaſſen können / noch wollen. Warhafftig / antwortete der Rüſtige / eben dieſes / und nichtes anders hat mich beweget / an dieſem ſchlechten Orte / ſo viele Jahre zu verharren / uñ die herrlichſte vocationes oder Foderung groſſer Herren / auch fürnehmer Stätte und Gemeinen zurücke zu ſetzen / wiewol ich auch nicht in Abrede bin / daß ich mir nicht getrauet / es in meinem Gewiſſen zu verantworten / die mir von GOtt ſo hoch anbefohlene / zwar nicht ſonders groſſe / aber jedoch mit CHriſti Blut ſo theur erkaufftе Heerde / entweder auß Begierde gröſſerer Ehre / oder auch mehreren Reichthums ſo liederlich zu verlaſſen. Unterdeſſen bekenne ich frey herauß / daß / nachdeme ich unterſchiedliche Lebens-Arten in der Welt verſuchet /

keine gefunden / die mir beſſer angeſtanden / als das **Landlebē** / alſo / daß ich mich nicht ſcheuen dörffte / mit unwiderleglichen Gründen zu behaupten / daß **das Land Leben das Aller-Edelſte Leben in der gantzen Welt ſey.** Das wäre dem unvergleichlichem / anmuhtigſtem Statt-Leben viel zu nahe geredet / verſetzete hierauff Herr Kallorin, denn ich laſſe mich bedüncken / daß ich gleichſam halb ſey geſtorben / wenn ich mich auſſerhalb der Statt / ſonderlich einer ſolchen herrlichen uñ ſchönen / wie unſer **Hamburg** iſt / nur etliche Tage nohtwendig auff dem Lande muß auffhalten. Dieſes / ſagte Herr Kleander, ſolte eine recht artige Streitfrage geben / **welches doch das Aller-Edelſte Leben der gantzen Welt ſey?** halte aber gäntzlich dafür / daß bey Erörterung derſelben unterſchiedliche Beurtheilunge würden fürfallen. Ich bin eben derſelben Meynung / ſagte der **Rüſtige** / und ſolte ſich dieſe Frage nicht übel laſſen abhandelen / ſonderlich in dieſer unſerer löblichen Geſellſchafft und Zuſammenkunfft / wie ich denn allemal den Gebrauch halte / daß / wenn einige Mitglieder unſeres rühmlichen **Schwanen-Ordens** zu mir anhero kom̃en / ich ihnen eine wichtige /

zu zeiten auch wol lustige / jedoch dabey erbauliche Frage fürlege / worüber ein jedweder kühnlich seine Gedancken mag lassen herfürkommen / wie denn im vorgangenem Jänner geschehen / als die drey liebe Hertzen / Herr Celadon, Sylvander und Kurandor mich besuchten / da denn diese Frage: **Welches doch das Aller-Edelste Naß der gantzen Welt sey** / ziemlich außführlich von uns ward abgehandelt. Wenn es denn nun meinen liebwehrten Freunden also gefällt / so wollen wir die auffgesetzte Speisen / wovon sie aber nicht gar zu viel genossen / widrum lassen abtragen / und nechst abgelegter Danck-sagung zu GOTT / unserem itzangedeutetem Gespräche den Anfang machen. Diesen Vorschlag liessen sich die Herren alle drey / als Kleander, Kallorin und Concord, nachdeme sie sich erstlich höchlichst bedancket / auch daß sie zur Genüge gesättiget wären / bezeuget / sehr wol gefallen / weßwegen man die Tafel ungesäumt auffgehoben / das Gebet gehalten / und einander gewünschet / daß ihnen das jenige / was sie genossen / wol möchte bekommen. Hierauff nun ließ der **Rüstige** deß hochlöblichen Ordens gute Gesundheit und glückliches Ergehen / in einem zimlichē Glase her-

herüm gehen / welchem Ehrentruncke etliche mehr hertzwolgemeynte Glückwünſchungen waren beygefüget. So bald nun auch dieſes ward verrichtet / redete Kleander den Rüſtigen mit folgenden Worten an: Hochgeehrter Herr Vatter / ich will nicht zweifelẽ / er werde nun die Mühe auff ſich nehmen / unſerer fürgenommenen Unterredung den Anfang zu machen / er / als der ältiſte / und demnach auch / ſonder zweifel / der verſtändigſte / ſoll reden / wir jüngere wollen zuhören / wenn wir deñ ſeine gantze Meynung verſtanden / ſo wollen auch wir / wenn es dem Herrn Vatter alſo wird gefällig ſeyn / unſere Gedancken von dieſer nicht ſchlechten Frage eröffenen / ich / meines theils / verhoffe gar gewiſſe etwas hierauß zu lernen / das mir wol vor dieſem noch niemals mag kund ſeyn gewordẽ. Ich bedancke mich deß freundlichen Erbietens / mein lieber Herr Kleander, antwortete der Rüſtige / und will ich euren Vorſchlag nicht eben ſcheltẽ / dieſes aber müſſet ihr wiſſen / daß bey ſolchẽ Geſprächen der Gebrauch iſt / daß ich allezeit der letſte bin / der ſeine Meynung über dẽ fürgeſtelletẽ eröffnet / ihr drey Herren Geſellſchafter aber müſſet das Los drüm werffẽ / welcher unter euch der Erſte / Andere und Dritte Rede

ſoll

soll haltẽ / wie nun einen jedweden durch das Los die Ordnũg trifft / so muß er damit friedlich seyn / nur daß ich allemal der letste bin / der die gantze Unterredung gebührlich beschliesset. Diesen deß Rüstigen Vorschlag / wolten sie ihnen auch nicht lassen mißfallen / warffen derowegen alsobald das Los / welches dẽ Kleander die Erste / Kallorin die Andere / und Concord die Dritte Rede zuerkennete / wogegen sie alle drey auch nichtes erhebliches einzuwenden hatten.

Hierauff nun fieng Kleander seine Rede ungefehr mit nachfolgendẽ Wortẽ an: Hochgeehrter Herr Palatin, uñ ihr meine liebwehrte Herren Gesellschafftere / demnach ich zu diesem mahle bin beordert / meine klare und ausdrückliche Meynung herfür zu bringen / **was doch für ein Leben ich für das Aller-Edelste in der Welt halte?** So will ich mich rund hierauff erklären / daß meiner Inbildung und Verstande nach / **das Aller-Edelste Leben der gantzen Welt / sey das Kriegs- oder Soldaten-Leben.** Kallorin und Concord begunten hoch aufzuhören / hätten sich kaum einer solchen Erklärung vom Kleander vermuhtet / wiewol ihnen sonderlich dem Herrn Kallorin von ih-

me

me gar wol bewuſt war/ daß er eine geraume Zeit hero ein fürnehmer Kriegesbedienter geweſen/ fiengen derowegen beyde an zu ſchmutzerlachen. Der **Küſtige** dieſes ſehend/ ſagte kürtzlich: Ihr Herren/ wir wollen einem jedweden von Hertzen gerne gönnen/ daß er ſeine Meynung frey herauß rede/ laſſet uns demnach gedültig anhören was Herr Cleander für Gründe werde herfür bringen/ dieſen ſeinen Satz zu behaupten. Ich bin ſchuldig/ antwortete Kleander, daß ich klärlich beweiſe und darthue/ daß **das Aller-Edelſte Leben der Welt / ſey das Krieges- oder Soldaten-Leben.**

Es iſt ja meinen liebwehrten Herren ſehr wol wiſſend/ daß/ wenn man eine Sache ſonderlich will erheben/ man derſelben Alterthum anfänglich gar hoch pflege zu loben. Nun iſt der Krieg ſonder allen Zweifel eine der älteſten Sachen in der gantzen Welt/ und deßwegen billich zu rühmen: Denn ob wol die Heidniſche Geſchicht- und Gedicht-Schreiber fürgeben/ daß der tapffere Mars der erſte Erfinder ſey deß Kriegeswesens/ (wiewol Cicero in ſeinem Buche von der Natur der Götter/ ſolches der Pallas, die auch deßwegen Bellona genennet worden/ zuleget) ſo iſt doch der weitberühm-

berühmte Jüdische Geschichtschreiber Josephus in seinem 1. Buch von den alten Jüdischen Geschichten gar einer anderen Meynung, in deme er schreibet: Daß das Kriegeswesen schon lange für der Sündflut / ja fast vom Anfange der Welt her / in Ubung gebracht worden / und selbiges zwar durch den Tubalkain / welcher als ein tapfferer Mann / noch bey Lebzeiten seines Altervatters deß Kains / ja wol Adams selber / habe angefangē Kriege zu führen / und seine Benachbarte zu berauben / daß also der Krieg schier die allerältiste Wissenschafft der gantzen Welt mit gutem Fuge kan genennet / und deßwegen billig gar hoch geschätzet werden. Denn / so man einen alten Wein für köstlich / und den alten Adel für herzlich hält / warum nicht vielmehr eine solche Ubung oder Wissenschafft / welche fast mit Erschaffung der Welt ihren Anfang genommen? Ferner ist unläugbar / daß man die jenige Sachen für anderen hoch schätzet / welcher man in diesem Leben nicht kan entrahten: Nun können wir ja unmöglich deß Krieges entbehren / nicht zwar eben zur Beleidigung / sondern zu einer nohtwendigen Vorthädigung / denn was würde es doch nützen / daß man das Feld bauete / Dörffer / Flecken

und

und Stätte auffrichtete/allerhand Arbeit für sich nehme/ja sich und die seinige zu erhalten/ auff das äusserste bemühete/wenn man nicht auch solche Leute hätte/die einẽ jeden bey dem seinigen / wider allen Gewalt und Unrecht könten beschirmen / welches denn ohne eine wolbestalte Kriegsmacht gar nicht kan zuwege gebracht werden / woraus ja leicht die unümgängliche Nohtwendigkeit deß Krieges ist zu schliessen. Dahero haben die Alten pflegen zu sagen: daß in einer Statt müssen seyn/ erstlich Ackersleute / darnach Handwerckesleute/und zuletst Kriegesleute. Ich aber wolte sagen / daß die Kriegesleute für allen den Vorzug müsten haben/dieweil ja alles/was unter dem Himmel wird gefunden/auch die Ehre selber / den Waffen ist unterworffen. Was hat die Römer in diser Welt so groß gemachet/ daß sie ihre Gräntzen von dem Tyberflusse/biß an die Säulen Herkulis erstrecket? Hat es nicht die Kriegeskunst gethan? Was hat den Römischen Scipio, den Afrikanischen Hannibal / den Macedonischen Alexander/ den ersten Römischen Monarchen Julius/ den Trojanischen Hector / den Griechischen Achilles/den Epirotischen Pirrhus/den Britannischen König Arturus / den Partischen

Ta-

Tamerlanes/den Türckischē Selim uñ Solimañ/ die großmächtigste Teutsche Kaisere/ Carolum Magnum, Carolum Quintum, die Frantzösische Könige / als Franciscum den Ersten/ und den weltberühmten Henricum Quartum, zu unseren Zeiten aber den Schwedischen Gustav Adolff/ den Weimar-Sächsischen Bernhard/ und fast unzehliche andere Helden/ so hoch erhaben/ daß ihrer/ so lange die Welt stehet / nicht wird vergessen werden? Allein der Krieg/ und die grosse Thaten/ welche sie in demselben verübet/ haben ihnen dieses unsterbliche Lob zuwegen gebracht/ da ihrer sonst / wenn sie in einem anderen Stande hättē gelebet/ schon längst wäre vergessen. Ist nun dieses nicht ein recht edles Leben/ welches uns ewig machet leben? Ich weiß zwar wol/ daß man mir wird fürwerffē/ man könne nur dieses das **Aller-Edelste Leben** nennen / welches uns nicht allein hier in der Welt/ sondern auch dort im Himmel macht ewig leben / dasselbe aber werde man ohne die wahre Gottesfurcht nimermehr köñen erhalten. Nun sey diese allerfürtrefflichste Tugend/ nemlich die hertzliche Furcht Gottes / bey den Kriegesleuten ins gemein sehr dünne gesäet/ nach der Latiner bekantem Verßlein:

Nulla

Nulla fides, pietasque viris, qui castra sequuntur.

Kan auff Teutsch heissen:

Ach! keine Gottesfurcht noch Glaub' ist in der Welt/
Bey Leuten welchen nichts als nur der Krieg gefält.

Wolte man aber diesen Latinischen Vers in ungebundener Sprache Teutsch geben / so müste es heissen: **Es ist weder Glaube noch Gottesfurcht bey den Leuten/ welche den Kriegesheeren nachfolgen.** Welche Worte ein verschmitzeter Kriegs-Obrister also hat außgeleget: Dieser Vers gehet weder uns hohe/ noch niedrige Kriegesbediente / weder unsere Reuter noch Fußvölcker an/ denn diese alle folgen dem Kriegesheere nicht nach/ sie ziehen da freudig voran/ sondern das thut nur das unnütze Gesindlein/ oder der Troß/ worunter die Sudler/ Marketenter/ Huren/ Buben/ Profosen/ Henker/ und andere dergleichen saubere Burs eigentlich gehören/ wir uñ unsere Völcker marchiren im Felde frisch daher/ und lassen nur jenes Hudelmansgesindelein dem Lager oder den Regimentern nachfolgen / welche Verantwortung sich etlicher massen lässet hören. Unter-

terdessen kan man mit vielen / etwas stärckeren Gründen behaupten/daß die Kriegesleute bey weitem so gottlos nicht sind/als sie von manchem werden außgeschryen. Denn/anfänglich bin ich der Meynung daß viele Soldaten werden gefunden / die mehr Predigten und Betstunden beygewohnet / als mancher Edelmann oder Beamter auff dem Lande/ als mancher Bürger in den Stätten / als mancher Baur in seinem Kirchdorffe gethan haben. O/wie kenne ich derer Bürger und Bauren so viel/welche offt in Jahr und Tag keine Kirche besuchen/ja wol in vielen Jahren weder beichten / noch das Hochwürdige Abendmahl empfangen / welches auch von etlichen Politicis oder Staatsleuten / ja auch wol von etlichen fürnehmen Geistlichen(das schrecklich anzuhören) nicht für übel / oder daß es unrecht gethan sey/wird gehaltē. Dagegen wohnē die Soldaten fast täglich/wol zweymal ihren andächtigē Betstunden bey/ und / das thun sie nicht allein an denen Orteren/wo sie in Besatzung ligen / sondern es geschiehet auch / wenn sie im freyen Felde stehen/wie mir dessen unser Herr Kallorin, als der selber etliche Jahre/ein Diener Gottes in grossen Heerlägeren gewesen/ein genugsames

Zeug-

Zeugnisse kan geben / uñ ob man gleich sagen wolte / daß ihnen das Predigt hören uñ Betstunden halten / wenig zur Seligkeit würde helffen / dieweil sie ein so gar verruchtes Leben führen / sonderlich aber zu zeiten so grausamlich fluchen / daß der Himmel dafür möchte erzittern; So bin ich zwar nicht in Abrede / daß mancher verteufelter Gotteslästerer im Kriege wird gefunden der wenig an das Beten gedencket / dagegen aber hat man auch viele / nicht nur hohe und niedrige Bediente / sondern auch gemeine Soldaten / welche an statt deß Fluchens ernstlich beten / und ihren Leib und Seele / dem Allerhöhesten in seinen gnädigen Schutz befehlen / wie deñ ein Vernünfftiger leicht kan errahten / daß ein Soldate / der sich alle Stunden und Augenblicke seines Lebens muß erwegen / ja nicht so gar toll und unsinnig seyn werde / daß er deß Gebets gäntzlich vergessen / und in der höhesten Gefahr / durch ein unchristliches Fluchen / dem leidigen Satan / mit Leib und Seele sich solte ergeben. Ach nein! Ich weiß es zum theile bey mir selber / was ein ehrlicher Soldat / wenn er seinen Tod gleichsam für Augen sihet / alsdeñ für Gedancken führet / man wird bey solcher Beschaffenheit das Fluchen wol

unter-

unterlassen / und dafür ein gläubiges **Vater Unser** sprächen. Jedoch ist hiebey wol in acht zu nehmen / daß / wenn die Generals-Personen / Obristen / Rittmeister / Hauptleute und andere fürnehme Bediente ihren Untergebenen mit guten Exempeln vorgehen / daß solches sehr viel hilffet / und die Gottesfurcht der Obern / auch die gemeine Soldaten from und gottesfürchtig machet / wie mir denn unser **Rüstiger Herr** Palatin dessen ein glaubwürdiges Zeugnisse gar gerne wird ertheilen / daß / wie unsere Schaar oder Regiment / im 1659. Jahre / unter einem recht Christlichem und GOtt ergebenem Obristen / in seinem Flecken und Kirchspiel Wedel gelegen / der Herr Obrister / mit allen seinen hohen und niedrigen Bedienten / wie auch gemeinen Reutern / die Predigten deß heiligen Göttlichen Wortes viel fleissiger besuchet / auch mit einer weit grösseren Andacht angehöret / als viele Inwohner deß Ortes selber gethan haben / und wolte ich einem unter unseren Rittmeistern / Lieutenanten / Cornetten / und wie unsere Kriegesbediente sonst mehr heissen / ich geschweige denn / den gemeinen Reutern nicht gerne haben gerahten / daß sie auch nur

eine einzige Predigt hätten versäumet / sie würden vom Herrn Obristen zum wenigsten mit einem sehr starcken Verweise seyn angesehen worden.

Ob nun dieses ein recht **edles Leben** sey / wenn man fast alle Tage seinem GOtt getreulich dienet / davon lasse ich vernünfftigere urtheilen. Aber / was bemühe ich mich viel zu erweisen / daß das Soldaten-Leben das Aller-Edelste Leben der gantzen Welt sey / da doch dieser Schluß Maurenfeste stehet: **Das Leben / das zum allertugendhafftesten wird geführet / kan auch mit Rechte das Aller-Edelste Leben der gantzen Welt genennet werden. Nun kan man klärlich darthun / daß das Soldaten-Leben zum allertugendhafftesten wird geführet / darum muß auch das Soldaten-Leben / ohne einiges Widersprächen / das Aller-Edelste Leben der gantzen Welt genennet werden.** Das wäre warlich viel / sagte Concord, wenn man solches alles zur genüge könte erweisen. Dafür lasse man mich rahten / versetzete Cleander, wenn ich dieses nicht so hell und klar / als der liebe Tag ist / werde darthun / so mag man mich einiger

Digitized by Google

Soldatiſchen Ruhmrähtigkeit beſchuldigen / jedoch will ich nicht aller / ſondern nur etlicher fürnehmen Tugenden erwähnen / welche bey dem **Edlen Soldaten-Leben verübet werden.** Und zwar anfänglich komt mir für die Mäſſigkeit / welche eine Mutter iſt vieler anderen Tugenden / dieſelbe iſt nun nirgendswo gemeiner als im Krieges-weſen / denn / wo findet man Leute / die mehr faſten und Hunger leiden / als eben die Soldaten / ſo wol diejenige / welche öffentlich zu Felde ligen / als die in groſſen und feſten Stätten ſchwere Belagerungen ausſtehen? Wenn manchesmal die Herren Hofeleute freſſen und ſauffen / daß ſie mügen ſchwartz werden / weñ die Studenten die groſſe Humpen und Gläſer luſtig laſſen herüm gehen / und ihr Runda dinella darein ſingen / wenn die Bürger in den Stätten / deß Morgens bey dem Brantewein / Nachmittages und Abends beym Wein und Bier ſich häuffig finden / wenn die Bauren und Landleute eine Wirthſchafft / Kindtauffe / Hochzeit / Verlöbniſſe / Fenſterbiere / und mehr dergleichen Sauff-Feſte / eines nach dem anderen anſtellen und Tag und Nacht dergeſtalt quahſen und ſauffen / daß man ſie wie das Viehe

muß zu Hauſe ſchleppen/ſo ligen unterdeſſen die arme / jedoch ritterliche Soldaten / entweder zu Felde/oder in den Beſatzungen/und leiden offt ſolchen Hunger und Durſt / daß es auch die Steine in der Erde möchte erbarmen/fürnemlich geſchiehet ſolches/wenn die Stätte und Feſtunge / worinn ſie zur Beſatzung ſind geleget / dermaſſen hart belagert und ümher verſchantzet oder beſchloſſen ſind/ daß ihnen gantz und gar kein Proviant mehr kan zugeführet werden / wie ſolches den Kriegesleuten in Samaria und Jeruſalem widerfahren / da auch die Mütter ihre Kinder gebraten und gefreſſen. In dem Peloponeſiſchem Kriege iſt ebenmäſſig / ſonderlich in der Statt Polidea / eine ſolche Hungersnoht geweſen / daß die Belägerte Menſchenfleiſch gefreſſen.

Als **Amilcar** / Hannibals Vatter die Statt Uticam belagert/haben ſie allezeit den zehenden Soldaten gelöſet und verzehret. Ich will hie nicht ſagen / was für unaußſprechlichen Hunger die ritterliche / Frantzöſiſche Soldaten / in Belagerung der Stätte Sancerre, wie auch Rochelle und vielen anderen Orten haben außgeſtanden / man bedencke nur / was für unglaublichen Hunger

und

und Kummer/viele tausend ehrliche Soldaten/in dem schweren dreissigjährigem/Teutschen Kriege haben erlitten / da fürwahr mancher hat sterben müssen / der von keinen schädlichen Waffen ist berühret worden. Damit man aber nicht sagen könne/daß diese Mässigkeit nicht freywillig / sondern auß äusserstem Nohtzwange sey verübet worden/ so will ich euch unterschiedliche Soldaten/ und zwar nicht gemeine / sondern fürnehme Haupter deß Krieges / ja großmächtige Generalen/welche alles überflüssig hätten haben können / fürstellen / welche bey sehr grossem Uberflusse / auß freyem Willen und Lust zur Tugend/überauß mässig haben gelebet. Da Cato der älter / als ein gewaltiger General in Hispanien ward verschicket / da behalff er sich mit eben der geringen Speise / wovon seine Diener lebeten. Der Römische Heerführer / Manlius Curius hat gemeiniglich anders nichtes als Rüben gegessen / das würde ihm heut zu tage schwerlich ein Schuflicker nachthun wollen. Carolus Magnus, der unvergleichliche Kaiser und Kriegesheld/ ließ ihm zur Essenszeit / überall nur vier Gerichte / nebenst einem gebratenem vom Wilde/das er gerne aß/aufftragen.

Digitized by Google

Der gewaltige Kriegesmann / Masiniſſa, König in Numidien hat deß Tages nur eine / und zwar gar schlechte Mahlzeit gehalten. Kaiſer Karl der Fünffte / der ſo viele Kriege hat geführet / daß man ſie ſchwerlich alle kan beſchreiben / hat über alle maſſe mäſſig gelebet / ſich von Jugend auff für Trunckenheit gehütet / auch keine Soldaten / die Vollſäuffer geweſen / gerne um ſich leiden mügen. Was Heinrich der Groſſe / König in Franckreich / Guſtav Adolff der Groſſe / König in Schweden / und andere weltberühmte Helden mehr / für ein mäſſiges Leben geführet / davon kan man die bewehrteſte Geſchichtſchreiber außführlich nachſchlagen.

Wenn aber die Mäſſigkeit eine Mutter uñ Erhalterin iſt der Keuſchheit / ſo muß man mir freywillig geſtehen / daß keine keuſchere Leute / als eben die Herren Soldaten / unter der Sonnen mügen gefunden werden. Man ſaget ja ſonſt: Sine Cerere & Baccho, friget Venus, kan zu Teutſch heiſſen:

Wo gute Speiß und Wein ſo gar nicht ſind zu finden /
Da muß die geile Luſt in höchſter Eil verſchwinden.

Ein Menſch / der offt von Hunger und Durſt

Ein M. der-

dergestalt ist abgemattet/ daß er bißweilen die Schenckel schwerlich kan nach sich ziehen/ der wird den leichtfertigen Weibesbildern gewißlich nicht bald nachlauffen/ ja/ wenn gleich ein Soldat die Nohtturfft noch wol an Essen und Trincken hätte/ so wird doch durch viele Arbeit/ Wachen und Sorge/ womit er bey so geringem Auffenthalt Tag und Nacht ist beleget/ ihme der Kitzel dergestalt vertrieben/ daß die böse Lust sein Hertz so wenig kan entzünden/ so wenig das kalte Wasser eine Fackel kan anstecken. Nur Leute/ die bey Hofe/ und in den reichen Städten/ mit den allerniedlichsten Speisen sich gleichsam mästen/ und die hitzigste Weine und Biere/ nicht nur den Durst zu leschen/ sondern auch zur Wollust/ ja gar zum Uberflusse häuffig hinein schütten/ werden dadurch zu fleischlichen Begierden und einem schnöden/ leichtfertigem Leben gereitzet/ wie solches die Erfahrung sattsam beglaubet. Es pflegen aber die Soldaten nicht allein gar mässig zu leben/ sondern sie sind auch sonst sehr leicht und bald vergnüget/ es sey/ daß wir ansehen die Kleidung/ ja auch wol einige fürnehme Aemter oder Ehrenstellen. Ihre Kleidung betreffend/ so glaube ich nimmermehr/ daß sie sich mit

derselben leichtlich werden versündigen. Ich habe Hofeleute gekennet/ die doch von keinen sonderlichen Gemühtes Gaben/oder grossen Eigenschafften waren/welche Kleider hatten angethan / deren eins mehr kostete / und viel theurer war bezahlet / als alle Röcke / Hosen und Mäntel einer gantzen Hauptmanschafft oder Compagnie zu Fusse. Müssen derowegen die jenige / welche Lust haben prächtige Kleider zu sehen und sich daran zu ergetzen (wie deñ dergleichen Phantasten wol gefunden werden) ja nicht in wolgeordnete Kriegesheere oder Feldlägere kommen / denn / da werden sie mehr Lumpen und Läuse/als güldene Pasamenten oder Schnüre / mehr zerrissene Hosen und zerschabete Hüte/als seidene Mäntel und Strümpffe finden. Solche köstliche Sachen muß man bey den zarten Höfelingen und üppigen Statt-Junckern suchen/als welche fast alle vier Monat ihnen ein neues seidenes oder sammitenes Kleid lassen zuschneiden / worinn sie dergestalt daher prangen / daß einem bißweilen das Gesichte darob erstarret / werden aber von den tapfferen / wiewol meistentheils schlecht gekleideten Soldaten offt jämmerlich damit außgelachet und verhöhnet. Gleichwie nun diese

Más-

Mäſſigkeit in der Kleidung an den edlen Soldaten gar hoch zu loben ; Alſo ſind ſie nicht weniger auch darinn zu rühmen / daß die meiſten unter ihnen gar nicht Ehrgeitzig ſind welches daher gnugſam erhellet / daß viele tauſend Soldaten ſterben und zu Grunde gehen / derer keiner eines Obriſten / Rittmeiſters / Hauptmannes / Unter-Hauptmanns / Fendrichen / ja kaum eines Feldweibels Amt oder Stelle hat bedienet / wobey ich mich erinnere / was unſer Herr **Rüſtiger** pfleget zu erzehlen / daß er in Weſtphalen einen alten Soldaten gekennet / welcher deß damals hochberühmten Kaiſerlichen und Baieriſchen Feld-Obriſten / deß Grafen von Tilli Spiesgeſelle / ſchon länger als für dreiſſig Jahren war geweſen / und als hochgedachter Graf erführ / daß dieſer alter Hünerbeiſſer / mit welchem er ſo manchesmahl unter einer Decken hatte geſchlaffen / annoch lebete / hat er ihn laſſen zu ſich foderen / und darauff der alten Kundſchafft erinnert / dabenebenſt ihme / als von welchem er wol wuſte / daß er ein mannhaffter oder beherꝛtzter Soldat wäre / ein Hauptmanſchafft angetragē / damit ihm ſeine vielfältige Mühe / die er ſo mäches Jahr im Kriege außgeſtanden / etlicher maſſen möchte

belohnet werden. Er aber hat sich dieser Ehre unterthänig bedancket/ dabey sagend: Er wäre nun gantzer dreissig Jahr ein Gefreyter gewesen / suche keine höhere Bedienung / sondern begehre in diesem seinem Amte / als ein auffrichtiger / alter Soldate zu leben und zu sterben. Das lassen wir eine treffliche Vergnüglichkeit seyn / welche edle Tugend sonst so gar wenig unter den Menschen wird gefunden. Man sehe doch nur unsere Hofeleute an / wie saur lassen sich es doch die meisten unter ihnen werden / daß sie nur immer höher mögen steigen. Da bemühen sie sich gar sehr und fleissig/etliche/ daß sie auß Edelknaben Hof-Junkeren/auß Hof-Junkeren Kammer-Junkeren/aus Kammer-Junkeren Ober-Hofemeistere / Stallmeistere / Marschalke und dergleichen hochansehnliche Bediente werden/und zu gar grossem Ansehen mögen gelangen. Etliche/daß sie auß schlechten Küchenbuben und Bratenwenderen/Einhitzere/auß Inhitzeren Kammerdiener / auß Kammerdieneren Amtleute / auß Amtleuten wol gar Fürstliche Räthe/ ja wol Statthalter werden. Etliche / daß sie von Copiisten zu Schreiberen/von Schreiberen zu Secretarien/von Secretarien zu Räthen/

von

von Rähten zu Kantzelern mügen erhaben werden. Und dieſes widerfähret ihnen nicht allemal ihres Verdienſtes halber / ſondern gröſſeren theils auß Begnadigung der paſſionirten oder ihnen wolgewogenen Fürſten / die bißweilen ja ſo bald auff den allerunwürdigſten / als den treflichſten und höchſtbegabten Mañ / den ſie am Hofe haben / ihre Gunſt pflegen zu werffen. Ich will hie nicht ſagen / daß auch viele ſich in ſolche Aemter kauffen / oder vermittelſt deß Fuchsſchwantzes hinein dringen / welches aber beym Soldaten-Leben durchaus nicht / oder ja gar ſchwerlich und ſelten angehet. Gleich wie man ſich nun bey Hofe bemühet / daß man von einer Staffen zur anderen und alſo immer höher möge ſteigen ; So iſt man nicht minder embſig und gefliſſen / in den groſſen Stätten dem Ehrgeitze nachzuhängen / / und faſt Tag und Nächt ſeine Beförderung zu hohen Ehren und fürnehmen Aemtern zu ſuchen. Denn / iſt einer nur ein ſchlechter Bürger / ſo trachtet er dahin / daß ihme anfänglich etwan ein geringes / jedoch vortheilhafftes Aemtlein werde anvertrauet / bald hernach wird er zu fürnehmeren Verrichtungen gezogen / da machet man einen Kirchgeſchwornen oder Leich-

namsgeschwornen (wie man sie etlicher Oerter nennet) auß ihm / kurtz nach diesem wird er Kämmereybürger / oder Kämmerer / wie man sie in Westphalen nennet. Werden nun etliche Stellen im Rahtsstuhle ledig / hilff GOtt / wie wird denn daran gearbeitet / daß auß dem Kämmerer oder einem acht Männer / oder Ober-Alten / oder / wie sie sonst heissen / ein Rahtsherr wird / den man auch bißweilen nach etlichen Jahren gar zum Bürgermeister erwählet / da er denn endlich muß stille halten / zumalen er ferner höher nicht kan steigen. Wenn man nun also bey Hofe und in den grossen Stätten bemühet ist / die eine Ehrenstaffel nach der anderen zu beklimmen / so liget unterdessen der arme Soldate zu Felde / muß offt zwantzig / dreissig / ja wol mehr Jahre / ohne einige Hoffnung fernerer Befoderung / tausenderley Mühe / Noht und Gefahr außstehen / deñ bald muß er bey stockfinsterer Nacht seine Wacht versehen / bald muß er in dem elendesten Wetter / in Hagel / Schnee und Regen fortziehẽ / bald muß er Schantzen auffwerffen / bald an den Feind sich führen lassen / und daselbst im Feuer und Rauche so lange außhalten / biß entweder der Feind erleget / oder mein gu-

ter

ter Soldat nidergemachet worden. Da iſt ſeine Taffel bißweilen ein Schantzkorb / ſein niedliches Eſſen / grob / ſchimlichtes Brod / ſein herzliches Getränckе / faules / ja offt mit Würmern angefülletes Waſſer / ſein Unterbette iſt die harte Erde / ſein Oberbett eine alte lauſige Decke / welcher Schatz doch wenigen zukömt / denn bißweilen muß er auch mit einem dickgefallenem Schnee / an ſtatt deß Leilachens für lieb nehmen / uñ in Summa / **Jammer** heiſſet ihr Trommenſchläger / und **Elend** ihr Trompetter. Begibt ſichs denn / daß einer etwan einmahl einen Fehndrichsplatz / oder Hauptmannſchafft / oder Obriſten-Stelle überkommet / ſo hat er dieſelbe nicht etwan mit Gelde / oder durch Gunſt / wie mit den Aemtern bey Hofe und in den groſſen Stätten gemeinlich geſchihet / ſondern durch ſein offtvergoſſenes Blut und treugeleiſtete / vieljährige Dienſte erkauffet oder erworben / daß ihm alſo ein ſolches Ehren-Amt in Warheit theur genug iſt zu ſtehen kommen / und demnach ſehr wol zu gönnen. Im übrigen iſt ein Soldat wol zu frieden / weñ man ihm nur ſo viel Mittel verſchaffet / daß er ſein elendes Leben kan erhalten / und daher kömt es auch / daß man ſelten

einen Soldaten findet/der geitzig ist wie man denn viele Exempel weiß/ daß/wenn bißweilen ein Kriegesheer überauß stattliche Beuten gemachet / die meiste das Geld so wenig geachtet / daß sie es auch häuffig wieder hinweg geschencket/ massen Herr Petræus in seiner Muskowitischen Chronik gedencket/daß/ wie die Kriegesleute einsmalen die grosse Statt Muskou / nachdeme ihre Inwohner zu rebelliren angegefangen/gantz außgeplündert / sie einen über alle massen grossen Reichthum haben erhalten und zusamen gebracht/ worunter auch so viele Perlen gewesen / daß man sie bey gantzen Säcken voll hinweg geschleppet/sind aber so wenig von den Soldaten geachtet / daß viele ihre Musqueten mit den allerköstlichsten Zahlperlen geladen/und selbige zur Lust in die Lufft geschossen. Das solte wol ein Stattwucherer gethan haben/ und wenn er auch zehenmal reicher als dieser Soldaten einer wäre gewesen. O wie wissen die geitzige Jubilirer / wenn sie Perlen oder andere edle Steine verhandelen/ die Käuffer so stattlich zu schinden und zu übersetzen/ daß solche Jubilirer hernach gnugsame Ursache haben / wegen deß reichlich erhaltenen Gewinnes lustig zujubiliren. Es ist auch bekant/

wie wenig Kaisers Caroli Quinti Krieges-leute/welche unter Anführung deß Hertzogen von Bourbon, die Statt Rom ingenommen und geplündert / das Geld haben geachtet/ wie denn offt ein gemeiner Soldate ein paar tausend Kronen auff einen Wurff gesetzet/ und mit frölichem Muhte und Lachen hat verspielet / will hie nicht der Spanier gedencken / welche / wie sie einsmalen die mächtige und überaus reiche Statt Antorff außgeplündert und gebrandschätzet / die erhaltene treffliche Beute / fast ja so geschwinde haben verzehret und wieder herdurch gebracht / als sie dieselbe gewonnen. Das lasse mir einer recht Heroische/ja Fürstliche und Königliche Gemühter seyn/welche das Zeitliche für nichtes achten / die das erbeutete ja so gerne und willig wieder hinweg geben/als sie es genommen haben. Einen solchen freyen Muht und hochrühmliche Verachtung deß Geldes und Goldes/wird man bey den Hofeleuten/noch weniger bey den allerreichesten Bürgeren und Handelsleuten wol nimmermehr finden/ denn ihre Gemühter sind mehrentheils dem schändlichen Mammon / mit einer solchen knechtischen Dienstbarkeit ergeben / daß sie offt ihre Ehre und Leben viel weniger / als

den / alsdo

den verfluchten Reichthum ſchätzen / Aber:
Der iſt wol ein recht armer Mann /
Der ſelbſt ſein Geld nicht nützen
kann /
Ja kaum darff greiffen ann!
O wie viel tauſendmal rühmlicher handlen meine Edle Herren Soldaten / welche ihr Geld ja ſo gern und noch viel lieber unter die Leute bringen / andere reich damit zu machen / als ſie ſolches mit Gefahr Leibes und Lebens erwerben? Gewißlich unſere Soldaten können auch hierinne den Höflingen / Bürgern und Bauren Trotz bieten / daß ſie den Vermahnungen unſeres Seligmachers Chriſti viel beſſer als ſie / nachkommen / denn / wenn Chriſtus ſpricht: **Geben iſt viel ſeliger / als nehmen** / ſo ſpendiren unſere Soldaten viel lieber und leichter das erworbene / als ſie anderen Leuten das ihrige nehmen / oder entwenden / denn ſie wiſſen / **daß GOTT die fröliche Geber lieb habe** / ſind ſie demnach durchauß nicht ſolche **Drückpfenninge** / welchen das Geben ſo ſauer wird / daß ſie auch das jenige / was ſie geſtern zu geben verſprochen haben / kaum nach einem gantzen / wo nicht mehr Jahren / nach dem Gebrauche vieler Höflinge und Kauffleute / erſtlich entrich-

richten oder darlegen / da sie doch billig an den alten wolbekanten Vers solten gedencken: Bis dat, qui citò dat, nihil dat, qui munera tardat: Unser **Rüstiger** pfleget dieses mit folgenden Worten Teutsch zu geben:

Wer das versprochne schleunig gibt/
Der macht sich sehr dadurch beliebt/
Denn schnell verheissen / langsam schencken/
Läßt uns der Wolthat kaum gedencken.

Ich für mein Haupt / nehme fast kein Ding in der Welt mit so gar unwilligem Gemühte an / als wenn mir einer viel verspricht / und entweder gar nicht / oder doch allzu langsam sein Wort hält. **Die Gutthat ist sehr unangenehm / welche allzu lange unter deß Gebers Händen ist gewesen /** hat der fürtrefflicher Seneca pflegen zu sagē. Die Griechen geben es am allerzierlichsten in folgenden Worten: Ὠκεῖαι χάριτες γλυκιόταται. **Die schnelle oder schleunige Wolthaten sind die allersüsseste.** Und diese Tugend ist bey den Herren Soldaten so gemein / daß sie ihren Freunden augenblick-

blicklich hinweg geben/was sie ihnen versprochen / solten sie auch die Kleider / Köller und Röcke vom Leibe abziehen / oder die Sättel und Zeug von den Pferden nehmen / womit sie manchen reichen Scharrhansen schamroht machen/ welche/ wenn sie etwas verheissen sich hernach ängstigen und drücken/nicht anders / als wenn sie etwan die Seele solten heraus geben / hinweg mit solchen Lauferen/ ich halte nichts von ihnen. Wer mir heute ein Büchlein oder ein paar Pistolen zusaget/ und schencket es mir morgen / das ist mir lieber / als wenn mir einer eine güldene Kette verspricht / womit er aber über etliche Jahre erstlich kömt auffgezogen. Frische Fische/gute und wolschmackende Fische; Und so ist es auch mit den Gutthaten beschaffen / denn/ der mir langsam gibt / und der mir nichtes gibt / ob sie es gleich beyde versprochen / da halte ich von dem einen fast so viel als von dem anderen. die letsten hat unser **Küstiger** in folgender Uberschrifft schon für etlichen Jahren gar artig auffgezogen / wenn er an einen schreibet:

Das/was für langer Zeit gedacht ist von den Alten/

Daß Edelmännisch sey Versprächen/ Bäurisch/halten.

Be-

Bezeugest du: Vielleicht ermangelts dir am Glück?
Ach nein / da fehlt es nicht: **Der Geitz hält dich zurück!**

Aber ich muß fort fahren / zu beweisen / daß das **Soldaten-Leben das Aller-Edelste Leben der gantzen Welt** sey / in Beschreibung ihrer **Großmühtigkeit** / welche herrliche Tugend fast scheinet / daß sie der Soldaten eigen sey / ja ihnen gleichsam angeboren. Denn / wo findet man Leute / in der Welt / welche die allerwiderwertigste Dinge / mit einem so grossen Muht und Tapfferkeit können ertragen / als eben die Herren Soldaten? Wer darff sich wol unterstehen / solche unglaubliche Thaten zu verrichten / als eben die Herren Soldaten? Wer hat das Hertz mit einem solchen Eifer / nach den höhesten Ehren zu streben / als eben die Herren Soldaten / demnach sie gar zu wol wissen / daß die allerherrlichste Gemühter / nicht eben nach Geld und Reichthum / sondern nach Lob und Ehre ringen / denn unter allen äusserlichen Güteren ist die Erlangung hoher Ehre das grösseste / als welche nur GOtt und den jenigen / die an Gottes Stelle hienieden auff Erden sitzen und regieren / wird zugeschrieben / denn

denn die Ehre ist allein die wahre und eigentliche Belohnung der Tugend/ja/sie ist gröſſer und fürtrefflicher / als die Tugend selber/ zumalen sie uns gleichsam mit Gewalt reitzet und treibet / der Tugend nachzuhängen/ oder in allen Tugendlichen Verrichtungen/ uns unnachläſſig zu üben. Ist es demnach an einem tapfferen Soldaten keine Hofahrt oder Ehrgeitz zu nennen/wenn er nach hohen Ehren strebet. Es muß dieſes eigentlich eine Großmühtigkeit heiſſen / welche allen groſſen Leuten sehr wol anstehet / denn dadurch werden die innerliche Gemühtes Gaben allezeit durchläuchtiger/ja dadurch werden die rechtgeschaffene Tugenden/und die herzlichẽ Gaben GOttes / rechtmäſſiger weiſe belohnet. Man soll aber allhie nicht gedencken/ daß einem groſſmühtigem Soldaten es gleiche viel sey/von weme er mit Ruhm und Ehren werde begabet: Nein bey weitem nicht: Die Ehre/ welche ihme von schlechten Perſonen wird angetragen / achtet er keiner tauben Nuß wehrt/sie muß von hoher Hand komẽn/muß auch eine wahrhaffte und nicht erdichtete Ehre seyn / und wenn er nun eine solche treffliche Ehre von den Götteren dieſer Welt oder dero Statthalteren hat erlanget / so achtet er alsdenn

denn keiner böſen Nachrede / keiner Lügen oder Verleumdung / ſeine durch hohe und rechtmäſſiger weiſe erworbene Ehre / nunmehr ſchön geadelte Seele / verlachet ſolche Schmähevögel mit aller ihrer böſen Nachrede / als welche in ſeinem groſſen Gemühte durchauß keine Stelle findet / und läſſet er ſich durch dieſelbe in dem Lauffe ſeiner Tugend und Würdigkeit / das allergeringſte nicht verhinderen. Hierauß erſcheinet nun ſattſam / daß keine Tugendhafftere Leute unter der Sonnen / als die Soldaten werden gefunden / und demnach auch kein **Edler Leben in der Welt ſey / als das Soldaten-Leben**, ſonderlich / wenn man nur dieſes bedencket / daß nach der wolgegründeten Meynung der Sittenlehrer / keine beſſere oder vollkommenere Leute uns können fürgeſtellet werden / als eben die großmühtige / denn die allerfürtrefflichſte Leute ſind billig auch mit der allerhöheſten Ehre zu belegen / nun haben die großmühtige / von allen rühmlichen Tugenden etwas ſonderliches an ſich / welche Tugenden aber alle bloß und allein durch die Großmühtigkeit erleuchtet / und überauß herlich gemachet werden. Ich will hie nichtes ſagen / wie daß großmühtige

Leu-

Leute ins gemein auch ſehr freygebig ſind / welche hertzlich gerne ſpendiren / aber von anderen gantz unwillig etwas widrum annehmen / wie denn von dieſer der Soldaten wolbekanten Tugend der Freygebigkeit hiebevor ſchon iſt geredet worden / nur dieſes iſt noch ferner zu beachten / daß die großmühtige Leute auch ins gemein eines recht tapfferen Gemühtes ſind / die nicht leicht einige Noht oder Gefahr ſcheuen / welche Tapfferkeit ſich nirgendswo vollenkommen läſſet finden / als in den Hertzen der Soldaten / denn / ob gleich auch andere / als Hofeleute / Kauff- und Handelsleute / Handwercksgeſellen / Baurs- oder Land-Leute bißweilen von groſſen Streichen reden / und ihre Tapfferkeit auch gerne wolten erheben; ſo befindet es ſich doch im Außkehricht / daß es gemeiniglich nur Worte und bloſſe Auffſchneidereyen ſind / weßwegen auch ſolche Geſellen / wenn Noht oder Gefahr heran ſtoſſet / gar bald das Haſenpanier auffwerffen / und Ferſengeld geben / wie ich ſolches offt habe erfahren.

Dieſer Meynung bin ich ſchier ſelber / ſagte der **Küſtige** / denn / wer eine Zeitlang im Soldatenſtande ſich befunden / uñ ſich manchen ſauren Wind üm die Ohren wehen laſſen /

ſen/der weiß hernacher/er lebe in was Stande er auch immer wolle / in gefährlichen Zufällen viel behertzter und großmühtiger ſich zu ſchicken/als andere / die ſolches Leben nie haben verſuchet. Es fällt mir hiebey eine Geſchicht in/die ſich in meiner Jugend hat zugetragen / welche ob ſie wol nach einem gefährlichen Anfang einen etwas lächerlichen Außgang gehabt / ich gleichwol mit wenigem allhie muß erzehlen. Als ich im 1626. Jahre von Hamburg nach Roſtock auf die hohe Schule verreiſete / da befunden ſich auff unſerer Kutſche unterſchiedliches Standes Perſonen: Es war nebenſt mir darauff ein Engelländiſcher junger Rittmeiſter / mit ſeinem Knechte / noch war bey uns ein alter Niederländer / der mit roher Seide handelte / und viele Jahre unter dem weltberühmten Printz Mauritzen / in den Niederlanden für einen Soldaten hatte gebrauchen laſſen/die übrige ſechſe waren alle junge Kauffgeſellen / welche gleich wie wir gute Röhre und Karabiner bey ſich führeten / außgenommen deß Rittmeiſters Knecht / der nur ein paar neuer Piſtolen/ uñ zwar dieſelben noch ohne Steine in Händen hatte. Die Kauffgeſellen ſaſſen in der Kutſche/und prahleten mächtig ſehr/ was ſie

auff

auff ihren Reisen nach Franckfurt / Leipzig / Naumburg und dero Oerter für tapffere Thaten außgerichtet / wie offt sie sich mit den Räuberen herüm geschlagen / und sie von den Pferden hätten herunter geschossen. Ich und der junge Rittmeister sassen neben einander / redeten nichtes zur Sachen / sondern höreten diese Prahlerey nur an / allein der alte Niederländer konte nicht unterlassen ihr erschreckliches Großsprechen bißweilen mit einem Hohngelächter und etlichen Schimpffreden zu beantworten. Wie wir nun von einem Holtze zum anderen über eine kleine Heide fuhren / da hörten wir in dem Höltzlein / das hinter uns lag / zweene Pistolen Schüsse / worüber wir uns wenig erfreueten / dieweil es dazumalen zimlich gefährlich war zu reisen. Bald darauff sahen wir fünff Reuter herauß kommen / welcher Gewehr / so sie in Händen hielten / sehr schimmerte / und einen hellen Glantz gegen der Sonnen von sich gabe. Unsere Kauffgesellen / welche über die masse sehr erschrocken waren / begunten schon zu sagen / man müste mit den Reuteren accordiren / und ihnen eine gute Verehrung geben / auff daß sie uns ohne Plünderung liessen unseres Weges ziehen. Unser alter Niederländer

der aber war gar einer anderen Meynung/ fragte die Kauffgesellen / wo sie ihr tapfferes Hertz so bald hätten gelassen/ und ermahnete uns ernstlich / daß wir schleunigst solten vom Wagen steigen / und unsere Gewehr fertig machen / die von ferne ankommende Reuter wilkommen zu heissen. Er/ der Alte/ war der Erste/ der herunter sprang/ und seine grosse Holsteinische Büchse / die er mit etlichen Lauffkugelen geladē hatte/ zu sich nahm. Der junge Rittmeister ergriffe mich bey der Hand/ und zog mich auch mit herunter/ uns folgete deß Rittmeisters Knecht / die übrigen / welche höchlich dagegen bedungen / oder (wie es sonst heisset / protestirten) daß wir uns wolten zur Wehr setzen und in Gefahr geben / blieben alle in der Kutsche / nichtes achtend / ob schon der Alte ohne Auffhören schrie / sie solten mit ihren Büchsen sich herunter machen / und alle für einen Mann stehen. Der Alte stellete sich unterdessen mit seiner grossen Büchse fornen an / nechst ihme stund der Rittmeister mit seinem Gewehr / nebenst demselben sein Knecht mit den Pistolen / da keine Steine auff waren / und zuletst ich mit meinem wolgeladenem Karabiner / alle verhoffend / unsere übrige sechs

Reisegefährten würden sich nebenst mir auch in die Ordnung setzen. Der Alte befahl/daß/ wenn die Reuter näher heran/und uns unter den Schuß würden kommen/solte nur einer von uns Feuer geben/ und so bald solches geschehen/ sich hinter die Kutsche setzen und wi-drum laden / damit also allezeit einer könte schiessen/und die Reuter zurücke halten. Wir ergriffen hierauff einen Muht / sonderlich/ dieweil wir die Kutsche so nahe bey uns hatten / vermeynten auch noch immer / unsere Gesellschafft würde zu uns treten / und uns wie ehrliche Leute und getreue Reisegefährten beystehen. Aber was geschahe? Zweene von unseren Kauffgesellen versprachen heimlich dem Kutscher / der fünff starcke Pferde für dem Wagen hatte / eine ansehnliche Verehrung/daß er eiligst mit ihnen solte davon fahren/damit sie nur das näheste Dorff/welches kaum das vierdte Theil einer Meilen von uns war / könten erreichen / denn sie hatten noch drey andere Reuter zu den fünfen gesehen auß dem Walde kommen. Dieser Phariseer scheuete gleich wie sie die Gefahr / und liebete das versprochene Geld / schrie derowegen auff gut Fuhrmannisch/auß vollem Halse: Wer mit will/der komme zu Wagen/ich fah-

Digitized by Google

fahre davon. Gesagt/das war gethan/er ließ seine Pferde in vollen Sprüngen gehen/ und uns vier arme Gesellen mit unserem Gewehr nachsehen/auch ihnen vergeblich zuschreyen/ daß sie nicht redlich bey uns handelten. Unser alter Soldatischer Niederländer ermahnete uns unterdessen auffs neue/wir solten nur feste stehen / ob gleich unsere Reisegefährten so leichtfertig bey uns handelten / er wolte uns als ein ehrlicher / alter Soldate anführen/ GOtt würde uns helffen/da wir doch sahen/ daß menschlicher Weise nach es unmüglich war / uns gegen acht Reuter zu beschützen. Dieselbe nun wie sie sahen die Kutsche davon fahren / begunten immer näher zu kommen/ schicketen einen vorauß/welchem der Alte zuschrye / er solte zurücke bleiben / oder er wolte Feur auff ihn geben / dieser haselirte mit seinem Pferde von einer Seite zur anderen/damit er desto weniger könte getroffen werden. Gleichwol befahl der Alte dem Rittmeister/ er solte im Namen Gottes einen Schußthun/ so bald selbiger geschehen / ritte der Reuter eiligst wieder zurücke/und hielte stille bey seiner Gesellschafft / ohne Zweifel mit derselben zu reden. Bald kamen widrum ihrer zweene zu uns geritten/welche ihre Karabiner zur Seite

liessen hängen / und uns mit den Hüten wincketen / daß sie als Freunde wolten zu uns kommen / wir solten mit dem Schiessen inne halten. Als sie nun näher heran kamen / wurden sie alsobald von dem Rittmeister erkennet / daß es seine eigene Leute / und zwar der fürnehmste sein Cornett war / welche er in Hamburg hätte geworben. Sie nahmen ihre Hüte gantz demühtig ab / und entschuldigten diesen Angriff so gut sie konten / ward ihnen aber gleichwol von dem Rittmeister ein starcker Verweiß gegeben. Unterdessen kamen die andere auch herzu / welche ebenmässig ihr Theil kriegten / wir aber danckten zuförderst GOtt / daß er uns so gnädig bewahret / denn auch unserem alten Soldatischen Niederländer / daß er so redlich bey uns stehen / auch so klüglich / uns zu beschützen / anführen wollen. Der Rittmeister hiesse alsobald viere von seinen Reutern ab / und uns nebenst ihme / auff die Pferde steigen / eileten also miteinander dem Dorffe zu / in welchem unsere Herren Kauffgesellen mit dem Kutscher sich schon hatten niedergelassen / wir auch sämtlich / dieweil es bereits Abend war / die Nacht über verbleiben musten. Nun mögen meine liebwehrte Herren selber urtheilen /

len / wie jämmerlich unſere Laus adi ſemper, mit ihren tapfferen / auff der Reiſe nach Franckfurt und Leipzig verrichteten Thaten von der Geſellſchafft / ſonderlich dem alten / hertzhafften Niederländer wurden auffgezogen / ja / ſie muſten zur Straffe ihres ſchändlichen Außreiſſen / in den Herbergen für uns viere bezahlen / und wenn ſie ſich deſſen gegen andere fürnehme Leute beklagten / wurden ſie noch darzu außgelachet / und von unpartheyiſchen Richteren bekräfftiget / daß dieſen kleinmühtigen Großſprächeren gar recht geſchehe / ja daß ſie billig noch viel härter zu beſtraffen wären. Von dem Alten aber / der eine ſo geraume Zeit in den Niederlanden für einen Soldaten hatte gedienet / urtheileten der Rittmeiſter und andere Kriegesverſtändige / daß er ſeiner Großmühtigkeit halber billig ein fürnehmes Amt im Kriege ſolte bedienen / als der einer gantzen Schaar einen Muht können machen / denn / wenn er ſo verzagt / als die andere Hertzen Außreiſſer / die Parthey Reuter auch Feinde wären geweſen / ſo hätten wir all unſer Gut verliehren / vielleicht auch wol gar das Leben inbüſſen müſſen / welches nechſt Gott uns ſeine Tapfferigkeit hätte können erhalten.

Solcher Exempel sind mir gar viel bekant/ sagte Kleander, ich muß aber/ damit ich mit meiner Rede nicht allein den gantzen Tag zubringe / sondern meine Herren Mitgesellschafftere auch ihre Meynungen fürbringen lasse/zum Beschlusse eilen. Sage demnach mit wenigē/wiewol ich noch sehr viele Gründe könte beybringen / daß **das Soldaten-Leben das Aller-Edelste Leben der gantzen Welt** sey/daß ich eben das jenige Leben für das Aller-Edelste halte/welches mit einem rühmlichen und glückseligen Tode wird beschlossen. Hie will ich unseren Herrn **Rüstigen** / wie auch meine liebwehrte Herren Gesellschaffter selber lassen urtheilen/ ob wol ein schneller/frölicher/glücklicher und rühmlicher Abscheid auß dieser Welt seyn könne/als unsere Herren Soldaten/ sonderlich wenn dieselbe in öffentlicher Schlacht für dem Feinde/in Beschützung deß Vatterlandes / ihr ritterlich geführtes Leben etwan zusetzen und vollenden? Da dörffen sie nicht Jahr und Tag zu Bette ligen / sich mit der Wassersucht / Schwindsucht / dem Zipperlein/ Stein / Unsinnigkeit / und tausend anderen Kranckheiten plagen / wie mancher thut/ der unzehlig vielmahl stirbet/ ehe er stirbet/

bet/und in deme er nicht kan sterben. Eine einzige Kugel/welche einem Soldaten durch den Kopff wird geschossen/ein einziger Stoß/ der durchs Hertz oder in die Rippen gehet/ist kräfftig genug ihm das Liecht außzublasen/ welches denn so schleunig zugehet/daß sie deß Todes Bitterkeit auch nicht einmal schmecken/wer wolte doch wol einen anderen/oder besseren Abscheid auß dieser Welt wünschen oder begehren? Behüte GOtt/sagte Concord, für einem solchen Abscheid/weiß der Herr nicht/daß wir Christen GOtt pflegen zu bitten/daß er uns doch für einem schnellen Tode wolle bewahren? Ihr irret Concord, sagte Kleander, ich habe meinen GOtt nie gebeten/daß er mich für einem schnellen/sondern für einem **bösen schnellen Tode** in Gnaden wolle bewahren. Ein schneller Tod ist billigst wünschen/wenn nur der Mensch sich wol hat bereitet/wie ohne Zweifel ein jedweder Gottliebender Soldate thut/wenn er eine blutige Schlacht zu halten wird angeführet/und alsdenn in wahrem Glauben an seinen Erlöser getrost mag dahin fahren/wen aber ein Mensch in seinen Sünden plötzlich dahin gehet/der stirbet alsdenn zwar auch eines schnellen/aber dabey bösen und unseli-

gen Todes/worauff die ewige Verdamnüsse folget/wofür uns die Göttliche Barmhertzigkeit wolle behüten und bewahren. Im übrigen darff ein ehrlicher Soldat / wenn er sein Leib und Leben also zusetzet / nicht gedencken / daß bey seinem Abscheide Weib und Kinder üm ihn her stehen/die ihme mit ihrem Heulen uñ Schreyen einen zehenfachen Tod verursachen / er darff nicht Tag und Nacht seine Kranckenwärter ümme und bey sich haben / die ihn mit grosser Mühe / bald auffheben / bald niderlegen / er darff den hochtrabenden / bißweilen auch wol eigensinnigen Aertzten keinen Wagen schicken / noch ihnen grosse Verehrungen geben/er darff nicht frühe und spähte seine Leute nach der Apotecken lassen lauffen / daß sie ihme Sachen darauß holen / welche bißweilen ihn zehenmal mehr/als der Tod selber quälen. Er darff sich nicht befahren / daß seine allerliebste Freunde / mit welchen er so manche fröliche Stunde gehabt/auff und bey seinem Kranckenbette sitzen / und ihm sein getreues Hertz quälen. Mein trauen / wenn ein Gott-und Ehrliebender Soldat an den Feind/und so zu sagen dem Tode gleich in den Rachen gehet/ so höret er die raßlende Trom̃len / die hellschreyen-

er die... de

de Schalmeyen und Pfeiffen / die Muht- und Blut-erregende Trompetten / die hertz-bewegende Heerpaucken / welches alles ihn ſo freudig machet / ſonderlich / wenn er in einer gerechten Sache und für das Vaterland kämpffet / daß er mit Freuden an den Feind gehet / und die Kugelen / Piquen uñ Schwerter ſo wenig achtet / als die Schneeflocken / welche uns im Aprilen auff die Kleider fallen / wird er denn bey einem ſolchen luſtigen Getöhne der Tromlen und Pfeiffen / Trompetten uñ Heerpaucken / tödtlich beſchädiget / ſo fähret er plötzlich und zwar mit Freuden dahin / als der deß Todes Grauſamkeit auch nicht einmal darff empfinden / und ob er gleich ſtirbt / ſo bleibet doch der Ruhm ſeines ehrlichen Namens und tapfferer Thaten / in ſteter Gedächtniſſe / da ſagt man denn: Der wackere Cavallier, der redliche Rittersmann / der braver Soldat / hat wie ein Held gefochten / und iſt für ſeinem Feinde geblieben / in der Schlacht auff dem weiſſen Berge / für Luther / für Leipzig / bey Lützen / bey Wittſtock / für Nördlingen / auff Fühnen / und wie die berühmte Schlachten / welche innerhalb 40. Jahren ſind gehalten / alle mehr heiſſen / wer wolte nun wol einen glückſeligern Tod wünſchen oder begehren?

Wenn ich denn nun kürtzlich / jedoch gründlich habe dargethan und erwiesen / daß **das Soldaten-Leben das allerälteste ist** / welches auch von Adams zeiten her in steter Ubung gewesen / daß man der Soldaten unmüglich könne entbehren / es wäre denn / daß wir alles das unsrige muhtwilliger weise wolten verliehren / daß auch alles / was unter dem Himmel zu finden / den Waffen ist unterworffen / daß das Soldaten-Leben die allergrösseste Leute in der Welt mache / daß die Soldaten offt mehr Predigten und Betstunden / als die Edelleute / Bürger uñ Bauren hören / daß sie / als die sich keinen Augenblick ihres Lebens sicher wissen / viel fleissiger als andere Leute beten / und sich GOtt befehlen / daß die Soldaten ihren Wandel am altertugendhafftesten führen / in deme sie die Mutter aller anderen Tugenden / die Mässigkeit lieben / Hunger und Durst / Hitze und Kälte / ja tausenderley anderes Ungemach gedültig können ertragen / mit schönen Kleideren und anderer prächtiger Leibeszierde durchauß keinen Hofahrt treiben / keinen Stoltz noch Ehrgeitz von sich mercken lassen / können sich mit ihrem Stande wol befriedigen / suchen nicht allezeit hohe Bedienungen /

wissen

wissen von keinem müssig gehen / faullentzen oder guten Tagen / scheuen keine Gefahr / Mühe noch Arbeit / führen ein hartes / ja recht beschwerliches Leben / sind dem leidigen Geitze gar nicht ergeben / (welches denn eine gantz gewisse und unfehlbare Anzeigung ist eines recht Edlen / grossen und tapfferen Gemühtes) bekümmeren sich wenig üm zeitliche Güter / oder den vergänglichen Reichthum / spendiren lustig / so lange sie noch einen Heller im Beutel haben / lassen ihre Großmühtigkeit in den allergefährlichsten Zufällen klärlich spüren / achten die gifftige Nachreden oder Schmähunge der bößhafften Verleumbder im geringsten nicht / und werden endlich mit einem schnellen / glücklichem / frölichem und rühmlichem Tode beseliget; So will ich auch nun durchauß nicht zweifelen / daß so wol unser **Küstiger** Palatin, als auch Herr Kallorin und Herr Concord, diesem meinem wolbewehrten Satze gerne Beyfall geben / und ohne einiges Beding werden gestehen / **daß das Soldaten-Leben das Aller-Edelste Leben der gantzen Welt sey** / womit ich zu diesem male / Meine / mit Teutscher Auffrichtigkeit gehaltene kurtze Rede will beschlossen haben.

Wir dancken euch ſehr / ſagte hierauff der **Küſtige** / daß ihr auff unſere fürgeſtellete Frage / **welches doch das Aller-Edelſte Leben der gantzen Welt ſey** / eure Meynung und Gedancken / und ſo recht offenhertzig habet wollen zu vernehmen geben / zweifele auch nicht / daß ihr euren Satz zu behaupten / viel ein mehreres hättet herfür bringen können / wiewol auch die meiſten eurer Schlußreden / ob ſie zwar nicht von ſchlechter Würdigkeit / dennoch ohne groſſe Mühe könten angefochten / vielleicht auch wol gar (ich ſage aber nur von etlichen derſelben und nicht von allen) über einen Hauffen geworffen werden / dieweil aber dieſes unſeres Vorhabens nicht iſt; ſo müſſen wir nur fortfahren / uñ demnach die Ordnung unſeren Herrn Kallorin getroffen / von ihme auch hören und vernehmen: **Was denn er für ein Leben das Aller-Edelſte der gantzen Welt zu ſeyn / ſchätze** / zumalen ich gäntzlich dafür halte / daß er für ſein Theil / ja ſo wenig / als ich ſelber / unſeres Herrn Cleanders Meynung völligen Beyfall geben werde / bitte demnach freundlich / mein Herr Sohn wolle ſich gefallen laſſen / auch ſeine Gedancken über dieſer wichtigen Frage uns zu entdecken.

Ich

Ich erkenne mich schuldig / antwortete Kallorin, meinem Herrn Kröhner / deß auch meinen liebwehrten Herren Mitgesellschaffteren müglichster massen zu dienen / werde derowegen meinem Gebrauche nach / frey heraus reden / der guten Zuversicht gelebend / daß alles das jenige / was ich etwan fürbringen möchte / nicht anders / als im besten werde auff- und angenommen werden.

Wenn ich / meine hochwehrte Herren / die Rede / welche unser Cleander, als ein Soldate / und zwar / als ein gelehrter Soldate und tapfferer Rittmeister gleich itz hat gehalten / mir würde gefallen lassen / und seiner Meynung zustimmen / könte man mir solches nicht eben zum übelsten außlegen / zumalen mir das Kriegesleben (als in welchem ich mich auch etliche Jahre habe auffgehalten / jedoch nicht als eine rittermässige Person / besonderen nur als ein Seelenhirte) zimlicher massen bekant ist. Demnach ich aber schon fürlängst solchem Leben mich entzogen; Als hat sich mein Gemühte auch nunmehr gantz und gar geändert / wie dasselbe etlichen meiner besten Freunde / sonderlich aber unserem **Küstigen** Palatin, als meinem anderen Vatter gar zu wol bekant ist / gestalt denn

derselbe sehr offt von mir hat gehöret/ daß ich **das Bürgerliche oder Stattleben/ für das Aller-Edelste Leben der gantzen Welt schätze** / dahero ich mich nirgendswo lieber mag finden lassen / als in grossen und weltberühmten Stätten / wie dergleichen eine unser **Hamburg** ist/ welcher schöner Ort mir so lieb / daß ich manche gute Gelegenheit / die mir anderswo gar leicht hätte können zu theil werden / willigst habe außgeschlagen / nur / daß ich in einer so trefflichen Statt beharren/ und der überaus schönen Gaben und Bequemligkeiten/ so in derselben befindlich / noch länger möchte genieſſen und theilhafft verbleiben. **Daß aber das Statt-Leben das Aller-Edelste Leben der gantzen Welt sey** / kan gar leicht erwiesen / und vermittelst folgender Schlußrede dargethan werden: **Ein solcher Ort / in welchem alle himlische und irdische Glückseligkeiten zu finden/ kan uns das Aller-Edelste Leben der gantzen Welt zu wege bringen. Eine grosse und fürtreffliche Statt ist ein solcher Ort/ worinn alle himlische und irdische Glückseligkeiten zu finden: Darum kan eine solche**

zu fin.

Statt

Statt uns das Aller-Edelste Leben der gantzen Welt zu wege bringen / und diesen Schluß wird mir niemand mit Bestande können läugnen. Denn / daß ich von der himlischen Glückseligkeit den Anfang mache / so frage ich: Ob nicht dieselbe eintzig und allein in der wahren Erkäntnisse Gottes bestehe? Diese Erkäntnisse Gottes ist ja das **Ewige Leben** / wie Christus selber spricht beym Johanne am 17. Capittel: **Das ist das Ewige Leben / daß sie dich / daß du allein wahrer Gott bist / und den du gesendet hast / JEsum Christum erkennen.** Nun zeige mir jemand einen Ort unter der Sonnen / da der Mensch besser zur Erkäntnisse GOttes kan gelangen und kommen / als eben in den grossen Stätten / da so viele treffliche Lehrer deß Göttlichen Wortes werden auffgestellet / denn allhie findet die treuhertzige Ermahnung deß Apostels Pauli statt / **daß wir das Wort GOttes sollen reichlich unter uns wohnen lassen.** Es vergehet ja kein Tag / an welchem nicht etliche erbauliche Predigten sollen gehalten werden. In einer eintzigen Woche kan man derselben in der hochlöblichen Statt Hamburg über fünfftzig hören.

Wenn

Wenn denn unwiderſprächlich iſt/ **daß der Glaube auß dem Gehör kömt**/ ſo müſte es ja gar ein groſſes Wunder ſeyn / daß/ wenn ein Menſch mit wahrer Andacht und einem eifrigem Gebete hin zur Kirchen gehet / er vermittelſt ſo vieler herrlichen Predigten vom Heiligen Geiſt nicht ſolte erleuchtet/ und der wahre Glaube in ihm angezündet werden : Was wolte er nun wol für eine gröſſere Glückſeligkeit in dieſer Welt wünſchen? Solte er auch wol **ein Edlers Leben** zu führen begehren ? Wenn ich bald dieſen / bald jenen hochgelehrten Mann offt mit Verwunderung anhöre / und der Unterſcheid ihrer ſchönen Gaben etwas fleiſſiger bemercke ; ſo kan ich nicht unterlaſſen/ meinem GOtt von Hertzen zu dancken/ daß er dieſe ſchöne Statt mit ſo vielen außerleſenen Apoſtelen/ Hirten und Lehreren hat wollen beſeligen / und ſein heiliges und allein ſeligmachendes Wort ſo gar reichlich durch dieſelben / den armen Himmels-hungerigen Schäfelein laſſen außtheilen. Fürwahr/ weder bey Hofe / noch im Kriegesweſen / noch auff dem Lande / kan ein Menſch einer ſo hocherwünſchten Glückſeligkeit fähig oder theilhafft werden. Denn/ ob man zwar an

ſol-

solchen Orten auch wol rechtschaffene Lehrer und Prediger hat / so sind sie doch gemeinlich nur dünne gesäet / dahero auch wenig und selten von ihnen wird geprediget / wie man denn auch daselbst so nicht / wie in den grossen Stätten / von einer Kirche zur andern gehen / und bald einen Gesetz-Prediger / bald einen Warnungs-Prediger / bald einen Trost-Prediger / bald einen Gewissens- und Höllen-Prediger / bald einen süssen Himmels-Prediger / mit einer unglaublichen Lust und Erquickung (welche auch die allerbetrübteste Seelen darob empfinden) kan hören / und sich dessen allen / zu Erlangung seiner ewigen Seligkeit gebrauchen. Hie könte ich viel beybringen / von den herrlichen Ceremonien und Kirchengebräuchen / welche in den grossen Stätten bey dem Gottesdienste werden gehalten / wodurch die Andacht in den menschlichen Gemühteren trefflich wird angezündet und vermehret / ich will aber / demnach selbige fast jedermänniglich wol bekant / viel lieber gar schweigen / als nur etwas weniges davon reden. Gleichwol kan ich nicht unterlassen / der edlen und recht himlischen Music zu gedencken / welche bey Verübung deß Gottesdienstes / in den schönen

Tem-

Digitized by

Tem-

Tempeln und Kirchen man gebrauchet / die offtmals so trefflich wol in den grossen Stätten ist bestellet / daß sie auch die herrlichste Capellen der großmächtigsten Potentaten / der Kaiser / Könige und Fürsten kan trotzen. Ich will hie abermal / mein Hamburg / als in welches ich mich für allen anderen Stätten unseres Teutschlandes habe verliebet / gebührlichst darstellen / in welcher Kirchen ich manche liebe Stunde solche andächtige und bewegliche Musiken gehöret / daß sie mir offt die Thränen häuffig auß den Augen getrieben. Es sage mir endlich einer was er wolle / er urtheile von dieser himlischen Kunst nach seinem partheyischem Belieben / so glaube ich doch festiglich / daß / wenn ein wolgesetzetes geistliches Lied oder Psalm / mit einer beweglichen Sangweise beseelet / zu rechter Zeit / am rechten Ort / mit füglichen und wolklingenden Instrumenten wird gespielet und gesungen / alsdenn deß Menschen Geist / nicht alleine über die masse hoch wird belustiget / sondern auch etlicher massen entzücket / ja so gar in die Liebe seines Schöpffers verwickelt / daß er auch ein hertzliches Verlangen bekömt / dieses Eitle zu verlassen / und nur bald bald der Ewigkeit einverleibet zu werden. Ein solche

Ewige Krafft

Krafft iſt in den recht himliſchen Liederen/ welche die allerfürtrefflichſte Künſtler in den Tempeln der groſſen Stätte vielmals laſſen erſchallen/es mangelt ihnen auch an überauß kunſtreichen und trefflich erfahrnen Muſikanten gar nicht/denn ſie haben ihre Prætorios, ihre Scheidemanns/ ihre Sellios, ihre Wekmans / ihre Schopen / ihre Spönemans / ihre Beckers / ihre Frieſen / ihre Schnettelbache/ ihre Köpperlinge/ ihre Haken / ihre Strunks und viele andere mehr/ welcher hochverdienter Ruhm alsdenn wird verwelcken / wenn auff allen Lorbeerbäumen in der Welt keine Blätter mehr zu finden. Ob nun auch dieſes nicht ein groſſes Theil ſey/welches zu dem **Aller-Edelſten Leben der gantzen Welt** könne gerechnet werden / will ich alle Rechtverſtändige laſſen urtheilen. Hierinn/ſprach der **Küſtige**/mein lieber Herr Kallorin, muß ich ihme Beyfall geben: Ich weiß faſt nicht/wie es doch kömt/ daß/wenn ich von Hertzen betrübt bin / und höre ein wolgeſetztes geiſtliches Lied / deſſen Text nachdencklich / die Melodie aber anmuhtig und beweglich / ſo kan ich mich dadurch ſo kräfftig tröſten / daß ich mich auch bedüncke laſſe/es ſey ſchon mehr als die helffte

meines Unglückes hinweg genommen. Als in dem letsten / hochverderblichen Kriege ich mich in Hamburg eine Zeitlang muste auffhalten/und einsmalen am Sonnabend mir die Zeitung gebracht ward/daß mir der Rest aller meiner zeitlichen Güter/welche ich noch zurücke gelassen/uñ mir bey dem ersten feindlichem Infalle annoch waren geblieben/gantz unverhoffter weise/(zumahlen die jenige/die selbige Zeit ins Land kamen / unsere Freunde und Beschützer seyn solten) so gar wäre hinweg geraubet / daß auch nicht eine eintzige Hünerfeder mir übrig wäre geblieben / da gieng ich deß folgenden Sontag Morgens in die Sanct Katharinen Kirche / zu meinem grossen Freunde / dem weltberühmten Herrn Scheidemañ auff die Orgel/deß fürtrefflichen Theologi, Herrn Doctoris Corfini Predigt anzuhören. Als nun wolgedachter Herr Doctor, unter anderen auch gar bewegliche Reden führete von dem Mitleiden/welches die sämtliche Inwohner der Statt Hamburg/mit uns armen/verjageten und geplünderten Holsteineren billich solten tragen/wobey er auch unseren elenden Zustand mitleidentlich beklagte / da ward mir das Hertz dermassen gerühret / daß ich fast nicht

wuste/

wuſte/ wie mir geſchahe/ und/ als nach geendigter herꝛlichen Predigt / mein ſehr wehrter und vertrauter Freund / der alte / vielbelobter Herꝛ Schoop / zu Herꝛn Scheidemañ ſagte: Mein Bruder / laſſet uns doch unſerem wehrten **Rüſtigen** / als einem groſſen Liebhaber unſerer Wiſſenſchafft/auch längſterkantem Freunde zu gefallen / ein feines Stücke mit einander machẽ/vielleicht möchte ſein bekümmertes Hertz ein wenig dadurch widrúm erleichtert werden/da war der Edle **Scheidemann** gantz willig dazu/ fiengen derowegen ein über alle maſſe bewegliches Stücklein an zu ſpielen / wovon der Text durch einen wolgeübten Falſettiſten ſehr anmuhtig ward geſungen / und dieweil mir in dieſem Stücklein mein eigenes / wie auch vieler from̃en Chriſten ſchweres Creutz recht lebendig ward fürgeſtellet / bewegten ſie mein Hertz dergeſtalt/daß/wenn ich an mein ſchweres Unglück gedachte / (das war aber nicht allein der Verluſt meiner zeitlichen Güter / nein / es ſteckete viel ein mehreres dahinten) und dabenebenſt die Worte / wodurch ſolche meine Trübſeligkeiten von dem Kunſtreichen Sänger wurden außgedrucket / etwas fleiſſiger bey mir erwog/ſo ward ich darüber

über so wehemütig/daß ich/in einen Winckel mich verbergend / unzehliche Thränen vergoß/ja fast mit der Verzweifelung muste ringen / biß nach Vollendung dieser trefflichen Musik/der Herr Director deß Musikalischen Chores/mein alter/ mehr als dreissigjähriger Freund/ Herr Sellius, mit dem vollen Chor/ unser schönes/aber von ihm noch viel schöner in die Music versetztes Kirchenlied: **Warum betrübst du dich mein Hertz** / anfieng zu musiciren/wodurch ich widrum dermassen ward erquicket/daß mich dauchte/ich wäre gleichsam neu gebohren / und könte alles meines außgestandenẽ Unglückes augenblicklich schier vergessen / wie ich denn auß der Kirche so freudig widrum zu Hause gieng/ als wenn alle meine Trübsale wären verschwunden / derogleichen noch mehr andere Verwunderungswürdige / sehr treffliche Würckungen der edlen Music ich in meinem Leben habe erfahren.

So recht / rieff Herr Kallorin, das ist es nur / was ich sage / daß man diese herzliche Vergnügung zum allerbesten in den grossen Stätten kan haben da ich solchen edlen Seelentrost schwerlich bey Hofe / (derer etliche klein und schlecht genug sind) selten auff dem Lan-

Lande/ nimmermehr aber im Kriege/ wo der tolle Mars raſet und regieret / werde haben/ finden noch antreffen können. O ſolte mancher in dem Collegio Muſico, welches wochentlich in Hamburg / von etlichen Studioſis, Kauffgeſellen / Muſicanten und anderen rühmlichẽ Liebhaberen dieſer edlen Kunſt/ abſonderlich wird gehalten / nur ein paar Stunden zuhören / er würde halb entzücket müſſen bekennen / daß deſſen gleichen in Teutſchland ſchwerlich zu finden. Man darff aber nicht gedencken / daß man in den groſſen Stätten keiner anderen Vergnüglichkeit/ als welche nur die Seele betrifft, kan genieſſen/ wiewol ein Chriſt/der derſelben recht kan theilhafft werden / alles beſitzet / auch ſo/ daß er weder nach Himmel noch Erde fraget; Sondern ich kan auch mein Gemühte auff vielerhand Art und Weiſe nützlich ergetzen. Nicht ſage ich/ daß das jenige/ was mich vergnüget / auch eben anderen behäglich ſeyn werde / nur / dieweil ich von meiner zarten Jugend an dem Studiren bin obgelegen / beluſtige ich mich mit ſolchen Dingen/ welche eigentlich den Gelehrten und Kunſtbegierigen zugehören. Unter denſelben ſind nicht die geringſte/ auch die wolbeſtellte Gymnaſia

und naſia a

und

und Schulen / welche gemeiniglich in den grossen Reichs- Kauff- See- und Handels-Stätten werden gefunden / wie solches (damit ich nur etlicher weniger nahe gelegener Oerter allhier erwähne) unser Hamburg / Lübek / Bremen / Magdeburg / Dantzig / Stettin / und viele andere mehr zur genüge erweisen. Hat nun jemand Lust an solchen Orten von den Herren Professoribus gelehrte Lectiones, von den Studenten aber feine Disputationes, lustige Orationes, so wol in gebundener als ungebundener Rede / und dergleichen anmuhtige Sachen zu hören / so darff er nur in die Schule / oder in das Gymnasium gehen / ich bin der gäntzlichen Meynung / daß ihn die Zeit / welche er in solchen Auditoriis hat zugebracht / nicht werde gereuen / man höret noch allezeit etwas / das man hiebevor nicht so eben mag in acht genommen haben. Ich weiß zwar sehr wol / daß unter den Gelehrten etliche gefunden werden / die von so hohen Jnbildungen sind / daß sie vermeynen / es sey ihnen sehr schimpfflich / wenn sie bißweilen eine solche Lection, Disputation oder Oration solten anhören / dessen sich doch die höheste Obrigkeit in Hamburg / wie auch so viele Hochgelehrte Do-

ctores,

ctores, und andere graduirte Personen in allen Facultäten nicht schämen. Ich weiß auch wol / daß unser Rüstige manchesmahl / sonderlich in der Zeit / wie er deß schwehren Krieges halber sich eine geraume Zeit in Hamburg muste auffhalten / in das Gymnasium gegangen / und wenn schon bißweilen nur fünff oder sechs Zuhörer gewesen / er doch nebenst ihnen den Herren Professoren gern ein Stündlein hat zugehöret / nichts achtend / daß bißweilen etliche / die etwan ein paar Jahre auff Universitäten möchten studiret haben / sich verlauten lieſſen / man müste sich selber nicht so verkleinerlich machen / daß ein rechter Studiosus und Academicus, geschweige denn ein gelehrter und in fürnehmen Aemtern lebender Mann im Gymnasio sitzen / und daselbsten zit den Gymnasiasten Lectiones hören sol- / welche Phantastische Reden aber unser alatin nur mit einem Hohngelächter pflag beantworten. Es gehet offt ein ehrlicher nger Student ins Gymnasium, der mehr Witzes und Verstandes in seinem Gehirn t / als mancher auffgeblasener Academier Schorist (von welcher Leute schönen ugenden uñ rühmlichen Verrichtungen /

unser fleissiger Kurandor ein recht artiges Tractätlein hat geschrieben) der schon ein paar tausend Thaler auff Universitäten hat verzehret / und nicht so viel dafür gelernet/ daß er einen rechtschaffenen Küster- oder Schreiber-dienst/(ich will ein anderes fürnehmes Amt allhie geschweigen) mit Ehren könte verwalten / und mögen sich doch solche Gesellen noch so gar viel einbilden.

Gleich wie es nun ohne Nutzen nicht abgehet/wenn man zu Zeiten eine feine gelehrte Disputation, Lection, oder Oration mag anhören; Also halte ich es für eine trefliche Belustigung / wenn man auch schöne und wol angerichtete Büchereyen mag besuchen/ welches in grossen Stätten fast täglich kan geschehen / und daß ich nur abermal unseres treflichen Hamburges gedencke/so hat selbige mächtige Statt/für wenig Jahren/einen ansehnlichen hauffen Bücher lassen zusammen bringen / welchen ein WolEdler und Hochweiser Rath/ ein schönes/ hohes und wolgebautes Gemach / das recht über dem Gymnasio und der Schulen zu S. Johannis gelegen/und mit einem runden Gewelbe / (woran der Polus Arcticus mit seinen Sternen sehr wol gemachet und gemahlet

mahlet ist) hat verordnet/ da denn diese wol eingerichtete Bücherey/ mit unterschiedliche schönen/ Mathematischen und andern Instrumenten/ unter der Auffsicht eines gelährten/ bescheidenen und wolgeschickten Bibliothecarii oder Bücherverwalters ist zusehē/ doch darff man sie nit nur besehē/ sondern auch zur Noth gar wol gebrauchen/ welche Anordnung traun/ meinem schlechten Bedüncken nach/ höchlich ist zu loben.

Ihr redet dieses falls gar recht/ sagte der Küstige/ mein lieber Herr Kallorin, ihr müsset aber auch der andern Bücherey in Hamburg/ welche ein Wol-Ehrwürdiges Thum Capittel/ durch fleissige Beförderung deß Hoch-Ehrwürdigen/ Wol-Edlen/ Vesten und Hochgelahrten Herren / Herren Joachimi Gödersen/ beyder Rechten Doctoris, und deß hohen Stiffts daselbst Decani, meines viel vertrauten/ sehr wehrten brüderlichen Freundes / in der Thum-kirchen hab anrichten lassen/ nicht vergessen/ welche auch ein schön gemahltes Gewölbe hat/ worauf gleich wie dort der Polus Arcticus, also hie der Polus Antarcticus ist zu sehen/ bin der gäntzlichen Meynung/ daß/ daferne der liebe Gott wolbesagtem Herren Thum-Dechanten noch eine zeitlang das Leben wird fristē/ mehrerwehnte Bücherey in weniger Zeit treflich werde zunehmen/ wiewol bereits schon herrliche Bücher (worunter auch etliche gar sonderliche und seltene/ für langer Zeit geschriebene Sachen) darin zu finden/ von welchen ich einem wol etwas geheimes könte offenbahren

Meine Herren verzeyhen mir / antwortete Kallorin, daß ich dieser Bücherey nicht

in der Stiffts-kirchen nicht habe erwehnet/ welches darum geschehen / dieweil ich noch zur Zeit das Glück nicht gehabt habe / selbige zu sehen / dieweil sie nicht so offt wie jene wird geöffnet / jedoch verhoffe ich durch gute Befoderung meines Herrn Palatin, auch diese Bücherey bald einmal in Augenschein zu nehmen / unterdessen habe ich ferner meine sehr grosse Belustigung daran / wenn ich bald in diesen / bald in jenen Buchladen mich mag verfügen / um zu sehen / was für neue Sachen und Schrifften sind herauß kommen / da gehe ich bald zu unseren Herren Naumann / bald zu Herren Härteln / bald zu Herren Guhten / bald zu den Niederländischen Buchverkäufferen / und was nicht bey dem einen zu bekommen / das läst sich doch bey dem anderen finden / daß ich also mein Gemüte mit Durchsehung so vieler schönen Bücher und Schrifften / herzlich kan weiden und erlustigen / welche Glückseligkeit niemand / weder bey Hofe / noch im Kriegswesen / (wo Ars und Mars selten gute Cameraden sind) noch auff dem Lande wird antreffen. Ach nein ihr Herren! **Dieses Aller-Edelste Leben der gantzen Welt** / können die eiferige Liebhabere

habere der wahren Weisheit allein in den grossen Stätten finden.

Ferner / wenn jemand Lust hat zu erfahren / was etwan in Regiments-Sachen fürgehet / so darff er sich nur in grossen und berühmten Stätten auffhalten / und mit fürnehmen Staats-Leuten / die man daselbst gemeinlich nicht in geringer Anzahl findet / Kundschafft machen / von denselben wird er / im falle er gleichwol von guter Vernunfft / dabenebenst auch fleissig und auffmercksam ist / in kurtzer Zeit mehr lernen / als mancher / der zwantzig Königliche und Fürstliche Höfe hat besuchet / und tapffer an denselben gesoffen. In den grossen Stätten halten sich fast stets / Käiserliche / Königliche / Fürstliche / auch fürnehmer Republiquen Abgesandte / Ambassadeurs, Residenten, Agenten, Commissarii, und dergleichen weltkluge Leute auff / solte nun einer / der mit denselben vielfältig umgehet / und ihrer hochweisen Discursen oder Unterredungen kan geniessen / nicht endlich auch selber verständig werden / so müste er gewißlich gar kein Gehirn im Kopffe haben.

Es befindet sich auch ferner / daß in den

grossen Stätten die Rahts-stüle ins gemein mit hochvernünfftigē Männern/ mit weitsehenden hochgelährten Bürgermeistern / tiefffsinnigen Syndicis, und viel erfahrnen Rathsverwandten sind besetzet / von welchē ein eiferiger Liebhaber der wahrē Weisheit/gar wol kan studiren/wie und auff was Art und Weise man so grosse Gemeinen recht müsse regieren/und einer so weitläuftigen Statt wol fürstehen. Solte aber einer oder der ander die Gelegenheit nicht haben / mit so hocherfahrnen Herren etwas vertraulich umbzugehen / dem will ich diesen Rath geben / daß er sich nur in die fürnehmen Schencken und Würtshäuser verfüge/wie man denn allhier in Hamburg/über die vielen Bier- und Weinhäuser auch etliche sonderbare Gesellschafften hat/ welche ansehnliche Gebäue sind / als da ist die Kramer-Gesellschafft/die Schiffer/ Brauer/ Schonen-fahrer/ Engelland-fahrer / und mehr andere Gesellschafften/in welchen Frembde und Inwohner/nach ihrer eigenen Lust nicht nur nothdürfftig / sondern auch überflüssig können bewührtet werden. In diesen Gesellschafften findet man hohen und niedrigen Standes Personē/man findet dariñ

Gelährte/Rittermässige/Kaufleut/Künstler/Handwercker/ und in Summa/ allerhand Art von Leuten/da hat man gnug zuzuhören/ denn man kan in solchen Gesellschafften/ auch wol in etlichen anderen nur gemeinen Würtshäusern nicht allein alles das erfahren/was fast in der gantzen Statt/ ja auch an vielen andern Orten vorgehet/ sondern man höret bißweilen solche nachdencklicheReden/auß welche mancher mehr Klugheit kan schöpffen/ als weñ er funfftzig Blätter in deß Aristotelis Politica mit höhestem Fleisse hätte durchstudiret / welche trefliche Bequemlichkeit/ und sonderbarer Nutz/weder bey Hofe/noch im Kriege/noch auff dem Lande kan gefunden werden. Begehret aber jemand noch mehr und eigentlichere Zeitung zu erfahren / wie es nemlich fast in allen Königreichen und Landen der Welt zustehet/ der verfüge sich nur an die Börse/ und komme viel unter die Kaufleute/sonderlich die jenige/welcher Handlungẽ sich in unterschiedliche weit abgelegene Länder und Herrschafften erstrecken/da wird er schier von allen Dingen/ welche in der gantzen Welt werden getrieben / gute Nachricht erhalten/ und eben dieses schätze ich für

eine gar grosse Glückseligkeit der Stattleute/daß sie vermittelst ihrer Zusammenschreibung/ Briefewechselung/ oder Correspondentz fast alles/was in der Welt geschiehet/ können erfahren. Es sind ja die Posten in den grossen Stätten/ absonderlich in unserem Hamburg dermassen wol bestellet/daß man in gar kurtzer Zeit/ die auch manchem sehr unglaublich solten fürkommen/ auß allen Ländern und Königreichen Briefe und Zeitungen kan haben. Nun möchte ich wol fragen/ ob eben die jenige Leute nicht nur halbe Klötze sind/welche ein mehreres nicht wissen/ als nur das/ so in ihren Dörffern/ oder Flecken/ oder Kirchspielen sich begiebet und zuträget. Die wahre Politica oder Weltweisheit kan meines Erachtens/nicht besser studiret/ noch ergrieffen werden/ als durch die Erfahrung der fürnehmsten Händel und Verrichtungen/ die hin und wider in der Welt für sich gehen oder passiren. Was wäre mir damit geholffen/wenn ich schon wüste/daß so viel Königreiche/als Teutschland/ Franckreich/ Hispanien/ Portugal/Engelland/Pohlen/Böhmen/ Dennemarck/ Schweden/ Ungern in unserem Europa befindlich wären/ könte aber

niemahlen erfahren / was es doch in dieſen Ländern mit der Religion / Policei / Regierung / Kriegsweſen und andern hochwichtigen Sachen für eine Beſchaffenheit hätte? Das hieſſe nicht in der Welt gelebet / ſondern nur gewohnet oder vielmehr verborgen gelegen / denn / wer recht in der Welt lebet / muß auch der Welt Lauff / Weſen / Wandel und Handthierung wiſſen / ſolches alles aber kan man nirgends beſſer als in den groſſen Stätten erfahren. Hierin / ſagte der Rüſtige / muß ich unſerem Kallorin Beyfall geben / denn auch ich es für einen gar groſſen Theil meiner irdiſchen Glückſeligkeit ſchätze / daß ich der weltberühmten Statt Hamburg ſo nahe wohne / wohin jährlich etliche hundert Briefe / von vielen unterſchiedlichen Orten / einem meiner gewiſſen Freunde / den ich dazu vermocht / werden ins Hauſe geſchicket / welche ich alle Tage / oder / ſo offt es mir nur gefällt / kan zu mir laſſen herauß hohlen / da ich denn bißweilen ſolche Sachen erfahre / welche auch wol zu Zeiten den allerführnehmſten Hofleuten / Generalen / Feld-Obriſten / und anderen anſehnlichen Kriegs-Bedienten / wie auch den reicheſten Land-Junckern / und

Edelleuten verborgen bleiben / und / ob man es gleich für eine grosse Mühe achten möchte / daß man jährlich so viel hundert Briefe muß beantworten / so wird doch die Arbeit durch den herzlichen Nutzen / welchen man von solchen vertraulichen Schreiben hat / meines Bedünckens reichlich und überflüssig belohnet / denn / die langwührige Erfahrung muß endlich kluge Leute machen.

Und eben das ist es / wohin ich ziehle / mein werther Herr Palatin, sagt Kallorin, deß / viel hören / lernen uñ behalten / kan endlich grosse Weisheit verschaffen. Ich bin zwar der klügste nicht / jedoch verhoffe ich einem jedweden von vielen wichtigẽ Dingen / welche nicht nur in unseren Europæischen / sondern auch in den Asiatischen / Africanischen ja gar Indianischen Ländern / Königreichen und Herzschafften nun eine geraume Zeit hero sind fürgangen / zimliche Rechenschafft und vielleicht solche Nachricht zu ertheilen / derer sich mancher bey mir nit hätte vermuhtet. Aber ich muß mit der Zeit zum Beschluß meiner Rede eylen / demnach ich weiß / daß unser Herr Concord auch noch seine Meynung hervor bringen / unser Herr Palatin aber gegenwärtiger Unterredung

ihre gute Endschafft wird geben. Sage derowegen nochmahlen / **daß das Aller-Edelste Leben der gantzen Welt sey das Statt-Leben**/ sonderlich wenn die Stätte groß/reich/ mächtig und weitläufftig / auch an einem oder mehr berühmten Flüssen / wie dieses unser Hamburg an der Elbe/ Alster und Bille sind gelegen. Man bedencke doch nur die trefliche Sicherheit/ derer sich ja die Inwohner solcher Stätte/so wol in Krieges/als Friedens-Zeit haben zu getrösten. Wenn der arme Land-Mann von den unersättlichen Soldaten sich alles sein Gelt und Gut/Viehe und Haußgeräthe muß hinweg nehmen / ja noch wol offt darzu seine Wohnung über dem Kopffe anzünden lassen / wird auch vielmals so grausamlich verfolget / daß er mit seinem armen Weib und Kindern nirgends wo weiß zu bleiben/so sitzen wir in den grossen Stätten gantz unangefochten / leben in guter Ruhe und stoltzer Sicherheit / ja werden bißweilen bey den schwehresten Kriegen reich und mächtig/ wie solches die Erfahrung mehrmalen hat bezeuget. Derowegen kan ich die Fortification oder Befestigung solcher herrlichen Stätte offt nit gnugsam be-

trachten / sondern habe eine sonderbare grosse Lust davon / wenn ich ihre hohe und dicke Wälle / breite und tieffe Graben / ansehnliche Aussenwercke / Brustwehren / Schantzen / Katzen / und wie ihre wolgemachete Vorwehren alle mehr heissen / nach eigenem Gefallen mag besichtigen / und schauet man seine Wunder / was man zu Erhaltung der Sicherheit **deß Alleredelsten Statt-Lebens** / für unglaubliche Mühe hat angewendet / welches den grossen Stätten nebenst dem unvergleichlichem Nutzen / auch zum ewig-währendem / hohen Ruhm und Ehren gereichet / deß schönen und prächtigen Ansehens / welche sie von derogleichen treflichen Befestigungen haben / zugeschweigen / wie solches so viel herrliche Stätte in Teutschland / als Hamburg / Lübeck / Bremen / Braunschweig / Wolffenbüttel / Rostock / Wißmar / Wien / Franckfurt am Mayn / Straßburg / Ulm / Augspurg / Regenspurg / Cöllen / Nürnberg / Costnitz / Mayntz / Erffurt / Würtzburg / Leipzig / Dresden / Stuckgart / Stettin / Brysach / Franckenthal / Ingolstatt / Cassel / Glückstatt / Rendesburg / Krempe / Stade / und schier unzehliche andere / überflüssig

flüssig erweisen/ welche sonst auch gnugsam darthun/ daß mit der Herrligkeit der Stätte durchauß nichts zu vergleichen / sonderlich solcher Stätte/ welche (wie ich bereits hiebevor habe erwehnet) wasserreich und nahe an einem oder mehr ansehnlichen Flüssen/wie Hamburg / sind gelegen. O wie manche Stunde habe ich/wenn ich bißweilen mit melancolischen Gedancken ward geplaget / mich in Hamburg an den Ort (ins gemein der **Baum** genannt) verfüget / woselbsten nicht allein stets allerhand Art Schiffe zu ligen pflegen/ sondern auch fast stündlich / bald grosse und herrlich beladene / bald kleine und schlecht zugerüstete/ auß- und inlauffen/welches alles mit höhester Lust ist anzusehen / und will ich dieser süssen Ergetzlichkeit viel lieber nur einer eintzigen Stunde geniessen / als drey gantzer Tage durch die Lüneburger Heide reisen.

Solte ich hie ferner **das Alleredelste Statt-Leben**/von ihren sehr prächtigen Gebäuen / welche an ihren Kirchen und Thürnen / Gottes- und Armen-Häusern/ Zeug-Häusern / auch andern herrlich zubereiteten Wohn-Häusern zu sehen/auff dieses mal zu rühmen mich unterwinden/würde es

de es mir in rechter Warheit zehenmal ehender an der Zeit / als Materi fehlen / deñ von solcher der Statt-leute Herzligkeit / könte man ein gantzes grosses Buch schreiben.

Dieses muß ich nur noch erinnern / daß die Einwohner der grossen Stätte solche herzliche und prächtige Garten haben / daß ich fast sagen dörffte / sie leben annoch in überauß schönen Paradisen nach dem Falle / wie unsere allererste Eltern für dem Falle gethan haben. Ob nun wol nicht leicht eine Statt wird gefunden / die nicht etliche feine Garten haben solte / so wird man doch unserem Hamburg für allen anderen dieses falls den Vorzug müssen lassen. Mancher spricht: Da bin ich bey eines grossen Potentaten Hofe gewesen / und habe unter andern auch einen überauß schönen Fürstlichen Garten daselbst gesehen. Aber / was ist das? Hast du Lust Fürstliche Gärten zu sehen / so komme nur nach Hamburg / da kan man dir nicht einen / nicht fünffe / nicht zehen / sondern dreissig / viertzig / funffzig / welche mehrentheils den stattlichen Fürstlichen Garten wenig / ja wol gar nichtes nachgeben / zeigen / da man / so bald einer wird hinein geführet / nicht allein die Augen / son-

dern auch Maul und Nasen muß auffsperren / alle die darin vorhandene Schönheiten/ Lusthäuser / Spatzirgänge / Wasserkünste/ Teiche/ Schildereyen/ frembde und außländische Gewächse / und tausend angenehme Seltzamkeiten recht zu beschauen/ und wer mir dieses falls nicht glauben will/ der darff nur hinauß nach dem Hamm/ nach dem Horn / nach dem Billwärder/ auch an andere an der Alster / Bill und Elbe gelegene Oerter (der außbündigen schönen Lust-Garten / welche innerhalb der Statt und Ringmauren befindlich / zugeschweigen) spatziren / da wird er zehenmal mehr und gröſſer Herrligkeit finden / als dieses Ortes von mir erwehnet worden.

In fleissiger Erwegung dieses allen/ will ich durchauß nicht zweiflen/ die Hochlöbliche Gesellschafft mir hertzlich gerne werdē gestehē/ daß das Aller-Edelste Lebē der gantzen Welt/ sey dz Statt- oder bürgerliche Lebē/ dessē Herrligkeit/ Glückseligkeit uñ Vollkommenheit kein Demosthenes, kein Cicero zur Genüge kan beschreibē/ oder nach Würdē sattsam preisen/ weßwegē man mit mir/ als einem Kallorin auch gerne wird Gedult tragen / daß ich kaum den hundertesten

Theil

Theil

Theil der Fürtrefligkeit dieses Lebens zu diesem mal berühret habe.

Es bedarff seine gehaltene schöne Rede gantz und gar keine Entschuldigung / antwortete hierauff der **Rüstige** / zumalen einem jedwedern unter uns die Freyheit wird gegeben / seines Hertzens Meynung und Gedancken klar und deutlich herauß zu sagen. Unterdessen kan ich meines Theils / **das Statt- oder Bürgerliche Leben für das alleredelste Leben der gantzen Welt** noch zur Zeit nicht erkennen / denn / obwol besagtes **Leben** viel Gemächligkeiten / und einen sonderbaren Vortheil für andern haben mag; So können jedoch dagegen fast unzehliche Ungelegenheiten / welche in grossen Stätten mehr denn allzugemein sind / gar leicht beygebracht / und dadurch / daß **das Statt-Leben ein recht unseliges Leben** / ja einer Gefängnüsse etlicher massen ähnlich sey / sattsam erwiesen werden.

Dieweil mir aber in unseren Unterredungen solche Weitläufftigkeiten nicht beliehen / so wollen wir im Namen Gottes fortfahren / ferner zu vernehmen / was deñ unser Herr CONCORD **für das alleredelste**

Leben der gantzen Welt halte / oder noch etwan eine besondere Meynung habe / oder oder deß Kleanders, oder Kallorins, seiner beypflichte / er wird uns ungesäumt dieselbe freymühtig zu eröffnen / sich günst- und freundlich lassen gefallen? Mein hochwehrter Kröhner / und ihr meine sonders geliebte Herren Gesellschaffter / fieng hierauff Concord an: Ob mir zwar mein Unvermögen nur gar zu wol bewust ist / und ich demnach schwerlich etwas werde fürbringen können / das ihnen zu hören so angenehm / als mir das ihrige ist gewesen / so will ich doch ihrem Begehren (als welches ich für einen ernstlichen Befehl halte) von Hertzen gerne Folge leisten / gebe demnach auff die fürgestellete Frage dieses zur Antwort: Daß ich nemlich bloß und allein das **Hof-Leben für das Allered-ärgste Leben der gantzen Welt halte.** Diese Rechnung konte ich mir leicht machen / rieff Kleander, daß Herr Concord das Hof-Leben würde erwehlen / angesehen er sich fast an einem solchen Ort lässet finden / wo ein grosser / weltlicher Chur-Fürst einen so prächtigen Hof hält / daß dessen gleichen in Teutschland wol schwerlich ist zu sehen. Nicht eben darum /

darum/ verſetzete Concord, denn/ wenn das gelten ſolte/ ſo müſte Herr Kleander gleichmäſſig das Hof-leben erwehlet haben/ dieweil er ſo wol in der ſchweren und blutigen Belägerung/ als auch hernach/ da ſchon Friede war/ in der Zimbriſchen Heldenſtatt eine geraume Zeit ſein Weſen gehabt/ woſelbſt ja ein mächtiger König uñ freyer Monarch Hoff hält: Ich habe aber ſonſt mein Bedencken/ warum ich das Hof-leben für das **Aller-Edelſte der gantzen Welt halte**: Man ſehe doch nur anfänglich das Wort **Aller-Edelſte** an: Welche ſind die **Aller-Edelſte in dieſer Welt**? Sind es nicht Käiſere/ Könige/ Fürſten/ Grafen und Herren? Iſt demnach der Gröſſeſte am Hofe der **Aller-Edelſte**/ worauß folget/ daß auch ſein/ und der ſeinigen **Leben** mit gutem Fuge/ **das Aller-Edelſte** kan genennet werden. Mir iſt zwar unverborgen/ daß das Hof-Leben bißweilen einen ſchlechten Ruhm hat/ ja daß es offt mit ſeltzamen Titulen wird beleget/ weiß auch wol was unſer Räſtiger für dieſem für einen Reim davon hat pflegen zu führen/ welcher alſo lautet:

Wer

Wer finden will das wahre Licht/
Der such es ja bey Hofe nicht.

Ich weiß auch wol / was er in seiner Lieder einem/ welches Anfang ist:

Himmel dir sey Lob gesungen/
Daß ich der bin / der ich bin/
Und annoch gantz ungezwungen
Leben mag nach meinem Sinn/

ehemahlen von dem Hof-Leben hat geurtheilet / wie er denn auch schon längst in einem andern Liede / einem auffgeblasenen Höfling hat prophezeiet / daß er bald einen sehr schwehren Fall thun würde/ welches auch also in der That ist erfolget / und wo mir recht ist / so weiß ich noch einen einzigen Satz darauß/ungefehr also lautend/in welchem er den stoltzen Phantasten anredet:

Kaum kennest du dich selber mehr/
Demnach dir solche Gnad' und Ehr'
Am Hof ist widerfahren;
Du lebest itz in stoltzer Ruh' /
Hör' aber / sprich mir wieder zu
Nach etwan drittehalb Jahren.

Das vorhergehende und nachfolgende dieses Satzes ist mir entfallen. Ob nun gleich/ sage ich/ unser Rüstige / dergleichen

Scherz-

Digitized by Google

Schertz-Reden von den Hof-Leuten bißweilen hat getrieben / so halte ich mich doch versichert / daß er es noch eben so böse nicht gemeynet / zumahlen er ja selber / so wol in seiner Jugend / als auch nachgehends / in seinem hohen Amte sich bey Hofe ziemlich hat versuchet / auch noch diese Stunde bey einem grossen und hochbegabten Reichs-Fürsten in Diensten ist / massen ja Herr Kleander und Herr Kallorin seine fürnehme Bestallung beyde haben gesehen. In Betrachtung dieses / wird mir der Rüstige es gar nicht verargen / wenn ich das Hof-Leben nicht allein für das Aller-Edelste Leben der ganzen Welt schätze / sondern / daß es auch ein solches in der That und Warheit sey / mit starcken und unüberwindlichen Gründen behaupte / welches ich zwar leicht zu thun vermeyne / wenn ich nur erstlich erweise / daß die allergottsförchtigste / hochverständigste und fürtreflichste Leute der Welt Hof-Leute sind gewesen. Wer war klüger / wer war heiliger / wer war tugendhaffter als Joseph / der wolgerahtene Sohn deß Ertzvatters Jacob? Ist dieser nicht ein übertreflicher Hofmann / ja so gar ein Unter-König / in dem mächtigen Reich

ein U...

Egy-

Egypten geweſen? Wie wuſte er ſeinem Herren / dem Pharao ſo klüglich / ſo nützlich / ſo auffrichtig zu rahten? Vermeynen aber die Herren nicht / daß bey unſeren Chriſtlichen Potentaten annoch Leute ſeines gleichen / wo nicht an Heiligkeit / jedoch an Klugheit / Embſigkeit und Auffrichtigkeit zufinden ſeyn ſolten? Ich für meine Perſon bin zwar der gäntzlichen Meynung: Als einsmahlen Pharao einen gantz wunderlichen und auff eine ſchwehre Theurung deutenden Traum hatte geſehen / gab ihm Joſeph einen ſehr klugen Rath / daß dieſem groſſen / bevorſtehendem Unglück möchte gewehret werden. O wie offt haben unſere Fürſten wunderliche / ja bißweilen Land und Leuten ſehr gefährliche Träume und Anſchläge! Bald aber treten verſtändige Hof-Leute herzu / welche ihren Herren ſolche gute Rathſchläge geben / daß die ſchädliche Träume endlich verſchwinden / und die hochgefährliche Anſchläge müſſen zurücke gehen. O wie offt ſind hiedurch nicht nur Land und Leute / ſondern auch die Wolfahrt / ja wol gar das **alleredelſte Leben** der Fürſten ſelber erhalten! Wer wolte nun ſolche Leute nicht ſchier biß an den Himmel erheben?

Nicht

Nicht nur sage ich / daß das **Hof-Leben das Aller-Edelste Leben der ganzen Welt** sey / sondern ich schätze es noch viel höher / ja / darff mich wol erkühnen / es **ein recht Göttliches Leben** zu nennen. Denn / einmahl ist unlaugbar / daß die grosse Potentaten vom heiligen Geiste selber / **Götter** genennet werden / denn / gleich wie Gott im Himmel / also regieren grosse Herren auff Erden: Sind nun dieselben Götter / ey / so muß auch ja ihr Leben / ein **Göttliches** / und demnach das **Aller-Edelste Leben der gantzen Welt** seyn / welches ferner also kan erwiesen werden: Grosse Potentaten haben ihre fürnehme Bediente / Rähte / Amtleute / uñ viel andere / die bey Hof auffwarten: Lasset uns nun mit einander betrachten die **Göttliche Hofhaltung** droben im Himmel / so wird man befinden / daß das irdische **Hof-Leben mit dem Himlischen** etlicher massen wol kan verglichen werden: Der allergrösseste Monarch Himmels und der Erden hat in seinem himlischen Pallast unzehlich viel Diener / welchen wir der irdischen Potentaten Auffwärter und Hofleute auff gewisse masse entgegen setzen wollen / aber meine

masse

hochge-

hochgeneigte Herren verzeihen mir/ daß ich von den jenigen Bedienten zu Hofe/ welche mit mir einer Profession sind/ oder einerley Künst üben/ zu diesem mahle den Anfang mache: Es hat der grosse Gott unter seinen Auffwärtern viel tausend/ welche als Musicanten und überauß liebliche Singer ihm auffdienen/ und den gantzen Himmel mit ihrer holdseligen und sehr anmuhtigen Cantoren belustigen und erfreuen: Sahe nicht der Prophet Esaias in dem Jahre/ da der König Usias starb/ die himmlische Seraphin/ mit ihren sechs Flügeln/ welche ihr Heilig/ Heilig/ Heilig in tiefster Ehrerbietung liessen erschallen? Ja von diesen übertreflichē Capellisten rühmet der Creutzträger Job/ daß sie/ als die schönste Morgensterne und allerliebste Kinder Gottes/ von Anfang der Welt her ihren Schöpffer gelobet/ und demselben entgegen haben gejauchtzet.

Wie bald versamletē sich auch diese wunderssüsse Sänger zu der Zeit/ da der einiger Sohn Gottes ein Mensch ward geboren/ **da sungen sie in den Lüfften frey/ daß GOtt mit uns versöhnet sey/ da hieß es: Ehre sey GOtt in der Höhe/ Friede auff Erden/ und den Menschen**

ein

ein Wolgefallen. Gleich wie nun der grosse Gott seine Musicanten hat im Himmel; Also haben mächtige Potentaten auch ihre trefliche Leute allhier auff Erden / oder an ihren Höfen / welches beydes mit lebendigen Stimmen / als auch vielerhand Spielzeuge / oder mit musicalischen Instrumenten ihnen unterthänigst auffwarten / und dieses halte ich in Warheit für ein grosses Theil der wahren Fürstlichen Glückseeligkeit und ihres **alleredelsten Lebens** / das sie an ihren Höfen führen / in dem sie / so offt es ihnen nur beliebet / die herrlichste **Musiken** können hören / welches ja ein rechter Vorschmack ist der him̃lischen Freude / die uns dort in jenem Leben auß Gnaden soll mitgetheilet werden. Solte ich hie die überauß süsse und verwunderliche Würckunge der Music recht beschreiben / es würde mir Zeit / ja auch Federn und Dinte entbrechen / nur sage ich / **daß die edle Singkunst den Traurigen ihre Schwehrmütigkeit benim̃t / die Lustigen aber noch vielmehr erfreuet / einen Liebhaber oder Buhler machet sie verschlagen / einen Andächtigen aber sehr fertig / Gott zu loben / bey einem**

Zorni-

Zornigem stillet sie das Wühten / sie schicket sich zu allen / sonderlich zu guten Sitten / ja leitet die Gemühter der Zuhörer allgemach / wohin sie nur immer dieselben zu haben begehret. Es werden aber die allerfürtrefflichste Musicantē / in den Capellen der Kaisere / Könige / Fürsten / Grafen und Herren / wie auch in den grossen Stätten gefunden / wie von diesen letsten der Herr Kallorin in seiner Belobung deß Stattlebens schon außführlich hat geredet / und etliche herrliche Männer / so in dieser Kunst grosse Dinge verrichten / nahmkündig gemachet. Jener Italiäner rühmet die hochlöbliche Venetianische Herrschafft über die massen hoch / und bezeuget / daß ihre Höfe gleichsam ein Auffenthalt sind der allerbesten und berühmtesten Musikanten / so beydes in gantz Italien und vielen anderen Provintzen zu finden. Ob ich nun zwar diesem nicht widerspräche / so bin ich doch der Meynung / daß einer / der die Kapellen zu Wien / Dresden / München und an anderen mehr Fürstlichen Höfen in Teutschland wird besuchen / und die unvergleichliche Music derer Orten mit Vernunfft anhören / gar bald wird urtheilen / daß man

nicht eben in Welschland / an dem Päbstlichem Hofe/oder nach Venedig dürffe reisen/ man könne auch an vorbesagten Höfen in Teutschland solche Künstler antreffen / über welcher herzlichen Wissenschafft man sich nicht gnugsam wird verwundern können. Damit ich nun aber hierinn mich nicht zu lange auffhalte / so sage ich ferner / daß der grosse GOtt im Himmel auch seine Redner habe/das ist/solche Diener/die er hin und wider pflege außzuschicken / daß sie seinen Willen den Menschenkinderen andeuten/wie Er denn seinen Engel gesendet zu der Hagar / zu dem Propheten Elia/zu dem Propheten Daniel/zu dem Priester Zacharias/zu der Jungfrauen Maria / zu den Hirten / welche in der Nacht/ da Christus ein Mensch ward geboren / bey ihren Schäflein wacheten / zu dem Gottseligen Krieges-Hauptmann dem Cornelius/und anderen Menschen mehr/welchen allen sie mit sehr kräfftigem und tröstlichem Zureden den Göttlichen Willen haben geoffenbahret. Hie findet sich nun abermal eine Vergleichung / wenn wir die Höfe der irdischen Könige und Fürsten ansehen / welche ohne Cantzler und Rähte/ohne Redner und solche Leute / welche an andere Potentaten müs-

müssen abgeschicket werden / durchauß nicht können bestehen. Sonderlich ist ein grosser Herr an seinem Hofe solcher Leute zum höhesten benöhtiget / welche / so offt es nur von ihnen wird begehret eine treffliche Rede können halten. Derogleichen herrliche Männer aber wird man in den grossen Stätten nicht so gar viel / im Kriegeswesen aber überauß wenig / ja fast keine finden. Nur die Höfe der grossen Potentaten sind die rechte hohe Schulen / auff welchen derogleichen Hertzzwingende Redner gemachet / und zu ihrer Vollkomenheit gebracht werden. Muß etwan ein grosser Herr / es sey in Krieges- oder Friedens-Sachen / es sey wegen Handel oder Wandel / es sey wegen Bündnisse zu schliessen / oder auffzuheben / es sey wegen Land und Leute zu verkauffen oder zu vertauschen / oder was sonst an wichtigen Geschäfften möchte fürfallen / einen Gesandten abfärtigen / so erwehlet er nicht etwan einen Stallknecht / oder Jäger / oder sonst einen von der gemeinen Hofeburs / ja auch nicht seiner fürnehmsten Kriegesbedienten einen dazu / sondern er suchet die besten Redner / die verschlagneste Staatsleute / die weltklügeste Männer herfür / die werden alsdenn gleich wie die Engel abgefertiget /

(dem)

(denn die Wörter Engel/ Legati, Ambassadeurs, Abgesante/ habē einerley Bedeutung/ und solche Redner wissen ihr Gewerbe dergestalt fürzubringen/ daß nicht allein ihr eigenes Lob gewaltig vermehret / sondern vielmehr ihrer Herren oder Principalen hohes Ansehen kräfftiglich dadurch wird erhalten. Ein solcher Hofemann/ ein solcher Abgesanter ist gemeiniglich in den Käiserlichen Land- und Statt-Rechten / sonderlich in Jure publico trefflich wol erfahrē/ auch ist er der Historien kündig/ und in den Geschichten färtig belesen/ welche er bey seiner wichtigen Gesandschafft / auff gegenwärtige Zeiten und Fälle/ wol weiß zu ziehen. Wenn nun solche Leute noch ferner andere Wissenschafften wol studiret / und sich in allerhand freyen Künsten fleissig haben geübet / so können sie auch desto besser/ füglicher/ zierlicher und anmutiger von mancherley fürfallenden Sachen reden oder Worte machen / also/ daß man sich über ihre vielfältige Wissenschafften und Erfahrung höchlich muß verwunderen/ ja daß man von solchen Hofeleuten mit dem klugen Weibe von Thekoa kan sagen: **Dieser Mann ist wie ein Engel Gottes / der das gute und das böse klüglich verstehet;** Ich

muß

muß aber fortfahren / und das Hofeleben mit dem himlischen Leben noch ferner etlicher massen vergleichen: Es hat der grosse GOtt im Himmel / an seinem heiligen Hofe auch seine starcke Helden / Kriegesleute uñ Trabanten / welche von solcher Krafft und Stärcke sind / daß ein eintziger derselben viel tausend Feinde kan erlegen / wie solches geschehen zur Zeit deß Jüdischen Königes Hiskias / da ein eintziger Engel / im Heer deß Assyrischen Königes Senacheribs / hundert uñ drey uñ achtzig tausend starcker Krieger hat erwürget will hie nicht sagen von den Kriegeshelden oder Engelen / welche in Gestalt feuriger Rosse und Wagen / üm den Propheten Elisæum / den seine Feinde in der Statt Dothan ümringet / sich gelagert hatten / wie solche schöne Geschicht in der H. Schrifft weitläuffiger ist zu lesen.

Gleich wie nun GOtt droben im Himmel seine Kriegeshelden und Trabanten hat; Also auch halten grosse Potentaten an ihren Höfen tapffere und deß Krieges wolerfahrne Leute / welcher Dienste sie sich zu der Zeit / wenn etwan ihre Lande und Leute feindlich sollen überfallen werden / hochnützlich können gebrauchen / wovon unser Herr Kleander

in seiner Lobrede deß **Edlen Soldaten-Lebens** ein mehreres hat erwähnet.

Es hat der grosse GOtt im Himmel auch seine Trompetter / zumalen seine Engel nicht allein seinen Befehl müssen außblasen; sondern auch am grossen und letzten Gerichtstage / durch den Schall der Posaunen / alle Lebendige und Todte werden aufffoderen / und für den Richterstul führen. Die irdische Götter / Käisere / Könige und Fürsten haben ebenmässig ihre Trompetter / welche nicht nur zur Tafel blasen / nachgehendes auch hin und wider verschicket werden; Sonderen die auch in Krieges-zeiten sich müssen gebrauchen lassen / ja / wie die Engel dermaleinst die gantze Welt; also müssen diese / die wolbewahrte Stätte / Schlösser und Festungen aufffoderen / und haben solche Leute grosse Freyheiten / weßwegen man sie nicht leichtlich beschimpffet / viel weniger beschädiget / zu geschweigen / daß sie offt von den fürnehmsten Hofeleuten / ja wol von den Fürsten selber in besonderen Ehren und Würden werden gehalten. Aber / was bemühe ich mich noch viel / die Fürtrefflichkeit deß **Aller-Edelsten Hofelebens** so weit herzusuchen / da doch das einige Wort: Ich habe gesaget: **Ihr**

s einig... seyd.

seyd Götter / uns desselben Herrligkeit gnugsam solte vergewisseren: Wenn man einen Großmächtigen Kaiser / König oder Fürsten in seinem prächtigen Stande recht betrachtet / so kan man nichtes anders urtheilen / als daß etwas Göttliches an solchen Herren sey zu finden / man ehret sie wie Götter / man fürchtet sie wie Götter / man liebet sie wie Götter / man rühmet und preiset sie wie Götter / ja mancher bemühet sich zum höhesten / daß er einen solchen grossen Herrn nur einmal möge zu sehen bekommen / widerfähret ihm denn die Gnade / daß ein solcher mächtiger Herr mit ihm redet / so vermeynet er / das Glück habe ihn schon auff den höhesten Thron erhaben / und solte er diese Begnädigung nicht für eine grosse Summa Geldes entbehren / und / das thun nicht nur schlechte Leute / sondern wol die allerfürnehmste / ja solche Personen / die mit sonderer Weisheit / Kunst und Geschickligkeit für anderen sind gezieret. Ich habe mich offt verwundert über die prächtige Königinn auß Reich Arabia / daß sie / die doch selber eine treffliche Hofhaltung geführet / gleichwol ein so grosses Verlangen getragen / deß allerweiseſten Salomons Königlichen Hof uñ Staat zu besich-

tigen. Es scheinet aber/daß es ihr mehr darum zu thun gewesen / wie sie in solchen Dingen / die zu der wahren Weisheit führen/ von Salomo möchte unterrichtet werden / als daß sie die Herrligkeit seines Hofelebens eine geraume Zeit zu geniessen begehret / kömt mir derowegen etwas lächerlich für / daß etliche der Meynung sind / es habe die ungezähmte/thörichte Liebe / welche sie zu Salomo/als einem trefflichen Liebhaber der Weiber getragen / zu einer solchen Reise diese Königin veranlasset/wie denn andere sich nit schämen / von ihr zu schreiben / daß sie von Salomo sey geschwängert / und habe sie nachgehends einen Sohn gebohren / den sie David genennet/ von welchem noch biß auff den heutigen Tag die Großmächtige Könige in Mohrenland / die man Preto Johann, ins gemein aber Priester Johann nennet/ in unzertrennlicher Linea sollen herkommen/ welches Gedichte man also für einen artigen Saalbader muß hin passiren lassen. Die Schrifft lehret uns / daß das Gerüchte Salomo von dem Namen deß HErrn sey für die Königin von Reich Arabien kommen/ und daß sie sich zu ihm an seinen Königlichen Hof verfüget / nicht zu dem Ende / daß sie

mit

mit ihme Hurerey treiben / ſondern daß ſie ihn mit Rätzelen wolte verſuchen / ohne Zweifel auch darum / daß ſie den groſſen Namen GOttes daſelbſt anbeten / und mit Opfferen verehren möchte. Unterdeſſen hat ſie ſich über ſeine treffliche Gebäue / köſtliche Bewihrtung / Speiſe und Tranck / richtige Beſtellung ſeiner Amtleute / Hofevolckes und Diener / prächtige Kleidung / ſo wol für ſich ſelber / als ſeine Leute und Auffwarter / ſonder zweifel aber am allermeiſten über die koſtbare Brandopffer / die er im Hauſe deß HErrn opfferte / gröſlich verwundert / alſo / daß ſie auch nit unterlaſſen konte / ihme folgender Geſtalt zuzureden: **Es iſt wahr / was ich in meinem Lande gehöret habe von deinem Weſen und von deiner Weisheit / und ich habe es nicht wollen glauben / biß ich kommen bin / und habe es mit meinen Augen geſehen / und ſihe / es iſt mir nicht die Helffte geſaget / du haſt mehr Weisheit und Gut / denn das Gerüchte iſt / das ich gehöret habe. Selig ſind deine Leute / und deine Knechte / die allezeit für dir ſtehen / uñ deine Weisheit hören.** In dieſen Worten preiſet

ja die Königin auß Reich Arabia / nicht etwan das glückselige **Stattleben** / der Bürger zu Jerusalem / auch nicht das harte Soldatenleben seines Vatters David / oder ihrer Unterthanen der Araber / welche kriegerische Leute ohne Unterlaß nur mit den Waffen ümme gehen / und auff den Raub lauren / sondern sie rühmet das **Alleredelste Hofeleben** deß Königes Salomons / ja sie thut eine ernstliche Danckſagung zu Gott / daß er Salomo auff den Königlichen Stuhl hätte gesetzet / kan sich also diese prächtige und hochweise Königin über das **Aller-Edelste Hofeleben** deß Königes Salomo nicht gnugsam verwunderen. Thut solches eine so grosse Königin / warüm solte ich / ein so schlechter uñ geringer Mensch / das **Hofeleben** nicht über alle andere preisen?

Es hat kurtz zuvor unser Herr Kleander, wie er seine Rede zu Lobe dem **Kriegesleben** gehalten / sich unterstanden darzuthun / daß die allerpreiswürdigsten Tugenden bey den Soldaten werden gefunden. Dieses sein Vorbringen wil ich weder gut noch böse heissen / sondern lasse es in seinem Wehrte beruhen / das kan ich aber ohne Abgang der Warheit bezeugen / daß die höchste rühmlichste Tu-

genden an keinem Orte so wol/ so kräfftig uñ häuffig/ als bey Hofe zu finden: Ich will anfänglich nur von der Gottesfurcht / als der Brunnquelle aller anderen Tugenden reden/ von welcher ich glaube / daß sie nirgendswo fürtrefflicher/ als eben bey Hofe werde gefunden/ ich lasse mich hier den alten/ wolbekanten Vers durchauß nicht anfechtē/ welcher saget:

Exeat aulâ, qui cupit esse pius.

Wer Gottesfurcht und Treu will nehmen wol in acht/
Der gehe ja nur bald den Höfen gute Nacht.

Ich will diesen Reim in beyden Sprachen mit folgenden Worte ümmekehren:

Expetat aulam, qui cupit esse pius.

Wer Gottesfurcht und Treu will nehmen wol in acht/
Der sey bey Hofe nur zu leben stets bedacht.

Wenn grosse Potentaten nicht Gottesfürchtig wären / so würde man bey deroselben Unterthanen durchauß keine Gottesfurcht finden. Grosse Herren sind der Sonnen gleich: Wie nun die liebe Sonne durch ihre Stralen alles Land erwärmet / und in demselben eine erwünschete Fruchtbarkeit verursachet;

Also können fürnehme Potentaten mit ihrer Gottesfurcht viel tausend Unterthanen zu gleichmässiger Tugend auffmunteren / sie fruchtbar machen / und mit ihrem guten Exempel unglaublichen Nutzen schaffen / daß aber viele Christliche / grosse Herzen solches thun / kan durch die Erfahrung / die Meisterin aller Dinge sattsam behauptet werden.

Denn / woher kömt es / daß so viele neue Kirchen und Gotteshäuser werden erbauet? Warüm werden die alten Kirchen mit solcher Vorsorge und Auffsicht in ihrem beständigen Wesen erhalten / auch mit gnugsamen Inkommen versehen? Warüm werden hohe und niedrige Schulen gestifftet / und die studirende Jugend auff denselben unterhalten? Warüm werden so viel tausend armer Leute von ihnen ernähret? Warüm bemühet man sich so sehr / daß man geistreiche und hochbegabte Hofprediger / wie nicht weniger fürtreffliche / weitberühmte Lehrer und Professores auff den Universitäten möge zuwege bringen / und in Summa / das Reich Gottes / so viel nur immer müglich ist / fortpflantzen? Es geschiehet darüm / daß / gleich wie die Fürsten und ihre Hofeleute Gottesfürchtig sind / also sie auch solche herrliche Tugend weit und

 breit

breit mögen ſehen und ſpühren laſſen / damit ihre ſämtliche Unterthanen / nach ſolchem rühmlichem Exempel ihrer Obern / dieſer himliſchen Tugend / ſo viel nur immer müglich / nachhängen / und biß an ihr Ende in der wahren Gottesfurcht ſich fleiſſigſt üben / ja / wer muß ſolche Hofeleute nicht für Gottesfürchtig ſchätzen / welche ihren Fürſten getreulichſt rahten / daß ſie lieber alles / was ſie in dieſer Welt habē ſollen dahinden laſſen / als von der einmal erkanten und bekanten Warheit abweichen? Das heiſſet ja GOttes Ehre / und nicht ſeinen eigenen Nutzen geſuchet! Wer kan doch unterlaſſen die Gottesfurcht derjenigen Hofeleute biß an den Himmel zu erheben / welche / wenn ihre Herren offt wider Verdienſt / ja wol ohne einige rechtmäſſig-gegebene Urſache / von Land und Leuten werden vertriebē / mit denſelben freywillig ins Elend ziehen / und wollen mit ihnen viel lieber Mangel und Armuht leiden / als bey deroſelben Feinden in guter Ruhe / ja in hohen Ehrenämteren und Anſehen leben? Solte ich hie ferner reden von der hochpreislichen Gottesfurcht / welche gemeinlich bey den Königinnen / Fürſtinnen / und deroſelben Tugendberühmtem Frauenzimmer ihre Wohnung / Woh-

nung und stetes Verbleiben hat/ so würde ich überflüssige Materie können vorzeigen/ ja fast unzehliche Exempel erzehlen/ dieweil mir aber dieses mal viel zu kurtz fällt/ wird solches billig biß zu einer anderen nützlichen Unterredung gespahret.

Daß ferner die **Weisheit** und **Fürsichtigkeit** an keinem Orte häuffiger / als bey Hofe sey anzutreffen/ kan die Erfahrung ebenmässig bezeugen. Da die Königin auß Reich Arabia sich nach **Weisheit** ümmethun wolte / da suchte sie dieselbe nicht in den grossen Kauff- und Handelstätten / sie fragte derselben nicht nach in den gewaltigen Heerlägern / oder bey den Martialischen Soldaten / sie verhoffte dieselbe auch nicht auff dem Lande bey den Bauren/ Hirten/ oder Ackersleuten zu finden; Sondern sie begab sich nach Hofe/ da sie den auch eine rechte hohe Schule der wahren Weisheit angetroffen/ denn es ist leicht zu muhtmassen / daß ein so grosser König / als Salomo war / auch treffliche kluge Rähte/ Amtleute und Diener an seinem Hofe / ja im gantzen Lande müsse gehalten und gehabt haben. Und/ was gedencket ihr meine liebwehrte Herren doch wol/ von der eigentlichen Beschaffenheit der heutige Kaiserlichen/

Königlichen/ Chur- und Fürstlichen Höfe? Solte es an denselben nicht eben so wol die allerklügeste Leute geben/ die man sonst in der gantzen Welt möchte suchen und finden? Man betrachte doch nur/ wie an manchem Hofe so viele herzliche Männer werden gefunden: Da sitzet einer/ ob er gleich nicht eben sonderlich viel hat studiret/ so ist er doch mit einem sehr gutem/ natürlichem Verstande begabet/ also/ daß er einem jedwedem Dinge bald einen Außschlag weiß zu geben. Ein ander hat sich schon hiebevor an anderen Fürstlichen Höfen auffgehalten/ und daselbst den **Reinikken Fuchs** so fertig außwendig gelernet/ daß er hernacher seinem Fürsten/ ja Landen und Leuten über die masse gute Dienste kan erweisen. Ein ander hat die Welt trefflich durchgereiset/ und/ was es hin und wieder mit den Regimentern für eine Beschaffenheit hat/ so fertig/ als sein Vatter unser gelernet/ und erkündiget. Ein ander weiß das Corpus Juris mit seinen fürnehmsten Außlegeren fast auff den Fingeren her zu erzehlen. Ein ander hat den Bodinum, den Machiavellum und mehr dergleichen abgeschaumte Staats-Leute so vollenkömlich in sein Gehirn gefasset/ daß er eine halbe Welt damit

solte über einen Hauffen werffen. Ein ander verstehet unterschiedliche fremde Sprachen/ vermittelst welcher er nicht allein das jenige/ was die Teutsche und Latiner/ sondern auch/ was die Italiäner / Frantzosen / Spanier/ Engelländer uñ andere mehr Nationen von Regiments-Sachen geschrieben / nicht nur fertig lesen und verstehen/ sondern auch nützlich zu Wercke kan richten.

Was vermeynen meine Herren nun wol/ solte bey so vielen hochgelahrten und fürtrefflich-erfahrnen Mäñern nicht ein grosser Uberfluß/ will nicht sagen die Nohtdurfft der wahren und rechtschaffenen Weisheit fein zu erlangen oder anzutreffen? Und solches alles lässet sich bißweilen an einem eintzigen Hofe finden / das mag ja wol das **Alleredelste Leben der gantzen Welt** heissen.

Nicht zu hoch / mein lieber Concord, sagte hierauff Kallorin, ihr müsset die Bahrte nicht zu weit werffen / oder die Saite zu hoch spannen / noch alles / was ihr bey den Hofeleuten findet/ und weñ es auch die allerlistigste und schädlichste practiquen wären/ welche ein Machiavellischer Kopff könte erdencken / für lauter Tugend außschreyen/ auff die Weise würde man gar keine Laster

mehr

mehr haben/uñ/was gedencket ihr doch wol/ solte man das eine rechtschaffene Klugheit können nennen / wenn ein Hofemann den **Reinike Fuchs** so fleissig hätte studiret/ daß er allerhand schädliche Ränke dadurch treiben und zu Wercke richten könte / wie ihr gleich itz habet erwähnet? Ich bin zwar eben kein Hofemann/versetzete Concord, wiewol ich mich schon eine geraume Zeit bey Hofe habe auffgehalten / und viel wunderliches Dinges daselbst gesehen / und gehöret / das versichere ich aber den Herrn / daß heute zu Tage keiner in Regimente-Sachen etwas fruchtbarliches wird außrichten können / es sey denn / daß er den **Reiniken Fuchs** auß dem Grunde verstehe / denn / daferne dieses wahr ist/daß alle Regierungs-oder Staats-Sachen im simuliren und dissimuliren bestehen/wie jener König in Franckreich hat behaupten wollen / so muß er den **Reinken Fuchs** auff das fertigste haben studiret / zumalen desselben gantzer Inhalt anders nichtes ist / als Simulare und Dissimulare, oder sich so stellen/uñ nicht so stellen oder geberdē.

Hierin / sagte Kleander, bin ich mit dem Herrn Concord gantz und gar einig / denn in diesem Buche/der **Reinike Fuchs**

genant/

Digitized by Google

genant / stecket eine solche Politische Klugheit verborgen / daß es schwerlich außzugründen. Ich erinnere mich hiebey / daß unser H. **Küstiger** einsmalen dieses Buch / welches für 84. Jahren gar fein mit Bildern uñ grossen Lettern gedrucket / einem seiner vertrauten Freunde schenckete / und eine kleine Zuschrifft in gebundener Rede dafür machete / welche dazumal auch von fürnehmen / hochverständigen Hofeleuten (worunter der nunmehr in GOtt selig ruhender Königlicher Kantzler / der HochEdle Herr Christoff von der Lippe nicht der geringste) sonderlich ward beliebet / welche Zuschrifft / demnach sie mir schon für längsten von Händen gebracht / ich sehr gerne möchte wieder haben / bitte höchlich / mein Herr Palatin, wolle mir dieselbe zukommen lassen. Das wolte ich von Hertzen gerne thun / antwortete der **Küstige** / wenn ich nur noch ein einziges Exemplar davon übrig hätte / es ist mir aber alles / was ich von dergleichē Sachen noch etwan hatte / in der letzten Kriegeszeit mit weggerauket. Mein Herr Cleander, sagte Kallorin, ich weiß Raht / ich habe unlängst diese Zuschrifft in Hamburg von einem gar guten Freunde bekommen / wie ich sie denn mit zur Lust habe herauß genommen /

denn m... son-

sonderlich auch / dieweil ich wuste / daß der Herr **Küstige** sie selber gerne wieder hätte / will ihme demnach hertzlich gerne Abschrifft davon geben. Ey das ist mir sehr lieb / sagte Concord, vielleicht wird diese Zuschrifft das jenige / was ich zuvor von dem **Reinike Fuchs** erwähnet / etwas gründlicher bekräftigen. Dem dörffte vielleicht so seyn / sprach der **Küstige** / und damit zog Kallorin die Zuschrifft herfür / überreichte sie Concorden, denselben freundlich bittend / daß er sie nur öffentlich wolte verlesen / man würde ihm gerne so lange zuhören. Concord bedanckte sich gar sehr / und laß sie laut daher mit nachfolgenden Worten:

An Herrn T. M. seinen vielvertrauten / sehr wehrten Freund /

Als er ihme den alten für 84. Jahren gedruckten **Reiniken Fuchs** / mit einem neuen Balge überzogen / zu einem sonderlichen Geschencke übersendete.

HIer schenck' ich itz auffs neu / Dir / Freund der wehrten Tichter
Den Alten **Reinken Fuchs** / der Klugheit Unterrichter /
Ein unvergleichlichs Buch / ein Buch / das Jederman
Die Teu'scherey der Welt gleich lachend zeigen kan.

Zwar /

Zwar / Nobel meynt es gut / regieret Land und Leute/
Doch Bruhn und Iſengrim verzehren offt die Beute/
Wobey Frau Girenroht ſich findet dergeſtalt/
Daß ſie ſamt ihrer Schaar verübet viel Gewalt.
Kein Thier hat Sicherheit / nur Reinken ausgenommen/
Der kan durch ſeine Liſt dem Tode ſelbſt entkomen/
Er weiß in aller Noht zu ſchützen ſeinen Leib/
Vexiret jämmerlich den Löuen und ſein Weib.
Er ſchneidet groſſe Stück' / hat ſolche Schätz' in Händen/
Daß ihres gleichen nicht an allen Ort und Enden
Der Welt zu finden ſind/da keines Hellers wehrt
Der Fuchs dem Könige zu ſchencken doch begehrt.
Und zwar/es ward nicht nur der Löu durch ihn betrogen/
Er hat auch Iſegrim wol tauſendmal gelogen/
Er bracht ihn mit Gefahr deß Lebens auff den Kauff/
Ja ſetzt' ihm noch zuletſt ein fein paar Hörner auff.
Den Bruhnen führt er auch zu Marckt auffs Honiglecken/
So/daß er alle vier da muſte von ſich ſtrecken/
Und hören noch dazu / daß Reinke ſprach mit Spott:
Den ſüſſen Honigſeim/ Herr Ohm/ geſegn' euch Gott.
Den ſchlauen Hintzen wolt' er lernen Mäuſe fangen/
Worüber der im Strick' erbärmlich blieb behangē/

Da

Da ſchlug man grauſamlich den Kahter vor dem Tohr/
So lange / biß der Pfaff ſein Klimperzeug verlohr.
So gar/das fromme Thier/der Haſe muſte leiden/
Ach (ſprach er) müſſen wir mein lieber Lamp' itz ſcheiden!
Hiemit ſprang Reink' hinzu / und ſtieß mit friſchem Muht
Dem Haſen ins Genik/daß er vergoß ſein Blut/
Und todt darnieder lag. Das ander muß ich ſparen/
Was nemlich Bratzevoht von Reinken widerfahren/
Auch Scharpenibben/ſamt noch vielen Thierlein mehr/
Die Reinke bracht ümS Gut/Blut/Leben/Gunſt und Ehr'.
Und/ wer iſt doch der Mann/ der Reinken kan beſtehen?
Wer kan durch eigne Liſt/deß Fuchſes Liſt entgehen?
Der Kaiſer/König/Fürſt/Graf/Adel/Bürger/Baur/
Und jederman der klagt / daß Reinke bleib ein Laur/
Der keinen gleichen hab'; Und/ſteht er ſchon gebunden/
Daß jederman vermeynt/er werd' in wenig Stunden
Ein Galgenſchwengel ſeyn ; So macht er ſich doch frey/
Ja lehret/daß kein Thier ſo klug/als Reinke ſey!
Diß wiſſet ihr/mein Freund/ſo färtig zu erzehlen/

Als hättet ihr den Fuchs gefasset bey der Kehlen/
Kein Vers in diesem Buch' ist euch so fremd' und schwer/
Ihr leset ihn geschwind als auff den Fingern her/
Und auß dem Kopffe das. Drüm/wenn ihr Klugheit lehret
Aus Reinken/ hab' ich offt mit lust euch zugehöret
Und mancher Freund mit mir; Ihr bringt es ja so wol/
Daß sichs denn reimen muß / wenn sichs recht reimen soll.
Ihr pfleget auch nicht nur deß Reinkens arge Possen
Mir / andrer guter Burs und euren Haußgenossen
Fein her zu sagen: Nein/es hören euch auch gern
Die Fürsten / Grafen / und was etwa nah' und fern
Sehr hoch geehret wird. Man muß zwar Reinkens lachen/
Ihr aber wisset selbst zu Nutz' euch nicht zu machen
Deß Reinken falsche Stück' / ihr schertzet nur die Welt/
Die sich auff Reinkens Art so from und freundlich stelt.
Ihr lasset andre Leut' auß Reinken vollenbringen
Die Händel / welch' ihr pflegt für Kurtzweil zu besingen/
Den falschen bleibt der Nutz / ihr treibet blossen Schertz/
Ihr hasset Trug und List / zu redlich ist eur Hertz.
Was macht Herr Reinke denn? Im fall' ichs gesehen/

Pflegt er im Gotteshauſ' am Altar offt zu ſtehen/
Ja ſteigt wol höher auff/ uñ/iſt es noch ſo ſchwer/
Was mancher hat gethan/ſein Schwantz ſtreicht drüber her
So fein und ſäuberlich/als wär' es lauter Tugend/
Da heiſt es: Was iſt das? Es hats gethan die Jugend/
Er meynt es nicht ſo böſ'/er iſt ein guter Mann/
Fürwar er beſſert ſich: Seht doch was Reinke kan!
Was aber ſagt der Hof? Hat Reinke denn vergeſſen?
Ja wol! Er iſt ſchon längſt dort oben an geſeſſen/
Da tumlet er ſich friſch/da heiſt er nechſter Raht/
Wozu der Landes-Fürſt ihn ſelbſt erkohren hat.
Man kan wol Redligkeit / doch Reinken nimmer haſſen/
Drüm wird er auch ſo gar zur Kammer ingelaſſen/
Jns innerſte Gemach/wo ſich der Fürſt ergetzt/
Da hat man Reinken längſt den erſten Stuhl geſetzt.
Bald ſchleicht er in den Sahl / bald in die Kantzeleyen/
Bald/wo man Urtheil ſpricht/bald/wo man pflegt zu freyen/
Jch meyne/was bey Hof' ein Frauenzimer heiſt/
Doch iſt Herr Reinke ſchier beym Richter allermeiſt.
Da kan ſein breiter Schwantz die gantz verworne Sachen
Durch den Denarius ſo ſchlecht und eben machen/
Daß mancher ſchreyen muß aus hocherhabnem Muht:

Ich dancke dir mein Gold / O Reinke du bist gut!
Was soll / Herr Morrien / was soll man viel beschreiben
Die Ränk' uñ Triegerey / so Reinke pflegt zu treibē
Im Fried' / im Krieg' / im Land' / in Stätten / auff dem Meer /
Ja / wo man sich hinkehrt / da tritt Herr Reinhart her.
O Reinik' / Edles Thier / O Füchslein hochbegabet!
Dein Schwantz ists / dessen Lob durch alle Länder trabet /
So lang' ein eintzigs Huhn in Holstein noch zu sehn /
So lang' auch soll dein Lob / O Reinke Fuchs bestehn!

Die übrige Verse / ihr meine hochwehrte Herren / kan ich / demnach das Papir zimlich zerschabet / schwerlich lesen. Auß diesem aber / was meine Herren Gesellschaffter itz haben gehöret / werden sie sattsam können vernehmen / daß es eine gar hohe Nohtwendigkeit sey / den **Reinike Fuchs** bey Hofe recht wissen und verstehen / folgends auch seine Regulen oder Lehrgesätze zu bequemer Zeit ins Werck richten können. Wir geben euch dieses gerne zu / sagte so wol Kleander, als Kallorin, der Edle **Reinke** hat grosse Freyheiten uñ Gnade bey Hofe / ob es aber allemal zu lo-

uñ Ge... ben /

ben / auch Landen und Leuten fürträglich / solches wollen wir dahin gestellet seyn lassen. Ich bin zwar kein Staatsmann / sagte Concord, das aber weiß ich wol / daß der Edle **Reinke** ins gemein der **Höfliche** wird genennet. Nun kömt aber das Wörtlein **Höflich** vom Hofe her / worauß leicht zu ersehen / daß die Hofe-Schule sey auch zugleich eine Tugend-Schule / dan höfliche Leute werden billich für Tugendhaffte / hingegen die Tugendhaffte / ins gemein für höflich geachtet / wer nun nicht höflich / das ist / kein rechtschaffener Hofemann ist / der wird schwerlich können durch die Welt kommen. Es hat ja die schöne Tugend der Höfligkeit allenthalbē / sonderlich bey Hofe einen herzlichen Vorzug / es sey / daß fremde Gesanten daselbst anlangen / und Fürstlich bewirtet werden / oder es sey / daß mā Beylager, Erbhuldigūge / Kindtauffen / Geburtstage / und dergleichen sonderbare Feste hält / da schauet einer bey Hofe seinē Wunder / wie alles mit so übertrefflicher Höfligkeit wird angefangen und vollendet. Es ist ferner ein wolgeordenter Käiserlicher / Königlicher oder Fürstlicher Hof ein kleiner Begriff oder Zusamenfassung dieser gantzen Welt / woselbst man alle die Herzligkeiten

kan sehen/die sonst auff dem gantzen Erdbodem sind zu finden / dahero ich dafür halte/ daß der gröſſeste Theil der Menschen nur halbe Menschen sind/dieweil sie bey Hofe gar selten/oder auch wol niemalen gewesen. Was ist doch wol Majestätischer anzusehen / als die Turnire und Ritterspiele / welche an den Höfen der grossen Potentaten vielmals werden gehalten. Was ist lustiger und kurtzweiliger / als das Ringelrennen / Ballienrennen/Kopffrennen und andere mehr dergleichen Künstliche Ubunge? Da sihet man mit Verwunderung/wie so mancher wacker Cavallier die Reitkunst recht gründlich erlernet / wie er sein Pferd so artig weiß zu regieren / wie er die sieben Mittel / womit man den Pferden pfleget zu hülffe zu kommen / nemlich die Stimme / die Rede / die Spißgärte/den Zaum/die Waden/den Stegreiff und die Spohren / so wol weiß anzulegen. Da schauet man mit Lust an / wie bald dieser/bald jener fürnehmer Herr auf das prächtigste uñ zierlichste/ als immer möglich/ kont auffgezogen. Da finden sich allerhand glänzende Waffen und Harnisch/mit Silber uñ Gold geetzet oder gezieret / über den Waffen träget man gemeinlich köstliche Reitröcke/

auff

auff das prächtigste gestücket und verbrähmet / da sihet man die schönsten Pferde / wie stattlich dieselbe mit ihrem Zeuge sind außgeputzet / da müssen die Pagen / Lackeyen und andere Auffwärter / mit ihren a la mode Kleideren / Farben und **Livreen** herüm lauffen / da sihet man kostbare Helm / schöne Schwerter / mit güldenen Bänderen gezierte Lantzen oder Speere / welche im Turnieren / Ringelrennen uñ dergleichen Ubungen werden gebrauchet. Da fehlet es nicht an grossen / vielfärbigẽ Plumagen oder Federbüschẽ / womit so wol die Pferde / als ihre Reuter sind gezieret / und ist deß Prachtes kein Ende.

Ferner werden bißweilen bey Hofe auch allerhand Lust- und Kunst-Feuerwercke angestellet / welche / ob sie wol sehr kostbar / ja bißweilen gantze Dörffer auffressen / dennoch der grossen Ergetzligkeit halber / welche sie in den Augen und Gemühteren der Zuschauer verursachen / billich hoch sind zu rühmen. Denn / da sihet man allerhand treffliche Erfindungẽ / als da sind schöngeschmückte Häuser oder Kasteele / welche bißweilen viel tausend Schläge von sich geben / ehe uñ bevor sie im Rauche auffgehen. Da werden von den Künstlern auffgestellet oder fürgezeiget

Feuerspeyẽde Drachẽ/ Salamandern/ Höllhunde uñ Krokodilen/ da hat man allerhand Art Granaten/ Wasserkugelen Feuerkugeln/ brennende Buchstaben / úmlauffende Räder / Säulen / Schwärmer / Raketten von mancherley Art/ auch wol einer unglaublichẽ Grösse/ jedoch nicht so groß/ daß eine eintzige Rakette zweyhundert Zentner solte wägen/ wie jener Großsprächer / nachdeme er von dem letsten Hoch-Fürstlichem Beylager zu Dresden / in Holstein widrúm angelanget/ daselbst soll auffgeschnitten haben: Sonsten gibt es bey den Feuerwercken heute zu Tage solche treffliche Kunststücke / daß man selbige offt mit Bestürtzung muß ansehẽ uñ betrachten. Hie solte ich nun die Herzligkeit und Fürtreffligkeit deß **Aller-Edelsten Hofelebens** noch ferner zu beweisen / auch von den so wol angestelleten und sehr lustigen Balletten / welche manchesmal bey Hofe gehalten werden / und die offt von unglaublich schönen Inventionen sind / auch zu zeiten nur eine eintzige über zehentausend Dukaten kosten / deßgleichen von den Lehr- und Sinnreichen Traur- und Freudenspielen/ die man sonst Comödien und Tragödien nennet / welches in Warheit eine solche lustige/

/ welches auch

auch dabenebenst hochnützliche Ubung ist/ daß sie niemahlen gnug kan gerühmet werden/denn auch von den ansehnlichen Schlittenfahrten / die zur Winterszeit werden gehalten / von den unvermuhtlichen schönen Masqueraden / und tausend anderen Vergnügungen / welche bey Hofe werden gefunden / außführlich reden / und die Glückseligkeit deß **Aller Edelsten Hofelebens** dadurch weitläuffiger beschreiben / demnach ich aber bey mir selber vermercke / daß ich deß Vermögens uñ der Geschicklichkeit nicht bin/ ein solches fürtreffliches Werck geziemender massen außzuführen / ich dabenebenst mich fast entsehe/daß ich meine hochwehrte Herren schon so lange mit meiner Rede habe auffgehalten / so will ich zu diesem mal zwar schliessen / aber dabey nicht zweifelen / sondern mich vielmehr gäntzlich versichert halten / daß so wol mein Hochgeehrter Kröhner / als auch meine vielgeliebte Herrē Gesellschaffter/ wenn sie nur das wenige und schlechte / das ich von der Herrligkeit und Fürtrefflichkeit deß **Hofelebens** / bey dieser unserer rühmlichen Zusamenkunfft wolmeynentlich habe fürgebracht / ihrem guten Verstande nach/ reifflich bey sich selber erwegen / endlich mei-

ner Meynung beyfallen / und gerne werden bekennen / daß **das Hofeleben das Aller-Edelſte Leben der gantzen Welt** mit gutem Fuge / Recht und Billigkeit könne genennet werden.

Hiemit endigte Herr Concord ſeine Rede / erwartend / weſſen man ſich hierauff würde erklären / endlich fieng der **Rüſtige** an ihme mit wenigen nur zu antworten / alſo ſagend: Ich verwundere mich nicht / mein lieber Herr Concord, daß ihr das **Hofeleben** / als wenn es **das Aller-Edelſte Leben der gantzen Welt** wäre / ſo hoch habet gerühmet / dieweil ihr ſelber etlicher maſſen ein Hofemann ſeyd / auch das jenige / was bey Hofe ins gemein fürgehet / faſt täglich ſehet und erfahret: Das möget ihr aber ſicherlich glauben / daß / wenn es unſeres Fürhabens wäre / auch die wenige Zeit / die wir zu unſeren Geſprächen anzuwenden haben / ein ſolches erleiden wolte / ich alle eure Gründe / die ihr / den Vorzug deß **Hofelebens** ſo klüglich zu behaupten / anitzo habet angeführet / mit gar geringer Mühe über einen Hauffen ſtoſſen / und dagegen Sonnenhell erweiſen wolte / daß kein müheſeliger / elender / gefährlicher und betrübter **Leben** unter dem Himmel

mel ſey/als eben das **Hofeleben**: Demnach aber ſolches unſerem fürgeſetzetem Zweck gantz und gar zu wider ſeyn würde/ſo will ich zum Beſchluß auch meine Gedancken über unſere auffgegebene Frage/meinen liebwehrten Herren uñ Freunden eröffnen/ und mich erkühnen/mit unwiedertreiblichen Gründen darzuthun und kräfftig zu erweiſen / **daß das einſame Landleben billich für das Aller-Edelſte Leben der gantzen weiten Welt könne geſchätzet werden**/ nicht zweifelend/meine Herren mir etwan nur noch auff ein halb viertheil Stündlein mit gutem Willen und ſonder Verdrieß/ Gehör werden ertheilen.

Ich habe / ihr meine liebwehrte Herren Söhne/ mit ſonderbarer Luſt und Vergnügung verſtanden/daß ihr zum Anfange eurer Rede/ mit einem rühmlichem Eifer/ auff die Hauptquelle aller Tugenden/nemlich auf die wahre Gottesfurcht ſeyd gegangen / in deme ein jedweder unter euch hat erweiſen wollen/ daß eben bey dem Leben / welches er für das **Aller-Edelſte** hielte / die Gottſeligkeit fürnemlich ſey zu finden. Nun möchte ich von Grunde meiner Seelen wünſchen/daß deme alſo/denn alsdeñ würde es in der Welt treff-

lich wol zugehen / wenn die Kriegesleute / die Hofeleute / und die Stattleute / alle miteinander gottselig uñ from wären; Ich befürchte aber gar sehr / daß das alte Sprichwort: Objecta movent sensus, was einem stets für Augen schwebet / das pfleget auch die menschliche Sinnen leicht zu bewegen / allhie möchte wahr werden. Ich habe allerley Arten von Leben zimlicher massen versuchet / befinde aber / daß fast kein eintziges sey / sonderlich was diese drey / als **Krieges- Hof- und Statt-Leben** betrifft / das nicht tausenderley Verhindernüssen unterworffen / welche den Menschen von der wahren Gottesfurcht abziehen / und zum bösen köñen verleiten. Dagegen habe ich nun viel Jahre hero erfahren / daß keine Leute unter der Sonnen sich leichter und besser der wahren Gottseligkeit können befleissigen / als die / welche ihr Leben auff dem Lande / in guter Ruhe und Einsamkeit von den weltlichen Eitelkeiten entfernet / zubringen. Gesetzet / daß einer bey einer grossen Armee oder unter viel tausend Soldaten wolte Gottselig leben / so würde er doch seinen guten Vorsatz schwerlich können ins Werck richten / in Betrachtung so vieler wilden und wüsten Köpffe / die in den

wei

weitläuffigen Heerlageren werden gefunden/ unter welchen etliche dir schwerlich so viel Zeit werden gönnen/daß du ein rechtes **Vater Unser** könnest sprächen. Ich will hie nicht sagen von dem unruhigem Gerase/ das man Tag und Nacht muß hören: Den/ bald bläset man die Trompetten / bald werden die Tromlen gerühret/bald wird geschossen/bald ist ein Lärm bey den Marketentern/ bald fluchen die Bagage-Burs / Fuhrleute und dergleichen Gesellschafft dermassen greulich und abscheulich / daß der Himmel dafür möchte erzitteren / und / wie kan ich alles das / was die wahre Gottseligkeit im Kriege verhindert / so kürtzlich begreiffen? Bey Hofe geht es bißweilen noch wol ärger zu / denn / zu geschweigen/daß die jenige/ welche sich in etwas bemühen / einen Christlichen Wandel zu führen / offt schimpfflich gehalten / für Kalmäuser / Pfaffenknechte und Heiligenbeisser außgeschryen werden. So finden sich allzu viele Hindernisse und Abhaltung vom Guten/denn/bald kömt ein wackerer Edelmann/und führet seinen Mitgesellen zu schönen Damen / woselbst man deß Lesens und Betens gar wenig achtet / es wäre denn/ daß man im Buche der vier Kö-

nige eine zeitlang blätterte / und darauff deß Blinden spielte / oder einander von der verbottenen Liebe etwas fürpredigte. Bald kömt ein ander Cavallier / der seinen guten Freund zum Beystande erbittet / dieweil er mit seiner besten Brüder einen Kugeln wechselen / oder ihm sonst das Hertz im Leibe will abstossen / damit zum wenigsten einer von ihnen / wo nicht alle beyde / mit frischer Muhte zum Teufel fahren. Bald kömt ein ander Hof-Juncker / der führet seinen Cameraden ins Wein- oder Bier- oder Brantewein-Hauß / da man denn gemeinlich also herum zechet / daß weder Hände noch Füsse ihr Amt mehr verrichten können / sondern man die nasse Brüder wie ein unvernünfftiges Vieh muß nach Hause schleppen / da denn deß Betens gantz wird vergessen. Bald kömt ein anderer Vetter / der seinen Freund an Sonn- und Feyertagen ersuchet / daß er doch mit ihm möge hinauß auff die Jagd reiten / da man denn dem Wilde ins Teufels Namen nachrennet / dieweil man in GOttes Namen zur Kirche zu gehen nicht begehret / und wie könte einer alles das / was an den Höfen der grossen Potentaten die wahre Gottseligkeit vertreibet / in einer so kurtzen Rede zur Genüge abmah-

mahlen? In den grossen Stätten finden sich der Hindernüssen nicht weniger oder schlechtere. Denn/da regieret die Hofahrt so greulich/ daß viele dadurch den Weg zur Seligkeit gar schwerlich können finden / und / wie können die jenige ihre Seele mit wahrer Gottesfurcht zieren / welche nur Tag und Nacht darauff bedacht sind/wie sie dē (chnöden Leib mit allerhand prächtigen Kleidern überflüssig mögen außschmücken? Ob nun zwar viele Sachen in den grossen Stätten werden gefunden / welche die Menschenkinder an Ubung der wahren Gottseligkeit starck hinderen; So glaube ich doch nicht/daß ein eintziges unter denselben so kräfftig ist / als **die Sorge der Nahrung**/welches in den grossen Stätten so gemein ist/ als der Sand am Ufer deß Elbestrohms. Hilff lieber GOtt / wie sinnen/ wie tichten/ wie trachten die Leute in den grossen Stätten darnach/ daß sie ein Stück Geldes mögen gewinnen/ wie lauffen und rennen sie vom frühen Morgen biß auff den späten Abend / ob sie etwan eine gute Parthey thun/ und ihren Nähesten können übervortheilen! Denn darauff ist es eigentlich angesehen / es heisse bey oder unter ihnen acceptiren, addressiren, imployren,

furniren, aſſigniren, deponiren, calculiren, contentiren, aſſecuriren, barattiren, tranſportiren, negotiiren, traffiren, obligiren, haldiren, remittiren, oder wie es immer mag Namen haben / Geld und Gewinn iſt einzig und allein die Loſe. Wie iſt es nun möglich / daß in ſolchen Hertzen der Saame Göttliches Wortes kan auffgehen / und Frucht tragen / welche mit dieſen Sorge-Diſtelen der Nahrung ſo gar dicke ſchon ſind bewachſen? Ich will hie nicht ſagen / wie die groſſe Menge deß Volckes / in ſolchen weitläuffigen Stätten die wahre Gottſeligkeit mercklich verhindert / deñ / in deme ein jedweder reich zu werden verhoffet / ſo vergiſſet er darüber aller Liebe und Pflicht / womit er GOtt und ſeinem Nächſten iſt verhafftet / und hilfft es die jenige / welche in den groſſen Stätten wohnen / durchauß nicht / daß ſie ſich damit wollen entſchüldigen: Sie müſſen die Gottesfurcht wol etwas zurücke ſetzen / und dem Gewinn der zeitlichen Güter nachſtreben / wenn ſie ſich ſamt den ihrigen ernähren / und ihrem Stande ſich gemäß zu halten begehren. Aber nein / dieſe Entſchuldigung will den Stich durchauß nicht halten. Man könte gar wol ein Stücke Brod mit

Ehe

Ehren und gutem Gewiſſen haben / wenn man den groſſen Hofahrt etwas ſinckē lieſſe / die prächtige Kleider / ſtattliche Carretten / koſtbare Pferde / Schlitten und dergleichen Uppigkeiten abſchaffete / und ſich nicht Fürſtlich oder Adelich / ſondern fein Bürgelich hielte / alsdenn könte man in der Statt verbleiben / und dörffte nicht Scammum ex, und ſich unter eine andere Bohtmäſſigkeit hinauß auffs Land machen / wie leider! manches mal mit Verluſt aller gehabten Ehre und Anſehens geſchiehet.

Wañ ich nun das **Land-Leben** gegen das **Krieges-Hof- und Statt-Leben** halte / ſo befinde ich / daß ſolches viel geſchickter iſt die wahre Gottſeligkeit zu befoderen / als die alle andere: Denn / daß ich vom Gebete / einer der höchſtnohtwendigſten Ubungen eines rechtgeſchaffenen Chriſtens anfange; So kan ich deſſen zehenmahl beſſer auff dem Lande / als bey Hofe / oder im Kriege / oder auch in groſſen Stätten abwarten. Weñ ich auff dem Lande / es ſey Abends oder Morgens / meine Betſtunden halte / ſo werde ich weder durch ſchieſſen noch trumlen / weder durch blaſen noch raſen daran verhindert / es läſt mich kein Fürſt oder Herr zu ſich

foderen / wenn ich eben den Anfang mit meinem Gebete gemachet / kein Hofeschrantz kömt mich davon abzuhalten / kein Cavallier begehret mich daselbst mit bey Schlägereyen / schönen Damen / Spiel oder Gesöff zu haben / kein Handelsmann stehet mir für der Thür / und fodert mich an die Börs / oder in die Banck / oder nach der Wage / oder in ein Weinhauß / daselbsten etwan einen Kauff mit ihme zu schliessen / oder einen Contract zu machen / kein Kramer kömt mich zu mahnen üm dieses oder jenes / das ich oder meine Leute von ihme haben abgehohlet / sondern ich kan meiner guten Gelegenheit nach auffstehen / und gantz ungehindert mein Gebet so lange zu dem lieben Gott thun uñ richten / als es mir gefällig / da höre ich weder schreyẽ noch fahren / weder raßlen noch praßlen / weder fluchen noch schelten / weder wüten noch toben / ja ich höre die geringste Stim̃e nicht / es möchte denn etwa das Geschrey eines unvernünfftigen Viehes / oder eines lieblichen Vögeleins seyn / welches seinen Schöpffer auch nach seiner Art lobet uñ preiset. Ich für meine Person / hatte mich für langer Zeit dazu gewehnet / daß ich meine Gebetstundẽ / Som̃er und Winter / sonderlich deß Morgens frühe /

unter

unter dem blauen Himmel/ in einem meiner Garten hielte / da ich denn die allergeringſte Hinderniſſe nicht hatte / alles mein Anligen/ für meinem grundgütigem Gott und Vatter im Himel außzuſchütten / und ihme mich und alle die liebe meinige hertzlich zu befehlen. Als ich aber zeit dieſes letſten Krieges weſens mich eine zeitlang in der weltberühmten Statt Hamburg muſte auffhalten/ da erfuhre ich rechtſchaffen den groſſen Unterſcheid deß **Statt**- und deß **Land-Lebens**. Ich wohnete in einer der fürnehmſten Gaſſen/ welche auch wol die rechte und gemeineſte Heerſtraſſe in der gantzen Statt mag heiſſen / da war das ewige reiten und fahren / mit Karren und Wagen/ frühe und ſpähte/ und dieweil dieſelben einander offt begegneten / und wegen Enge der Gaſſen neben einander nicht alſobald konten fortkommen / ſo fluchten die Fuhrleute ſo grauſamlich / und ſchalten ſich dabey ſo läſterlich/ daß ich/ der ich mein Weſen recht an der Gaſſen hatte/ offt gedachte/ es würden die Giebel der Häuſer herunter ſtürtzen/ und ſolche Gotteslästerer danider ſchlagen und zermalmen. In dem Hauſe da ich wohnete/ welches gar groß und weitläuffig/ ward dazumal Zucker gekochet / welches

Digitized by Google

vie-

viel Wesens gab/ sonderlich wenn die Knechte / so wol Nachtes als Tages / den Zucker die Stiegen bald hinauff/ bald wider herunter schleppeten / welches ein unauffhörliches Gepolter machete. Mein nechster Nachbar zur rechten Hand/war ein Goldschmied/zur lincken Hand aber ein Kupfferschmied / und ließ jener in seinem Hause dazumal eben bauen. Was nun die Zimmerleute den gantzen Tag über für ein Gerase hatten / ist leicht zu erachten/aber das Hammeren und Klopffen / welches bald die Goldschmiede / bald die Kupfferschmiede / von dem frühen Morgen an / biß auff den spähten Abend trieben/ solte einen schier thöricht gemacht haben. Gleich gegen mir über wohnete ein Spohrenmacher / der kritzelte und kratzelte mir den Kopff bißweilen so kranck / daß ich ihm offt wünschete/er mit allen seinen Feilen zu Augspurg auff dem Marckte sitzen möchte / und/ welches für mich das allerärgeste war/so muste ich wegen eines schweren Schadens am Schenckel/den ich durch einen unversehenen Fall bekommen/mehrentheils/und zwar mit unglaublichen Schmertzen / so wol Tages als Nachtes / deß Bettes hüten / daß ich also in vielen Wochen kein eintziges mahl

konte auß dem Hause kommen / dahero / als ich mich endlich auß der Statt widrum nach meinem Flecken begab / da dauchte mich / daß ich / ob ich gleich daselbst alles verwüstet / zerrissen und außgeplündert fand / auß der Hölle in den Himmel wäre kommen / so gar verdrießlich war mir das unruhige Stattleben gewesen!

Was ferner das Anhören der Predigten betrifft / so kan zwar dasselbe öffter in grossen Stätten / als auff dem Lande geschehen / ob aber unser Christenthum etwas sonderlicher dadurch erbauet werde; solches kan ich so eben noch zur Zeit nicht sehen. Ich halte dafür / wenn ein Gottergebener Christ wochentlich zwo gute Predigten / mit sonderem Fleisse und hertzlicher Andacht anhöret / behält das jenige / was ihm geprediget worden / steif und fest / und bemühet sich auß allen Kräfften / sein Leben und Wandel darnach anzustellen / daß derselbe viel grösseren Nutzen davon hat / als ein ander / der nur nach Gewohnheit von einer Kirche zur anderen läufft / und wochentlich mehr als zehen Predigten höret / denn / das HErr HErr sagen / will es fürwahr nicht allein außrichten / sondern wir müssen den Willen unseres

hin-

himlischen Vatters/allermenschlichen Müglichkeit nach/vollenbringen/ daferne wir seine rechte Kinder seyn uñ bleiben wollen/ welches **vollenbringen** aber besser auff dem Lande/ als in den grossen Stätten kan geschehen.

Man betrachte nun ferner / ob einer / der auff dem Lande lebet / nicht zehenmahl besser die grosse Wercke und Geschöpffe Gottes kan behertzigen / als einer der bey Hofe / oder in grossen Stätten / auch wol im Kriegeswesen/sonderlich/weñ die Soldaten in den Besatzungen ligen / sich stets muß auffhalten? Wenn ich nur ein wenig hinauß für meine Pforte spatziere/und den schönen Acker übersehe/ so werde ich alsobald angereitzet/meinen mildreichen Gott / für seinen herrlichen Segen / womit er das Land krönet / hertzlich zu loben und zu preisen. Beschaue ich den grünen Wiesewachs und die fruchtbare Anger und Auen / vermittelst welcher unser Viehe groß und klein wird erhalten/davon wir unser Fleisch/ Butter / Milch und Käse haben/ so entzündet dieses abermal in meiner Seelen ein gebührendes Lobopffer / welches ich auß höhester Schuldigkeit unserem ewigen und gutthätigem Schöpffer darlege. O wie viel tausend Menschen sind in den grossen Stätten/

ten / die kaum einmahl recht wissen / wo das liebe Korn / Heu / Stroh und dergleichen Feldgewächse eigentlich herkommen ? Es berichtete mich für etlichen Jahren mein lieber seliger Bruder und Beichtvatter / Herr Albertus Kirchhoff / daß einsmahlen etliche gute Freunde auß der Statt ihn hätten besuchet / etwan im Herbst / wie er eben Korn hatte dreschen lassen : Eine feine / fürnehme und schon etwas betagte Frau unter der Gesellschafft / stehet und sihet den Dreschern mit Verwunderung zu / fraget endlich / was das bedeute / daß die Kerle das Stroh so jämmerlich zerschlagen ? Uber dieser possirlichen Frage ward von etlichen / welche den Handel ein wenig besser verstunden / sehr gelachet / ihr Ehemann aber sagte : Daß die Leute das liebe Korn / da man Brod von machete / also auß dem Stroh dreschete / wie er denn auch eine Hand voll Korns auffhube / uñ seiner Haußfrauen zeigete / welche mit Verwunderung sagte : Nun habe ich mein Lebenlang noch nit recht gewußt / wie das Korn gemachet würde / oder wo es eigentlich herkäme / welches ich nun diesen Tag erstlich habe erfahren. Eine andere Frau / wie mir noch neulich ein guter Freund erzehlete / hatte gemeynet / daß die

Erb-

Erbſen auß den Wolcken regneten/dieweil ſie ſo rund wären / als der kleine Hagel. Ein fürnehmer Statt-Juncker fuhr einsmahlen mit einer guten Geſellſchafft auß der Statt/ uñ wie ſie eben durch eine Heide zogen/welche gar ſchön blühete / fragte dieſer Cavallier d' Ulna, oder von der Ehlen: Was doch das für ein Gewächſe wäre / welches ſo artige Blumen hätte? Ein Speivogel unter dem Hauffen antwortete: Ob er das Kraut nicht kennete/ er ſehe ja wol/daß es Lavendel wäre. Eben daſſelbe Kraut iſt es fürwahr auch/und kein anders / ſagte der Statt-Juncker / ich hätte aber mein Tage nicht vermeynet / daß deſſen hie ſo viel ſtünde / O wie treiben die Bardewyker eine ſo greuliche Schinderey mit der Lavendel / Man kriegt bißweilen für vier Schillinge kaum ein paar Hände voll / die Obrigkeit thäte recht daran / daß ſie die Betrieger mit ihrer Lavendel auß d' Statt jagte / man könte ja von dieſem Orte ſo viel Wagen voll hinein holen laſſen/als man nur ſelber begehrte. Als nun dieſer kluger Geſelle widrüm in die Statt kam/und erfuhr daß er die gantze groſſe Heide/die ſich über zwo Meile Weges erſtreckete/für lauter Lavendel hätte angeſehen / oder gehalten /und er hiemit ſehr

ward

ward auffgezogen / da schwur er hoch und theur / daß er die gantze Zeit seines Lebens kein eintziges Büschlein Heide hätte gesehen blühen. Solten aber dergleichen Leute / Gottes Wercke und Geschöpffe nicht mit sonderbarer Lust uñ Nutzen können anschauen und betrachten? Ich muß noch eine eintzige kleine Geschicht erzehlen / die ich selber habe erlebet: Für etlichen Jahren ward ich von ansehnlichen Stattleuten an meinem Orte besuchet: Unter der Gesellschafft war auch ein fürnehmer Kauffherr / der sich für kurtzer Zeit zum anderen mahl hatte verheyrahtet. Seine schöne Junge Frau gieng mit ihrer Stieff-Tochter / einer bereits erwachsenen Jungfrauen / und etlichen anderen Frauenzimmer dahin / wo mein Viehe stund. Die junge Frau fragte die andere: Was doch das wäre / das die Beister so käueten oder fressen? Ihre Stiefftochter antwortete: Ey Mutter / das ist Heu und Stroh. Ey du lieber Gott / sagte sie wieder / wo kriegen doch die Leute das Zeug her? Wo wird doch dasselbe gemachet? Hierüber fiengen nebenst mir die andere alle an zu lachen / wiewol ich dafür hielte / daß ihrer wol mehr unter dem Frauenzimmer waren / die ja so wenig wusten / als diese reiche junge

Frau-

Frau/wo Stroh/Heu und dergleichen Gewächse würden hergenommen. Ich hatte für diesem etliche Jahre einen kleinen Esel auff meinem Hofe herüm lauffen/manches mahl kamen Stattleute heraus/die sich auch nicht weit versuchet hatten / welche / wenn sie den Esel sahen / fragten sie mich oder meine Leute / was doch dieses für ein wunderbares Thier wäre? Ihnen ward allemal geantwortet: Es wäre ein Indianischer Wolff. Darüber verwunderten sie sich sehr / und sagten: Er müste wol sehr grausam seyn/ denn sie hätten offt gehöret / daß die Wölfe die Schafe zerrissen / man berichtete sie aber / daß er schon gantz zahm gemachet wäre/auch so/daß er die Knaben auff sich reiten liesse. Wenn sie nun solches sahen / daß die Buben bey paaren darauff sassen/und der Esel auß Ungedult anfieng zu schreyen / die Knaben auch wol über einen Hauffen zu werffen/verwunderte sie sich noch mehr/sagten demnach: Nun könten sie auch davon reden/daß sie einen Indianischen Wolff hätten gesehen / und nicht allein gesehen/sondern auch dessen Stim̃e und Geschrey gehöret. Ja es ist von etlichen klugen Leuten / die den Esel nicht gesehen / und auff blossen Bericht solcher schlechten Gesellen geglau-

glaubet worden / daß ich ein solches Indianisches Thier hätte. Einsmals ward mir ein lebendiger See- oder Sallhund / wie man sie ins gemein nennet / ins Hauß gebracht. Ich ließ ihn in einen grossen Zuber mit Wasser setzen. Wie nun eben dazumal eine fürnehme Hochzeit bey uns war / welcher auch viele Stattleute beywohneten / kamen derer etliche in mein Hauß / dieses Wunderthier zu beschauen. Die meisten fragten: Wo ich doch das Thier bekommen? Ich sagte: Auß jenem Teiche hätte ich ihn gefangen / oder fangen lassen welcher gantz voll wäre von dergleichen Wasser-Hunden, die auch bißweilen auff das Land lieffen / sonderlich / wenn sich die Hasen zu dem Teiche naheten / welche sie gerne angreiffen wolten. Wie sie das hörcten da spatzirtẽ sie alle hin nach dem Teiche / giengen etliche mal rund üm denselben her / gucketen mit grossem Verlangen hinein / ob sie nicht etliche von den Sallhunden könten zu sehen bekommen / und dieses wehrete so lange / biß endlich einer kam / und sagte: Ob sie nicht grosse Narren wären / daß sie See- oder Sallhunde / welche ja nirgends anders als in der saltzigen See / oder grossen Meere würden gefunden / im frischen Teichwasser wol-

wolten suchen? Lebendige Stockfische könten sie endlich wol darinn zu sehen kriegen / aber keine Sallhunde / muſten also die guten Leute mit einer langen Naſe sich wieder nach Hauſe begeben.

Dieſes alles nun / wird kürtzlich also erzehlet / nicht etwan die löbliche Inwohner der groſſen Stätte dadurch zu beſchimpffen / welches mir niemals in mein Hertz noch Sinn kommen / denn wir das gute / das uns in groſſen Stätten / ſonderlich bey wehrender elenden Kriegeszeit iſt begegnet / ihnen nicht gnugſam können verdancken; ſondern nur in etwas zuerweiſen / daß die Landleute durch die ernſtliche und ſtete / ja tägliche Betrachtung der Wercke und Geſchöpffe GOttes / welche ſie faſt alle Stunden für ihren Augen ſehen / viel beſſer zur Erkäntniſſe deß Schöpffers können geführet / auch ihre Hertzen zu deſſen Lobe viel eifriger erwecket werden / als die / welche in den Stätten wohnen / und ſelten etwas anders / als groſſe ſteinerne Häuſer und Gebäue im Geſichte haben.

Ferner erinnere ich mich / daß Herr Kleander das **Soldaten-Leben** wegen ſeines Alterthumes ſo hoch hat geprieſen / wenn nun das Alter ein Ding ſoll groß / herrlich

und

und Edel machen/ so wird und muß ohne einige Wiederrede/ **das Land Leben das Aller-Edelste der gantzen Welt** seyn. Denn/ wo finden wir/ daß der erste Mensch hat Krieg geführet/ oder ein Hofhaltung angestellet/ oder eine Statt gebauet? Die H. Schrifft bezeuget/ daß das allererste/ so der Mensch alsobald nach der Schöpffung fürgenom̃en/ sey dieses gewesen/ daß er dz Land gebauet/ gesäet/ gepflantzet/ und sich in allen andern Dingen/ so etwan dazu gehören/ habe bemühet. Darff man derowegen den Anfang deß **Land Lebens** oder Ackerbaues/ mit den närrischen Heyden (worunter auch die beyde grosse Dichter Virgilius und Ovidius gewesen) nit der Ceres zuschreiben/ sondern unserem allerersten Vatter Adam/ welcher/ gleichwie er für allen Menschē den Vorzug hat/ daß ihn die Göttliche Hand uñ Allmacht gebildet/ uñ ihm eine lebendige Seele eingeblasen/ damit vō ihm alle andere Menschen solten herkommen und erzeuget werden; Also hat er als der erste uñ allerberühmteste Land-mann/ das **Land-Leben** dergestalt geadelt/ daß dessen gleichen unter der Sonnen nicht wird gefunden. Und hierinn sind Christliche und heydnische Scribenten

gantz einig. Da Gott den Menschen im Anfang schuff / da befahl er ihm nicht / daß er solte Kriege führen / eine stattliche Hoffhaltung anstellen / feste Stätte auffrichten / sondern er solte das Land bauen. Warum aber das? Gott hatte nichts edelers / das er dem Menschen konte anbefehlen / als eben diese Verrichtung / von welcher auch Cicero rühmet / daß unter allen löblichen Geschäfften nichts bessers / nichts fruchtbarlichers / nichts löblichers / ja nichtes / das einem ehrlichen und freyen Menschen besser anstehe / als der Ackerbau. Und an einem anderen Orte scheuet er sich nicht zu schreiben: **Daß nichtes sey / das der Weisheit / oder dem Leben und Wandel eines weisen Mannes ähnlicher und näher sey / als das Land-Leben. Ja eben dieses Land-Leben sey eine Anleitung zur Sparsamkeit / zum Fleiß uñ zur Auffrichtigkeit** / uñ haben durch dieses Leben die alte Römer / welche sonst eine gar geringe Gemeine gehabt / eine so trefflich blühende Regierung zu wege gebracht / in deme / daß sie ihr Land und Felder fleissig gebauet / und sich nicht mit lüsternden Augen nach anderen Dingen haben umgesehen.

Digitized by Google

sehen. Wenn wir die Geschichte der Alten/ sonderlich der Römer/ etwas fleissiger durchblätteren / so werden wir gar viel Exempel finden / daß die allertreflichste Leute/ja die allerherrlichste Männer / welche sie jemalen gehabt haben/ **das Land-leben für das Aller-Edelste Leben der gantzen Welt** haben geschätzet. Quintus Cincinnatus, der Edle Römer / ward von dem Pflug zu der Dictatur, oder der höhesten Obrigkeit beruffen / aber nachdeme er solchem Ampte eine zeitlang mit sehr grossem Ruhm vorgestanden/da hat er sich widrum zu seinem **Land-leben** gewendet / und den Pflug wieder zu Hand genommen. Eben solches habē auch nach ihm gethan die grosse Helden/als der Fabricius, C. Marius, Curius Dentatus, Portius Cato, Serranus und andere/welche die ansehnliche Verwaltung ihres hohen Regiments gutwilligst übergeben/und das schlechte Land-Leben/oder ihre armselige Baur-höfe allem Pracht/Ansehen und Herrligkeit / die sie in der grossen Statt gehabt/ weit/weit fürgezogen. Der großmächtige Röm. Käiser Diocletianus hat das Käiserthum freywillig verlassen/uñ für allen Käiserlichē Pracht und Herrligkeit

das Land-Leben und den Ackerbau beliebet. Der gewaltiger Persischer Monarch Cyrus hielte das **Land-Leben** so hoch und würdig / daß wenn andere grosse Potentaten zu ihm kamen oder ihn besucheten / so zeigete er ihnen nit seine prächtige Palläste nicht seine Zeug-häuser / Marställe / Kunst-kammern / Kleinodien oder sonsten einige verwunderliche Seltzamkeiten ; sondern / er führete sie in seine Bäum-und Lust-garten / und zeigete ihnen mit sonderbarer Belustigung die Bäume / Kräuter / Blumē und Gewächse / welche er mit eigener Hand hatte geimpffet / gepropffet / gesäet und gepflantzet. Die Römer schätzetē das überauß nützliche **Land-Leben** so hoch / daß sie sich auch nach den Früchten / die auff dem Lande wachsen / liessen nennen. Daher haben wir die Fabios, zu teutsch Bonen-männer / Lentulos, Linsen-männer / Ciceriones, Kicher-männer / Pisanos, Erbsen-mäñer / ja etliche liessen sich gar von der Viehe-zucht nennen / wie sie denn ihre Tauros, Ochsen-männer / Vitellios, Kälber-männer / und derogleichen nach ihrem Viehe genennete Helden unter sich hatten. Sie hielten auch dafür / daß keine tapffere / geschicktere noch arbeitsamere Soldaten in Welt wären / als eben die jenige / welche

sie vom Lande genommen / und auß den Dörffern dazu hatten sonderlich erwehlet und außgelesen.

Nun ist es zwar nicht gering zu schätzen / daß so grosse Potentaten sich nit geschämet / den schlechten **Land- und Ackers-Leuten** sich gleich zu halten und zugesellen? Aber tausendmal mehr und grösser ist / daß der allerhöheste Gott selber ein Ackers-mann wird genennet: Wir finden nirgends in der Schrifft / daß Christus unser Heyland spricht: Mein Vatter ist ein Hofmann / mein Vatter ist ein Krieges-mann / mein Vatter ist ein Handels-mann: Dieses aber sind Worte Christi deß ewigen Sohns Gottes: **Ich bin der rechte Weinstock / und mein Vatter ist der Weingärtner /** das ist **der Landmann** oder **der Ackermann** / der das Land und die Weingarten bauet / welches ja gnugsam bezeuget / daß **das Land-Leben das Aller-Edelste Leben der gantzē Welt** sey. Hiezu kömt auch noch die grosse Freyheit / welche die **Land-Leute** für allen andern in der gantzen Welt haben. Dagegen sehe man die arme Hof-Leute an: Sind sie nicht gleichsam der grossen Herrē Leibeigene oder Sclaven? Müssen sie nit so genau in der Kamer / in

Raths-stube/ auf dem Eß-saal/ in der Capelle/ im Maar-stalle/ im Ball-hause/ und wo ein jedweder sonst zu verrichten hat/ aufwarten/ daß sie offt lieber hinter dem Pflug möchten hergehen? In welcher elenden Dienstbarkeit leben doch die armē Soldaten? Da darff keiner auß dem Glied gehen oder reiten/ niemand darf seine Wacht oder Post / auch nur auff ein eintziges viertel Stündlein verlassen/ es sey deñ/ daß er Lust hat sich suspendirlicher weise auffhencken zu lassen / und ist der Krieges-Leute Sclaverey fast nicht zu beschreiben: Die grossen Stätte aber kan man mit gutem Fuge wolverwahrete Gefangen-Häuser nennen: Man bedencke doch nur um Gottes willen/ wie die guten Statt-Leute sich müssen einsperren uñ verwahren lassen! Bey Winters-Zeiten werden sie täglich 16. oder 17. Stunden gefänglich gehalten/ denn deß morgens um 8. Uhr werden erstlich die Thore geöffnet/ und deß Nachmittages um 3. Uhr wieder zugeschlossen / da sitzen alsdenn so viel tausend guter ehrlicher Leute/ gleichsam in gefänglicher Hafft/ zumalen sie weiter nicht komen können/ als biß an ihre Wälle / und wenn mancher einē Freund drauſſen hätte/ der in äusserster Lebens-gefahr wäre/ und er

könte

könte ihm gar wol helffē/ so würde man ihm doch dz Thor nit öffnen/ weñ er gleich gern eine ansehnliche Summa Geldes dafürwolte bezahlē. Ist aber das nicht ein grosse Dienstbarkeit? Ja nicht allein deß Nachtes/ sondern auch offt deß Tages werden die guten Statt-leute also versperret gehalten. Bey dē ordentlichen Betstunden habē sie das Hertz nicht/ daß sie die Thore öffnen/ ist sonsten etwas wichtiges auf dem Rath-hause zu berathschlagen/ oder sol ein Mißthäter hingerichtet werdē/ oder sonst etwas sonderliches fürgenomen werdē/ so muß die schöne Statt verschlossen/ und die gute ehrliche Bürger gleichsam im Arrest sitzen. Es ist mir selber etlich mal begegnet/ daß ich habe wollen bey hellem Mittage zur Statt außfahren/ fand aber die Thore verschlossen/ und muste ich da auf dem Wagen so lang die Wache halten/ biß dieser grosser Kärcker wiederū eröffnet/ uñ mir ein erwünschter Außgang in die freye Welt ward erlaubet. Dazumal konte ich die Glückseligkeit deß **Edlen Landlebens** erstlich recht erkeñen/ deñ wir Landleute können wol recht sagen daß die **Freyheit** ein recht unschätzbar Gut sey. Weñ ich auff dem Land bin verreiset/ uñ konte wieder nach Hauß/ so find ich weder Thür noch Thore

re geſchloſſen / ich kan gantz ungehindert in mein Hauß fahrē/es ſey deß Morgens frühe / oder zu Mitternacht / oder deß Abends ſpäte/unſere Thore und Schlagbäume ſtehen allezeit offen/und darf ich keinem Wer da? oder Antwort geben. Da iſt alles lauter Freyheit / was ich nahe und ferne um mich ſehe. Wenn ich denn etwan außreite oder außfahre/ oder auch nur außgehe/ ſo ſind die Weg breit uñ groß gnug für mich/da darff ich nit/wie man ſonſt in den groſſen Stätten thut / den gantzen Tag auff den harten Steinen daher tretten/uñ mich mit der langen Mäntel ſchleppen / daß ſie offt außſihet/ als hätte man ſie mit Fleiß durch den Koth gezogen. Da wird mir einer nit bald an den Leib lauffen/ oder einen Stoß mit dem Ellenbogen in die Seite geben/daß einem die Rippen krachen. Da werden mir nit leicht ein paar Carrettē/Mühlenwagen/Holtzwagen/Bierkarren / und was deß Dinges mehr iſt/entgegen kommen/und mir dergeſtalt den Paß verſperren / daß ich bißweilen faſt ein gantze Stund mit meinem Wagen muß ſtille halten/ und die leichtfertige Redē/ ſonderlich die abſcheuliche Flüche der Kutſcher/ Fuhrleute/ Kärcher und dergleichen loſen Geſindleins mit höheſtem Verdruſſ-

Digitized by Google

anhören. Mein / auff dem Lande hat man frey gehen und reiten / die Wege sind weit und breit gnug/uñ hat man sich solcher Beschwerligkeiten gantz nit zubesorgen. Muß denn ein ehrlicher Mann/der auf dem Land wohnet / etwan zu seinem Nachbarn / oder sonst auff der nähe/zur Hochzeit/Kindtaufe/oder andern Gastereyen gehen / so hat er abermal so viel Freyheit/als er selber begehret. Er darff da nicht den gantzen Tag/ oder vielmehr den grössesten Theil der Nacht mit der Mäntel zu Tische sitzen / und so ehrbar außsehen / als wenn er auß dem Paulo eine andächtige Epistel-Predigt halten wolte. Er darff da keinen hauffen Complimenten weder mit Worten noch Geberden / noch mit so vielen silbernē Kannen außzulehren/ und mit grossen Ceremonien Bescheid zu thun / machen / sondern nur essen und trincken nach seinem eigenem Beliebē. Da darf er sich nit in den dreyen Täntzen/ wie einen Phantasten herum schleppen/und noch wol etwas dazu verspotten lassen. Mein/es gehet auff dem Lande alles fein teutsch und ungezwungen daher/ und können die gutē Landleute bey solchen ihren Zusammenkünfften offt bessere Lust haben/ als die grosse Potentaten auff ihren prächtigen Beylagern/ode

wolten suchen? Lebendige Stockfische könten sie endlich wol darinn zu sehen kriegen / aber keine Sallhunde / muſten also die guten Leute mit einer langen Naſe sich wieder nach Hauſe begeben.

Dieſes alles nun / wird kürtzlich also erzehlet / nicht etwan die löbliche Inwohner der groſſen Stätte dadurch zu beſchimpffen / welches mir niemals in mein Hertz noch Sinn kommen / denn wir das gute / das uns in groſſen Stätten / ſonderlich bey wehrender elenden Kriegeszeit iſt begegnet / ihnen nicht gnugſam können verdancken; ſondern nur in etwas zuerweiſen / daß die Landleute durch die ernſtliche und ſtete / ja tägliche Betrachtung der Wercke und Geſchöpffe GOttes / welche ſie faſt alle Stunden für ihren Augen ſehen / viel beſſer zur Erkäntniſſe deß Schöpffers können geführet / auch ihre Hertzen zu deſſen Lobe viel eifriger erwecket werden / als die / welche in den Stätten wohnen / und ſelten etwas anders / als groſſe ſteinerne Häuſer und Gebäue im Geſichte haben.

Ferner erinnere ich mich / daß Herr Kleander das **Soldaten-Leben** wegen ſeines Alterthumes ſo hoch hat geprieſen / wenn nun das Alter ein Ding ſoll groß / herrlich

und

und Edel machen/ so wird und muß ohne einige Wiederrede/ **das Land Leben das Aller Edelste der gantzen Welt** seyn. Denn/ wo finden wir/ daß der erste Mensch hat Krieg geführet/ oder ein Hofhaltung angestellet/ oder eine Statt gebauet? Die H. Schrifft bezeuget/ daß das allererste/ so der Mensch alsobald nach der Schöpffung fürgenom̃en/ sey dieses gewesen/ daß er dz Land gebauet/ gesäet/ gepflantzet/ und sich in allen andern Dingen/ so etwan dazu gehören/ habe bemühet. Darff man derowegen den Anfang deß **Land Lebens** oder Ackerbaues/ mit den närrischen Heyden (worunter auch die beyde grosse Dichter Virgilius und Ovidius gewesen) nit der Ceres zuschreiben/ sondern unserem allerersten Vatter Adam/ welcher/ gleichwie er für allen Menschē den Vorzug hat/ daß ihn die Göttliche Hand uñ Allmacht gebildet/ uñ ihm eine lebendige Seele eingeblasen/ damit vō ihm alle andere Menschen solten herkommen und erzeuget werden; Also hat er als der erste uñ allerberühmteste Land-mann/ das **Land-Leben** dergestalt geadelt/ daß dessen gleichen unter der Sonnen nicht wird gefunden. Und hierinn sind Christliche und heydnische Scribenten

gantz einig. Da Gott den Menschen im Anfang schuff / da befahl er ihm nicht / daß er solte Kriege führen / eine stattliche Hoffhaltung anstellen / feste Stätte auffrichten / sondern er solte das Land bauen. Warum aber das? Gott hatte nichts edelers / das er dem Menschen konte anbefehlen / als eben diese Verrichtung / von welcher auch Cicero rühmet / daß unter allen löblichen Geschäfften nichts bessers / nichts fruchtbarlichers / nichts löblichers / ja nichtes / das einem ehrlichen und freyen Menschen besser anstehe / als der Ackerbau. Und an einem anderen Orte scheuet er sich nicht zu schreiben: **Daß nichtes sey / das der Weisheit / oder dem Leben und Wandel eines weisen Mannes ähnlicher und näher sey / als das Land-Leben. Ja eben dieses Land-Leben sey eine Anleitung zur Sparsamkeit / zum Fleiß uñ zur Auffrichtigkeit** / uñ haben durch dieses Leben die alte Römer / welche sonst eine gar geringe Gemeine gehabt / eine so trefflich blühende Regierung zu wege gebracht / in deme / daß sie ihr Land und Felder fleissig gebauet / und sich nicht mit lüsternden Augen nach anderen Dingen haben umgesehen.

sehen. Wenn wir die Geschichte der Alten/ sonderlich der Römer/etwas fleissiger durchblätteren / so werden wir gar viel Exempel finden / daß die allertreflichste Leute/ja die allerherrlichste Männer / welche sie jemalen gehabt haben/ **das Land-leben für das Aller-Edelste Leben der gantzen Welt** haben geschätzet. Quintus Cincinnatus, der Edle Römer / ward von dem Pflugezu der Dictatur, oder der höhesten Obrigkeit beruffen / aber nachdeme er solchem Ampte eine zeitlang mit sehr grossem Ruhm vorgestanden/da hat er sich widrum zu seinem **Land-leben** gewendet / und den Pflug wieder zu Hand genommen. Eben solches habē auch nach ihm gethan die grosse Helden/als der Fabricius, C. Marius, Curius Dentatus, Portius Cato, Serranus und andere/welche die ansehnliche Verwaltung ihres hohen Regiments gutwilligst übergeben/und das schlechte Land-Leben/oder ihre armselige Baur-höfe allem Pracht/Ansehen und Herrligkeit / die sie in der grossen Statt gehabt/ weit/weit fürgezogen. Der großmächtige Röm. Käiser Diocletianus hat das Käiserthum freywillig verlassen/uñ für allen Käiserlichē Pracht und Herrligkeit

das Land-Leben und den Ackerbau beliebet. Der gewaltiger Persischer Monarch Cyrus hielte das **Land-Leben** so hoch und würdig/ daß wenn andere grosse Potentaten zu ihm kamen oder ihn besucheten/ so zeigete er ihnen nit seine prächtige Palläste nicht seine Zeug-häuser/ Marställe/ Kunst-kammern/ Kleinodien oder sonsten einige verwunderliche Seltzamkeiten; sondern/ er führete sie in seine Bäum- und Lust-garten/ und zeigete ihnen mit sonderbarer Belustigung/ die Bäume/ Kräuter/ Blumē und Gewächse/ welche er mit eigener Hand hatte geimpffet/ gepropffet/ gesäet und gepflantzet. Die Römer schätzetē das überauß nützliche **Land-Leben** so hoch/ daß sie sich auch nach den Früchten/ die auff dem Lande wachsen/ liessen nennen. Daher haben wir die Fabios, zu teutsch Bonen-männer/ Lentulos, Linsen-männer/ Ciceriones, Kicher-männer/ Pisanos, Erbsen-männer/ ja etliche liessen sich gar von der Viehe-zucht nennen/ wie sie denn ihre Tauros, Ochsen-männer/ Vitellios, Kälber-männer/ und dergleichen nach ihrem Viehe genennete Helden unter sich hatten. Sie hielten auch dafür/ daß keine tapffere/ geschicktere noch arbeitsamere Soldaten in der Welt wären/ als eben die jenige/ welche

ſie vom Lande genommen / und auß den Dörffern dazu hatten ſonderlich erwehlet und außgeleſen.

Nun iſt es zwar nicht gering zu ſchätzen / daß ſo groſſe Potentaten ſich nit geſchämet / den ſchlechten **Land- und Ackers-Leuten** ſich gleich zu halten und zugeſellen? Aber tauſendmal mehr und gröſſer iſt / daß der allerhöheſte Gott ſelber ein Ackers-mann wird genennet: Wir finden nirgends in der Schrifft / daß Chriſtus unſer Heyland ſpricht: Mein Vatter iſt ein Hofmann / mein Vatter iſt ein Krieges-mann / mein Vatter iſt ein Handels-mann: Dieſes aber ſind Worte Chriſti deß ewigen Sohns Gottes: **Ich bin der rechte Weinſtock / und mein Vatter iſt der Weingärtner /** das iſt **der Landmann** oder der **Ackermann** / der das Land und die Weingarten bauet / welches ja gnugſam bezeuget / daß **das Land-Leben das Aller-Edelſte Leben der gantzē Welt** ſey. Hiezu kömt auch noch die groſſe Freyheit / welche die **Land-Leute** für allen andern in der gantzen Welt haben. Dagegen ſehe man die arme Hof-Leute an: Sind ſie nicht gleichſam der groſſen Herrē Leibeigene oder Sclaven? Müſſen ſie nit ſo genau in der Kamer / in der

Raths-stube/ auf dem Eß-saal/in der Capelle/ im Maar-stalle/im Ball-hause/ und wo ein jedweder sonst zu verrichten hat/ aufwarten/ daß sie offt lieber hinter dem Pflug möchten hergehen? In welcher elenden Dienstbarkeit leben doch die armē Soldaten? Da darff keiner auß dem Glied gehen oder reiten/niemand darf seine Wacht oder Post / auch nur auff ein eintziges viertel Stündlein verlassen/ es sey deñ/ daß er Lust hat sich suspendirlicher weise auffhencken zu lassen / und ist der Krieges-Leute Sclaverey fast nicht zu beschreiben: Die grossen Stätte aber kan man mit gutem Fuge wolverwahrete Gefangen-Häuser nennen: Man bedencke doch nur um Gottes willen/ wie die guten Statt-Leute sich müssen einsperren uñ verwahren lassen! Bey Winters-Zeiten werden sie täglich 16. oder 17. Stunden gefänglich gehalten/ denn deß morgens um 8. Uhr werden erstlich die Thore geöffnet/ und deß Nachmittages um 3. Uhr wieder zugeschlossen/ da sitzen alsdenn so viel tausend guter ehrlicher Leute/ gleichsam in gefänglicher Hafft/ zumalen sie weiter nicht komen können/ als biß an ihre Wälle/ und wenn mancher einē Freund draussen hätte/ der in äusserster Lebens-gefahr wäre/ und er

könte

könte ihm gar wol helffē/ so würde man ihm doch dz Thor nit öffnen/ weñ er gleich gern eine ansehnliche Summa Geldes dafürwolte bezahlē. Ist aber das nicht ein grosse Dienstbarkeit? Ja nicht allein deß Nachtes/ sondern auch offt deß Tages werden die guten Statt-leute also versperret gehalten. Bey dē ordentlichen Betstunden habē sie das Hertz nicht/ daß sie die Thore öffnen/ ist sonsten etwas wichtiges auf dem Rath-hause zu berathschlagen/ oder sol ein Mißthäter hingerichtet werdē/ oder sonst etwas sonderliches fürgenommen werdē/ so muß die schöne Statt verschlossen/ und die gute ehrliche Bürger gleichsam im Arrest sitzen. Es ist mir selber etlich mal begegnet/ daß ich habe wollen bey hellem Mittage zur Statt außfahren/ fand aber die Thore verschlossen/ und muste ich da auf dem Wagen so lang die Wache halten/ biß dieser grosser Kärcker wiederū eröffnet/ uñ mir ein erwünschter Außgang in die freye Welt ward erlaubet. Dazumal konte ich die Glückseligkeit deß **Edlen Landlebens** erstlich recht erkeñen/ deñ wir Landleute können wol recht sagen daß die **Freyheit** ein recht unschätzbar Gut sey. Weñ ich auff dem Land bin verreiset/ uñ komme wieder nach Hauß/ so find ich weder Thür noch Thore

re geſchloſſen / ich kan gantz ungehindert in mein Hauß fahrē/es ſey deß Morgens frühe / oder zu Mitternacht / oder deß Abends ſpäte/unſere Thore und Schlagbäume ſtehen allezeit offen/und darf ich keinem Wer da? oder Antwort geben. Da iſt alles lauter Freyheit / was ich nahe und ferne um mich ſehe. Wenn ich denn etwan außreite oder außfahre/ oder auch nur außgehe/ ſo ſind die Weg breit uñ groß gnug für mich/da darff ich nit/wie man ſonſt in den groſſen Stätten thut / den gantzen Tag auff den harten Steinen daher tretten/uñ mich mit der langen Mäntel ſchleppen / daß ſie offt außſihet/ als hätte man ſie mit Fleiß durch den Koth gezogen. Da wird mir einer nit bald an den Leib lauffen/ oder einen Stoß mit dem Ellenbogen in die Seite geben/daß einem die Rippen krachen. Da werden mir nit leicht ein paar Carrettē/Mühlenwagen/Holtzwagen/Bierkarren / und was deß Dinges mehr iſt/entgegen kommen/und mir dergeſtalt den Paß verſperren / daß ich bißweilen faſt ein gantze Stund mit meinem Wagen muß ſtille halten/und die leichtfertige Redē/ ſonderlich die abſcheuliche Flüche der Kutſcher/ Fuhrleute/ Kärcher und dergleichen loſen Geſindleins mit höheſtem Verdruſſ-

anhören. Mein / auff dem Lande hat man frey gehen und reiten / die Wege sind weit und breit gnug/uñ hat man sich solcher Beschwerligkeiten gantz nit zubesorgen. Muß denn ein ehrlicher Mann/der auf dem Land wohnet / etwan zu seinem Nachbarn / oder sonst auff der nähe/zur Hochzeit/Kindtaufe/oder andern Gastereyen gehen / so hat er abermal so viel Freyheit/als er selber begehret. Er darff da nicht den gantzen Tag/ oder vielmehr den grössesten Theil der Nacht mit der Mäntel zu Tische sitzen / und so ehrbar außsehen / als wenn er auß dem Paulo eine andächtige Epistel-Predigt halten wolte. Er darff da keinen hauffen Complimenten weder mit Worten noch Geberden / noch mit so vielen silbernē Kannen außzulehren/ und mit grossen Ceremonien Bescheid zu thun / machen / sondern nur essen und trincken nach seinem eigenem Beliebē. Da darf er sich nit in den dreyen Täntzen/ wie einen Phantasten herum schleppen/und noch wol etwas dazu verspotten lassen. Nein/es gehet auff dem Lande alles fein teutsch und ungezwungen daher/ und können die gutē Landleute bey solchen ihren Zusammenkünfften offt bessere Lust haben/ als die grosse Potentaten auff ihren prächtigen Beylagern/oder

Digitized by Google

die führnehmste Statt-leute/auf ihren kostbaren Hochzeiten / da alles so gravitätisch muß zugehē/ daß man nit weiß/ob man soll lachen oder sauer sehen/und dieweil auf dem Land nit der hunderste Theil der Eitelkeiten zu finden/ die bey Hofe und in den grossen Stätten im schwange gehen/ so wird auch von dē Land-leuten bey weitem nit so grosse Sünde und Leichtfärtigkeit getrieben / als wol anderswo geschihet/wie solches die Erfahrung überflüssig bezeuget. Dahero sind die Landleute/als welchen durch stetiges arbeiten und vielfältige Mühe der Kitzel wol wird vertrieben/mit ihren Ehegatten gemeiniglich sehr wol zu frieden/ uñ lüsteren nicht bald nach frembden Fleische / wie sonst wol bey Hofe und in den grossen Stätten pfleget zu geschehen/woselbsten tausenderley Anreitzunge zu dergleichen Händeln sich gar zu leicht finden. Ferner darff man mit den vielen Reverentzen/bücken/scharren / und credentzen auff dem Lande sich so nicht plagen/ wie bey Hof und in den fürnehmen Stättē. Ich bin in meiner Jugend/nachgehends auch in meinem Amte zu Zeiten ein stück vom Hof-mann mit gewesen/aber unangesehen ich allemal einen gnädigen Herren gehabt/habe ich doch die Freyheit deß Landle-

bens allem Pracht der Höfe/ (bey welchem sich nur eine Armseligkeit und hellglänzende Sclaverey findet/) weit fürgezogen. Es wird ja für eine grosse Gnad geschätzet/ weñ bißweilen der Fürst eine halbe Nacht mit einem seiner Räthe oder Diener stehet/ uñ vertraulich mit ihm redet. Aber da gebe zu Zeiten manchen noch wol Geld dazu/ daß er dafür nur bey einem schlechten Landmañ oder Bauren sitzen/ uñ von demselben auffstehen oder hinweg gehen möchte/ wie und weñ es ihme gelegen oder gefällig. Offt sitzet einer bey der Fürstl. Tafel/ und hat die köstlichste Speisen und allersüsseste Getränckе für sich/ wünschet aber wol tausend mal/ daß er auff dem Lande bey eines schlechten Bauren Mahlzeit sich befinden/ und daselbst mit einem stück rohen Speck/ Butter uñ Brod möchte bewürtet werden / zumahlen bey grossen und Fürstlichen Tafeln auch grosse Beschwerligkeiten bißweilen fürfallen/ wie meinem allerliebsten Freunde einsmalen widerfuhr / da ihm sein Fürst an einen hohen Königlichen Bedienten hatte verschicket/ und als er wieder kam/ und seinem gnädigsten Herren unterthänigst erzehlete/ was er hatte außgerichtet / alsobald sich nebenst dem Fürsten an die Tafel setzen muste/

da denn der Fürst ihm ein paar starcker Gesundheit zubrachte / welches verursachete / daß er zehenmal lieber bey den Seinigen auf dem Lande / als daselbst an der Fürstlichen Tafel wäre gewesen / denn der Herr / bey dem er zuvor seine Sachen verrichtet / ihme auch zimlich starck hatte zugetruncken / welches ihme zuletzt schier den kalten Angstschweiß hätte außgetrieben / dahero er endlich die gar zu grosse Schaam von sich legend / von der Tafel auffstund / seine Reverentz machte / uñ mehr nichts als nur dieses sagte: Ego non possum esse Tycho Brahe, womit er seinen Abscheid nahm. Deß folgenden Tages / wie der Rath wieder zur Mahlzeit kam / fragte ihn der Fürst: Warum er den vorigẽ Abend so plötzlich wäre auffgebrochen / und was er mit den Worten: Ego non possum esse Tycho Brahe, gemeynet hätte: Er entschuldigte sich unterthänigst / und antwortete / Er hätte so viel sagen wollen: Er möchte kein Tycho Brahe seyn / welcher auß gar zu grosser Höfligkeit / von der Käiserlichen Tafel Rudolphi deß Andern nicht auffstehen wollen / worüber ihm die Blase im Leibe / wie man saget / sey geborsten / mit welcher Entschuldigung Ihre Durchläuchtigkeit sehr wol zu frieden waren. Kurtz zu sagen: Auff

dem Lande kan man gehen/ stehen/ essen/ trincken/ schlaffen/ wachen nach eigenem Belieben und Wolgefallen/ man darff da nicht stets den Hut in der Hand haben/ und für andern/ die manchesmal nit so gut sind/ als der auffrichtiger Landmann/ schier auff die Knye niederfallen. Man kan das jenige/ was der liebe Gott bescheret/ auff dem Lande mit weit gröſſer Lust genieſſen/ als bey Hofe und in den groſſen Stätten/ ja ich sage es teutsch herauß/ daß ein Land-mann viel reinlichere/ auch wol offt beſſer gekochte Speisen verzehret/ als mancher groſſer Herr thut. Ich habe es etlichmal wahrgenommen/ wie garstig und unflätig bißweilen die Fürstliche Köche mit den Speisen ümgehen. Ich habe gesehen/ daß man groſſen Herren frisch Fleisch auff die Tafel gebracht/ wovon sie auch sehr wol gegessen/ das doch gantz voller Maden und stinckend ist gewesen. Man könte ein gantzes Buch davon schreiben/ wie garstig man bißweilen in den Hof-Küchen hanthieret. Doch gienge dieses alles noch wol hin/ wenn das Hof-Leben über dieses alles nur so gar gefährlich nicht wäre. Ich will hie nicht sagen/ wie leicht man bey groſſen Herren in Ungnade kan gerahten/ denn ein eintziger Fuchsschwäntzer/ der sonst wol ein recht kahler Bärenheuter/ kan den allertreflichsten Leuten deß Fürsten Ungunst bißweilen verursachen. Ich will hie auch zu diesem mahle nicht gedencken/ wie offt die höchst verdiente Leute zuletzt mit Undanck werden belohnet; Man sehe nur bloß an die Gefahr/ in welcher der jenige schwebet/ der stets mit der Hof-Bursch/ oder der groſſen Herren Bedienten muß ummegehen. O wie gerne suchen die Hof-leute Ursach zu manchen

rechtschaffenen Kerl / daß sie ihn in Schimpff und Schaden mögen stürtzen. Da hat mancher deß Abends keinen Raum auff der Gassen zu gehen / er muß bald von diesem / bald von jenem angerennet werden. Jedoch wird diese Höfligkeit nicht nur bey Hofe / sondern auch in den grossen Stätten vielfältig practibiret. Gar selten gehet eine Nacht vorbey / daß nicht eheliche Leute / wenn sie etwan zu Hause gehen wollen / werden angelauffen / geschmähet / bißweilen ihrer Mäntel und Hüte beraubet / manchesmal auch wol rechtschaffen derbe abgeschmieret / wo nicht hefftig verwundet / oder wol gar erschlagen / welches leider! bey Hofe uñ in den grossen Stätten nichtes neues. Dagegen mögen die jenige / so auff dem Lande wohnen / so wol in der finstern Mitternacht / als deß Morgens / oder Abends / in- und ausserhalb der Flecken oder Dörffer / durch alle Feldmarckte / auff allen Strassen / Wegen und Stegen / sicher frey unangefochten wandlen / gehen und stehen / und ihre Sachen nach eigenem Wolgefallen verrichten. Wenn ferner der Land-mann deß Morgens auß dem Bette kömt / so hält er für allen Dingen sein Gebet / darnach nimt er eine solche Arbeit für sich / welche die Zeit deß Jahrs erfordert. Im Frühling impffet und beschneidet er seine Bäume / und Wein-rancken / bringt die Sommer-saat in die Erden / reiniget seine Kraut- Lust- Baum- und Küchen- Gärten / hat seine Freude an so mancherley schönen Blumen / die ihm gleichsam für der Thür / ja bald in der Kammer wachsen / da darff er nit erstlich hinauß nach seinem Hofe fahren / und zu dem Ende einen eigenen Kutscher / Pferde und Carreten halten / er hat alle die Lust und Ergetzlichkeiten / welche die

Digitized by Google

ehe die Statt-leute offt weit ausserhalb ihren Vestungen suchen müssen/rund um sich her/ja so zu sagen/fast auf dem Heerde ligen/ da sind keine hohe steinerne Giebel oder tunckele Häuser/ welche ihm die Außsicht benehmē/er kan frey in die schöne Saffirblaue Lufft sehen / und unzehlich viel Vögelein quinqueliren hören/er darff kaum drey Tritte thun/ so ist er schon in seinen Garten / in welchem er so mancherley und mit so vielerhand außerlesenen Farben/ wunderschön geschmückte Blumen kan sehen/daß alle Schilder der Welt gnugsam solten zu thun haben/ dieselben nachzumachen/ ja es würde ihnen allhie tausendfältig an Kunst fehlē: Da bricht er deñ etliche wolriechende ab/machet ein Sträußlein davon und bringet solches seiner Allerliebsten/ zum Zeugnüsse seiner Gewogenheit/ welche denn solche Höfligkeit mit einer süßklingenden Dancksagung und freundlichem Kusse wol wiederum weiß zu ersetzen. Bald gehet er hinauß zu einer lustigen Auen / wo seine Schäflein weiden/ die sihet er mit grosser Vergnügung frölich hin und wider springen/bald legt er sich unter einen schattigtē Baum/ und dieweil das Frühlings-wetter sehr angenehm/ der Ort auch/ da er sich hingelagert hat / fein kühle ist / so lässet er durch seine Liebste ihm die Mittags-Speise dahin bringen/bittet seinen getreuen Nachbarn zu sich / welcher sich auch gerne bey ihm einstellet / da setzen sie sich denn mit einander nieder / in das schöne lange Graß / und lassen sich ihren geräucherten Schincken / Brunschwigische Wurst / Butter / Käse/ Brod / Milch/ und was etwan der liebe GOTT alsdenn mehr

mag

mag bescheren/ zehen mal besser schmecken/ als alle Pasteten/ Torten/ gebratene Cappaunen/ und dergleichen Schleckereyen/ welche bey Hofe und in den grossen Stätten theur bezahlet/ mit Unlust gegessen/ und offt übel verdauet werden. Bey solcher Sommer-kost/ die sie unter den grünen Bäumen/ oder in ihrem Garten mit aller Lust geniessen/ haben sie ein paar guter Fläschen mit einem klaren starcken Trunck-Bier gefüllet/ bey sich in einem kühlen Brunnen oder nahe bey ihnen herfliessenden Bächlein stehen/ welches sie einander auff die Gesundheit ihrer besten Freunde zubringen/ da mancher einen Trunck/ bey solcher warmen Lufft/ gleichsam auß den untersten Landen her/ wie der Poet saget/ holet und zu sich nimt/ daß ihm die Thränen darüber auß den Augen fliessen. Dieses aber sind nur Lust- und Frühlings-Trüncke/ nicht aber Kühe-Söffe/ wie man offt bey Hofe thut/ uñ sich die Wasser sucht/ das Podagra und allen Teufel schier muß an den Hals sauffen. Nein unsere Land-leute wissen ihre Zeit lustiger/ nützlicher und erfreulicher anzuwenden: Sie kommen da nicht zusammen/ daß sie sich närrisch/ toll und voll wollen sauffen; sondern das ist ihre beste Lust/ daß sie feine/ anmuhtige Unterredungen halten/ biß weilen auch eine kleine Music dabey machen/ womit sie erstlich Gott für seine Wolthaten loben/ darnach sonst ein hüpsches Liedelein lassen erschallē/ da rühmet der Corydon die grosse Tugend/ Keuschheit und Auffrichtigkeit seiner Fillis/ Damelas klaget über die Hartnäckigkeit seiner Rosimunden/ Dafnis entschuldiget die Unbeständigkeit seiner Galatheen/ Tytirus lobet die unvergleichliche Schönheit der Dianen/ welche Anmuhtigkeit

tigkeit entgegen setzet. Da sitzen sie also bey einander in gutem teutschen Vetrauen / da ist kein Argwohn/Eifer/Mißgunst/Widerwertigkeit/oder derogleichen etwas zu finden/ da werden sie von ihren Nachbarn nicht gehorchet/ von denen/ so ihnen gehässig/nicht belauret/ ihre wolgemeinte Reden nit ungütlich oder verkehret auffgenommen / sondern alles ist uñ heisset es **Wol gemeinet!** Es hat aber der Land-mann derogleichen ergetzliche Lustbarkeit nit nur in der allerschönstẽ Frühlings-zeit zu geniessen/ sondern es findet sich auch viel im Somer/ das ihn höchlich kan erfreuen: Denn/wie mag man eine schönere Lust erdencken/als wenn man zur Somers-Zeit so manche herrliche Frucht im Garten und in den Feldern sihet / welche uns das Leben müssen erhalten. Was ist doch wol anmuhtiger anzusehẽ/als ein grosses weites Kornfeld/von Weitzen/ Rocken/ Habern und derogleichen Früchten ? Wenn der Land-mann also den reichen Segen Gottes für Augen sihet/ so kan er ja nicht vorbey / dem Allerhöhesten für solche Wolthat uñ Mildigkeit von Hertzen zu dancken / und über diese edle Gaben sich höchlich zu erfreuen. Spricht doch Gott selber / man werde sich freuen/wie man sich freuet zur Zeit der Erndte/ da jederman jauchtzet und singet Hie könte ich noch viel sagen von der herrlichen Lust / welche die Landleute auch in ihrer Heu-Erndte habẽ / ich muß aber dieses mal nothwendig der Kürtze mich befleissigen. Gleich wie man nun eine schöne Lust im Felde hat; Also kan der Land-mann auch selbiger in- und auß seinen Gärten geniessen. Es kan ja zur Sommers-Zeit ein wolgebauter Garte uns fast die halbe Küche versorgen: Da dörffen wir Land-Leute nicht erst-

lich

Digitized by Google

lich hin nach dem Marckte schicken / und die Garten-Früchte für bahres Geld lassen einkauffen: Nein / wir haben dieselben alle (Gott lob) für der Thür wachsen. Bald nehme ich mein Körblein / gehe hin / und hole mir einen frischen Lacktuken Salat / den lasse ich bißweilen mit Essig und Butter / bißweilen mit Oel / ein anderes mahl mit Speck zurichten. Bald schneide ich etliche Bündlein Daumendicke Aspargen ab / die müssen sie mir / mit Wein / Butter und Gewürtz übergiessen / oder auch mit Oehl und Essig zubereiten. Bald hole ich etliche frische durchsichtige Radiß oder von den grossen Rettichen / welche meinem Magen die harte Speisen helffen verdauen. Bald breche ich ein paar dutzend Augurcken ab / esse sie mit Lust / und komme ihrer grossen Kälte mit einem starcken Truncke Spanischen Wein oder Aqua vitæ zu hülffe. Bald pflücke ich einen guten Kessel voll süsser Erbsen ab / welche mit frischer Mey-Butter genossen / gar nicht übel schmecken. Bald hole ich ein Essen Bohnen / welche ich mit grünem Kraut und Butter lasse zurichten / ist alsdenn / sonderlich für mich / ein über die massen gut Sommer- und Garten-Essen / bevorauß / wenn man ein paar frischer / neugesaltzener Häring dabey mag haben. Bald schneide ich mir ein halbes dutzend Artischocken ab / lasse sie mit Wein und gutem Gewürtze übergiessen / ist alsdenn eine Speise / welche in Warheit nicht zu verachten. Bald lasse ich mir eine Schüssel voll Tartuffelen / oder in Mangel derselben nur gemeine Erd-artischocken oder Erd-äpffel zubereiten / welche der Land-mann / wenn er sie gegen den

Winter

Winter in Sand hat geleget/ fast das gantze Jahr urch kan gebrauchen. Bald lasse ich mir ein ssen Rüben-kohl / bald Saphoyen-kohl/ bald Blumen-kohl zurichten / welche alle ihres guten Beschmacks halber / hoch sind zu loben. Bald sse ich mir einen guten Salat und Endivien achen. Bald lasse ich mir auff ein junges Hun ie Zucker-Rüben / welche auch Geyerlein genen- et werden / bald die Artisen / oder Bocksbarts- urtzelen kochen. Bald hole ich mir eine Schüs- l voll Seleri, welches unsere Teutsche grosse nglische Petersilien nennen / davon gesaget ird / daß sie die Frauen ihren Männern am al- rliebsten zu Tische bringen. Bald hole ich ei- en Korb voll Rüben / bald gelbe Wurtzeln/ bald astinachwurtzeln/ bald rothe Mören oder Karot- n/ bald dicke Spanische Lacktucken-stengel/ bald rosse weisse Beissen-stengel/ bald Portulack/ bald rosse Kletten-stengel/ welche an vielen Orten/ son- erlich in den Marsch-Ländern häuffig im Felde achsen. Bald schneide ich einen dreissig- oder vier- ig-pfündigen Kürbes ab/ welcher mit Butter/ Pfeffer und anderem Gewürtze recht zugerichtet/ uch kein böses Essen gibet. Bald hole ich eine Schüssel voll Phaselen/ Steich-Bonen/ oder wie an es dieser Oerter nennet / Römische oder Tür- sche Bonen / welche man auff mancherley weise der Küchen kan gebrauchen. Bald schneide ich n paar wolzeitige bonigsüsse Melonen ab/ welche in armer Land-mann mit Zucker und Pfeffer/ a so freymühtig/ als der König in Franckreich/ kan ssen oder geniessen. Und wer kan alle die dle Gaben / womit der gutthätiger GOTT

und

und Vatter im Himmel/ seine unwürdige Creatur so reichlich überschüttet/ gnugsam beschreibē? Solte ich nun auff die Herbst-zeit kommen/ hilff ewiger Gott / wie viel gutes hat doch einer / der auff dem Lande wohnet/ alsdenn zu geniessen! Dieweil es aber fast Mitternacht/ und unsere Ordnung das mit sich bringet/ daß wir/ so bald es zwölffe schlägt/ aufforechen/ hernach auch kaum einen eintzigē Trunck mehr thun müssen/ so will ich einem jedwedern nur dieses zu betrachtē geben/ daß im Herbst unsere Keller mit dem edelsten und kräfftigsten Wein (einem Safft/ der nach Auffage der H. Schrifft/ beydes Götter uñ Menschen erfreuet) uñ unsere Boden / mit vielerley Art Früchten / worunter so viel unterschiedliches Obst nicht das geringste ist / häuffig werden angefüllet/ von welchen herrlichen Gaben Gottes/ zum theil in unserem vorigem Jänner Gespräche ist gehandelt / zum theil in den folgenden Gesprächen (geliebt es Gott) außführlicher Meldung soll geschehen.

Damit man aber nicht etwan gedencke/ die Landleute haben ihre Ergetzlichkeiten allein im Früh-ling/ Sommer und Herbst / müssen dagegen im Winter mancherley Ungemach leyden/ dessen man sich bey Hofe und in den Stätten leicht könne erwehren; So will ich meine liebwehrte Herren versicheren/ daß man auff dem Lande ja so wol im härtesten Winter / als in den anderen Jahres-Zeiten allerhand gute Lust kan haben. Denn erstlich/ gleich wie in der hefftigsten Kälte einem Menschen nichtes angenehmers seyn kan / als eine rechtschaffene warme Stube; Also ist mehr denn gewiß/ daß dieselbe viel ehender auff dem Lande/ als in den grossen

Stätten

Stätten zu finden / woselbst so sparsam wird ingehitzet/daß mancher schwehren solte/es wäre in Jahr und Tag kein Feuer in ihre Statt-Oefen gebracht worden/dahero ich dafür halte/daß deß Winters in den grossen Stätten mehr Leute von Kälte als sonst von Kranckheit sterben / und ist possirlich anzusehen/daß/ wenn die Statt-Leute zu uns herauß auff das Land kommen/sie bey uns in den warmen Stuben schwehrlich dauren können / sie klagen flugs über die gar zu grosse Hitze/da wir anderen/daß es kaum warm genug sey / uns nit unbillig beschwehren. Es ist aber den Land-Leuten nur eine Lust/ weñ sie deß Winters selber mögen ins Holtz fahren/ ihre Feuerung darauß abzuhohlen / da man denn bißweilen einen Specht/ Drostel/oder andere dergleichen Winter-Vögel kan schiessen/wie uns denn auch manche Schüssel voll gebratener Sperlinge/ Goldammer/und was mehr der Art ist/welche auß dem Schnee/recht für unseren Hauß-thüren haben herhalten müssen / zu Tische gebracht werden. Da hat man auch subtile Netze oder Garn / womit man die hungerige Vögel kan berücken. Bißweilen läufft man ein paar Stunden auff den gefrornen Wassern / spielet mit Kolben/bringet einen zimlichen Gewinn bey einander/ welchen hernach die lustige Gesellschafft / wenn der Abend heran kömt/ beym warmen Ofen mit Freuden verzehret. Bißweilen fähret man beym hellen Mondeschein mit Schlitten / von einem Dorff oder Flecken zum anderen / da uns denn niemahlen das Thor wird geschlossen / und wenn man auch die gantze Nacht fähre / man darff sich auch von keinem Wer da? rechtfärtigen lassen / sondern man kan auch in den

kältesten Winter-Tagen seiner Lust / spät und frühe/ in der höhesten Freyheit geniessen. Bißweilen stellet man Stricke oder Schleuffen / den schnellauffenden Hasen / welche zu Winters-Zeiten sehr offt in unsere Gärten kommen/ ein Kohl-Banquet daselbst zu halten/bleiben aber nach geendigter Mahlzeit offt in den Schnüren behangen/und müssen denn die Herren Kohl-Diebe/von den Eygenthums-Herren auff dem Lande sich braten und verzehren lassen. Aber wo gedencke ich hin? Gleich itzt hat uns die Glocke angedeutet / daß es schon Mitternacht sey/ die Zeit ist gar zu geschwinde dahin gestrichen. Ich hätte sonst noch zum allerwenigsten vier oder fünff Stunde/von der Herrligkeit und Glückseeligkeit deß Edlen Land-Lebens zu reden / darff aber meine vielgeliebte Herren und Freunde länger nicht auffhalten. Immittelst lebe ich doch der gäntzlichen Hoffnung / daß auß dem wenigen / so ich von der Fürtrefligkeit deß Land-Lebens zu diesem mal kürtzlich fürbringen wollen/sattsam wird erhellen/daß das Land-Leben/ das Aller-Edelste Leben der gantzen Welt sey/ welcher Meynung meine sonders geehrte Herren / und als Söhne /treugeliebte Freunde/ ohne einige Verwegerung guten und beständigen Beyfall geben / und dieses mal meinen Satz für die anderen alle gar gerne werden gelten lassen.

Was mich betrifft/antwortete der tapffere Kleander, so lasse ich mir diesen / unsers Herren Palatins Schluß gar wol gefallen / wie ich denn / seithero ich den Krieg quittiret, mich mehrentheils auff dem Lande (da ich unter andern auch meine Lust bey

den

den künſtlichen Draht- und Kupffer-mühlen bißweilen gehabt) außgehalten / hätte auch wol den Vorſatz / wenn es Gott alſo gefällig / die gantze Zeit meines Lebens auff dem Lande / in Friede und Ruhe zuzubringen.

Und ich / ſagte Herr Concord, habe von meiner zarten Jugend an ſehr viel auff das Land-Leben gehalten / ſcheinet aber / daß ich dieſer Glückſeligkeit ſchwerlich begehrter maſſen kan fähig werden / nun / ich muß mich an die Oerter verfügen / wohin ich von meinem lieben Gott werde beruffen / unterdeſſen geſtehe ich gerne / daß das Land-Leben das Aller-Edelſte Leben der Welt / mit rechter vollkommener Wahrheit genennet werden könne / und dieſes war Herren Kleanders und Herren Concords endliche Erklärung. Der eintzige Kallorin wolte noch etwas einwenden / denn er hatte ſich das Statt-Leben etliche Jahr hero gar zu ſehr laſſen belieben / zuletzt aber / da ihm zwey oder drey ſeiner Einwürffe gründlich wurden beantwortet / ließ er ſeine Gedancken fahren / und ſagte: Er verhoffte noch ſelber ſein Leben auff dem luſtigen Lande glücklich und ſelig zu beſchlieſſen. So bald nun dieſe Einigkeit unter ihnen ſämptlich war getroffen / verfügte ſich Herr Concord, als ein fürtreflicher Muſicus, beyde das Inſtrument / Herr Kleander ergrieff ſein Flötgen / und der Palatin die Geige / Herr Kallorin nebenſt dem anweſendem Frauenzimmer / nahm das Buch zur Hand / da ſie den deß Küſtigen freudiges Lied / deſſen Anfang heiſſet: Lobet Gott im Heiligthum / preiſet ſeine

seine Thaten mit hertzlicher Andacht sungen und spieleten / und nach Endigung desselben / noch einen guten Schlaff-Trunck / auff der gantzen Gesellschafft Gesundheit liessen herüm gehen / worauff sie / nach deme einer dem anderen eine glückliche und ruhsame Nacht gewünschet / ein jedweder sich hinauff in seine Kammer / und bald darauff / alle vier / am Leibe und Gemühte wol vergnüget / zur erwünschten Ruhe begeben.

E N D E.

Digitized by Google

verkstätte
im
Günzburg
Digitized by Google

Digitized by Google